

Erstes Kapitel.

Wanderjahre.

1856 – 1863.

Das Tagebuch mag auch diesmal den Einleitungsakkord geben:

„Freitag, den 1. August kehrten wir nach Düsseldorf zurück – ich kann meine Gefühle nicht beschreiben, als ich die Kinder* vaterlos wiedersah und doch so unbefangen heiter. Wie aber sehnte ich mich jetzt nach Marie namentlich, sie, die Aelteste immer sein Liebling, unser erstgeborenes Kind! Eine Mutter findet gar zu gern eine Freundin an ihrer ältesten Tochter. Wäre sie doch einige Jahre älter!“

An Emilie List.**

Ueberlingen, den 23. August 56.

Meine liebe Emilie

wieviel möchte ich Dir sagen, aber ich kann nichts als Dir danken, herzinnigst für Deine Liebe, Deine Theilnahme. Vieles haben wir zu besprechen, wenn wir uns einmal wiedersehen – wollte ich Dir schreiben, was ich durchlebt und was er, der heißgeliebte Mann gelitten, Bogen reichten nicht hin, und ich kann's auch gar nicht schreiben, es erregte mich furchtbar. Und doch sähest Du mich, Du fändest mich so gefaßt wie möglich; glaube es mir aber, mein bestes Theil ging mit ihm dahin. Der eine Trost bleibt mir noch, daß ich die letzten Tage um ihn sein konnte, er mich noch einige Male erkannte, und einmal zärtlich umarmte und dabei so liebevoll anblickte – solchen Blick, meine liebe Emilie, vergißt man nie, der begleitet mich durch mein einsames Leben! Ich finde nur Muth in

* Die vier jüngsten: Ludwig, Ferdinand, Eugenie und Felix. Marie und Elise waren in Leipzig in Pension, zur Zeit des Todes bei Preußers in Lockwitz. Julie war bei der Großmutter.

** S. Band I, S. 60.

dem Gedanken, nach seinem Sinne zu leben! Mein Unglück ist so schwer und groß, aber ich fühle auch mit ganzem Herzen das Glück, das Gott mir in der Kunst, den Kindern und meinen Freunden verliehen. Brahms ... ist mein liebster treuester Beistand, er hat mich seit dem Beginn von Roberts Krankheit nicht verlassen, Alles mit mir durchlebt und gelitten und steht mir auch jetzt auf einer Reise* tröstend zur Seite. Er, seine Schwester** und meine beiden ältesten Knaben sind mit mir. Wir wollen auf vier Wochen irgendwohin in die Schweiz, denn mir thut eine Erholung für meine Nerven gar zu Noth Aber jedenfalls gehe ich im April wieder nach England, wo es mir sehr gut ergangen, Schätze sind dort ein erstes Mal nicht zu erobern, jedoch sagt man mir allgemein, daß ich der erste Instrumentalist sei, der das erste Mal in England etwas verdient hat – gewöhnlich setzen sie zu. Nun und die Aufnahme war ja so auszeichnend wie möglich.

Diese Zeilen gehören zu den ersten, die ich wieder schreibe, habe Nachsicht, es greift mich gar zu sehr an, darum kann ich auch nicht mehr Dir heute sagen, als daß ich immer und immer dieselbe Dir getreue Freundin bin. Herzlichst Deine Clara.“

An Frau Bertha Voigt in Leipzig. ***

Gersau, i. d. Schweiz, den 1. Sept. 1856.

„ ... Aus jeder Deiner Zeilen kann ich herausfühlen, wie tief Du meinen Schmerz empfindest, ach, Alles was Du sagst ist mir aus tiefster Seele gesprochen! Du kanntest ihn, Du weißt, was ich verloren und Welch einen herrlichen Vater die Kinder! ... Mich erfaßt oft Verzweiflung, wo dann aber mein treuer Freund Brahms immer mit starker Liebe und Geduld mich mir selbst entreißt, und mich dem, was mir noch blieb, der Kunst, den Kindern, den Freunden zuführt.

Ich sehe Dich mit Gott im Winter, denn wieder muß ich ja mein Wanderleben antreten, dann laß uns doch recht viel von Ihm sprechen, der ja mir Alles war Brahms bittet mich eben,

* Vom 14. August bis 13. September in die Schweiz.

** Elise Brahms hatte sie am 8. August von Hamburg abgeholt.

*** Zweite Frau von Carl Voigt, seit ihrer Mädchenzeit mit Clara befreundet.

1856.

Dich und Deinen Mann freundlich zu grüßen. Er und seine Schwester sind mit mir hier in der bezaubernden Natur.“

An Marie Schumann.

Gersau, den 1. Sept. 56.

„So gern gebe ich Dir heute ein lebendiges Zeichen meines Gedenkens an Dich, nimm es in diesen Zeilen! was gäbe ich, Dich heute um mich zu haben ... Mir ist gar wehmütig ums Herz – Du, mit 15 Jahren schon vaterlose Waise! Erinnerst Du Dich wohl, wenn er so zärtlich zu Dir war, wenn er sich über Deine kleinen Gedichte so freute und gar, wenn Du in Melodien sie sangest als kleines Kind ... Dein letzter Brief hat mich recht erfreut – schreibe mir doch immer so, was Du denkst und empfindest ohne Rückhalt, eine Mutter soll den Kindern nicht nur Mutter, sondern auch die liebste Freundin sein. Wem vertraut sich wohl schöner, inniger als der Mutter! Ich hoffe, daß Du das immer wahrer empfinden wirst, wenn Du erst wieder bei mir bist“

An Selmar Bagge* in Wien.

Heidelberg, den 15. September 56.

„ ... Könnte ich mir nicht sagen, daß die ganzen Programme zusammengenommen nur ein kleiner Theil von dem sind, was ich in meinem Leben studirt, wie armselig müßte ich mir selbst erscheinen! Mein Streben ist nur, immer mehr das Göttliche in der Kunst empfinden zu lernen, immer würdiger es wiederzugeben, und befriedige ich meine musikalischen Freunde, so ist das mir genug. Den Beifall des Publicums nehme ich dankbar als freundliche Zugabe im Künstlerleben. Ich denke, Sie kennen mich so weit, dies nicht mir als Stolz anzurechnen, sondern nur als ein Gefühl, das eben gute Künstler theilen.“

Aus dem Tagebuch:

Düsseldorf, den 25. September. „Wie ich die Knaben unterbringen soll, das macht mir ... viel Sorge, denn auf der Reise habe ich wohl eingesehen, daß sie unter männliche Zucht kommen

* Musiker und Musikkritiker.

1856.

müssen, sonst werden gar keine Jungen aus ihnen ... den 26. Sept. Brief von der Lind, daß ich doch ein halbes Jahr immer in England leben solle, da am besten für meine Kinder sorgen könne. Viel Nachdenken darüber – sie hat wohl Recht.“*

An Joachim.

Düsseldorf, d. 28. Sept. 56.

„... Meine Nerven sind in hohem Grade angegriffen ... Gott weiß, wie das im Winter (bald muß ich ja fort) werden soll. Sie glauben nicht, mit welchem Kummer ich an das Reisen denke; überhaupt wissen Sie nicht, wie mir der Schmerz im Innersten wühlt, wie ich Stunden habe, wo mir aller Lebensmuth schwindet! ... Ihr sahet mich in Bonn so gefaßt ... aber es war das Gefühl seines Friedens, das mein ganzes Wesen beherrschte, alles Weh ging auf in Dank, daß Gott ihn erlöst hatte, aber dauern konnte es nicht und so fühle ich jetzt den Verlust täglich herber. Wir besuchten sein Grab im Anfange und am Ende der Reise – schon war das Grab bewachsen nach kaum wenig Wochen!“

Aus dem Tagebuch:

Mittwoch, d. 1. October. „Entschluß nach Kopenhagen zu gehen. Gade** engagirt mich auf drei Concerte und eines soll ich auch geben ... Johannes hat einen prächtigen ersten Concertsatz*** componirt, der mich ganz entzückt durch seine Großartigkeit und Innigkeit der Melodien.“

An J. von Wasielewski. †

Düsseldorf, d. 5. Oct. 56.

„Gehrter Herr!

Vor einem Monat schon schrieb ich Ihnen von Gersau (in der

* „Leben Sie in London,“ schreibt Jenny Lind, „während der Saisons, so können Sie außer Ihren Stunden doch jährlich auf ein großes Concert rechnen und könnten ohne zu große Arbeit gewiß 2000 Pfund im Jahr einnehmen.“

** Schon Ende 1855 hatte Clara Gade gegenüber den Wunsch geäußert, einmal wieder in Kopenhagen zu spielen. Das hatte Gade sofort aufgegriffen und zwar dann Anfang September noch einmal darauf zurückgekommen.

*** Zum Klavierkonzert D-moll op. 15.

† In einem am 3. August (6 Tage nach Schumanns Tod) an Clara ge-

Schweiz), ich sehe nun leider, daß Sie meinen Brief gar nicht erhalten und mich so lange für unhöflich halten mußten.

richten Kondolenzschreiben hatte Wasielewski Clara daran erinnern zu dürfen geglaubt, daß er, „schon seit längerer Zeit“ die Absicht hege, „den unsterblichen hohen Verdiensten des großen Meisters Robert Schumann um die Kunst“ „einen Tribut meiner tiefen Bewunderung auf schriftstellerischem Wege zu zollen;“ dabei auch erwähnt, daß Clara selbst in einem Schreiben vom 3. Sept. 1853 (also vor Schumanns Erkrankung) ihm ihre volle Zustimmung dazu ausgesprochen habe. „Hierauf gestützt“ habe er sich „mit Beihilfe der damals gütigst anvertrauten Materialien“ „Entwürfe gemacht“, die nur noch einer Durcharbeitung bedürften. „Gegenwärtig“ möchten sie jedoch nicht mehr ausreichend erscheinen; denn er hege den Wunsch, seine Arbeit „zu erweitern, zu vervollständigen und überhaupt sie mehr biographisch zu gestalten, als dies ursprünglich in meinem Plane lag.“ Für diese Erweiterung hatte er um Claras Zustimmung und zugleich nötigenfalls um Unterstützung durch weiteres Material gebeten. Clara, der dieser Plan im gegenwärtigen Zeitpunkt an sich höchst unsympatisch war und die außerdem infolge von Vorkommnissen während Roberts letzter Krankheit in W.s. Charakter nicht mehr das frühere unbedingte Vertrauen setzte, hatte wie aus obigem Schreiben hervorgeht, sobald sie einigermaßen wieder zur Besinnung gekommen, sofort ablehnend geantwortet. Der Brief war jedoch verloren gegangen und W. hatte infolgedessen offenbar unter Berufung auf mittlerweile von anderer Seite (David) ihm zugesagte Unterstützung seine Bitte wiederholt. — Trotz der unzweideutigen und wohlbegründeten Ablehnung hielt W. an seinem Plan fest und schrieb die Biographie Robert Schumann, über die nach ihrem Erscheinen Brahms in einem Brief an Clara am 27. Januar 58 urteilt: „Die Wasielewskische Biographie habe ich wieder weggebracht. Ich will sie mir doch nicht kaufen, wie ich erst vorhatte. Man hat keine Spur von Genuß darin und ich glaube, das wird sogar ganz unbeteiligten Lesern auch so gehen. Eine Biographie kann nach meinem Gefühl doch nur ein schöner (?) Freund und ein Bewunderer schreiben. Unparteilichkeit ist gut (freilich auch schwer), aber sie darf nicht Kälte sein. — Bornirtheit vollends kann man nicht gebrauchen, wo die sich findet, wie hier sehr reichlich, da ist es eigentlich unnöthig über das Andere, Höhere zu streiten. Ueber Deinen Robert muß es eine Wonne (sein), eine Biographie zu schreiben und zu lesen.“ Für Clara war und blieb die W'sche Biographie, in die sie zuerst im März 1858 in einem Freundeshause in Zofingen vor dem Schlafengehen „das Malheur hatte den ersten Blick zu thun“¹, zeitlebens ein schwerer Kummer und ein großes Ärgernis, sie ward nicht müde darüber zu klagen, daß kein Berufener sich der Aufgabe, Robert ein seiner würdiges Denkmal zu setzen widmen wolle, und daß so das an „Lieblosigkeiten“ und „Unrichtigkeiten“ überreiche Buch W.s jahrzehntelang die einzige Quelle für Schumanns Leben bildete. Mit großer Freude und inniger Genugthuung begrüßte sie es daher, als H. Deiters die 1869 erschienene zweite Auflage bei voller Würdigung des Buches als wertvolle Materialsammlung und in vornehmster Sachlichkeit einer geradezu vernichtenden Kritik unterzog. (Allge-

Ihre Zeilen kann ich leider nicht so beantworten, wie Sie es wünschen, denn so Manches giebt es da zu bedenken. Ich schicke voraus, daß keinerlei Einwirkung von außen diese Bedenken in mir erhaben.

Offen bekennen muß ich Ihnen, daß das Erscheinen einer Biographie meines Mannes jetzt mir viel zu früh dünkt.

Sie begreifen wohl, daß ich mich nur für eine Alles umfassende Lebensbeschreibung, einen Hinblick auf seine ganze Wirksamkeit interessieren kann. Unvollkommenen, nur Züge aus seinem Leben enthaltenden Schriften, wie die Ihren doch jetzt nicht anders werden können, darf ich schon als Gattin meine Beiträge, die jetzt nur in ungeordnetem Material bestehen können, nicht liefern.

Daß eine vollständige Biographie jetzt unmöglich, ist so leicht einzusehen, daß ich kaum nöthig hätte, die Gründe herzusetzen, denn Sie werden sie selbst schon bedacht haben.

Für's Erste sind seine Werke und gerade größere nicht gedruckt, folglich ein vollständiger Ueberblick nur über seine musikalische Leistungen schon nicht möglich. Ferner scheint mir, daß Briefe von einzelnen Freunden, wie David u. A. nur flüchtiges Interesse haben können. Mir scheint es durchaus nöthig zu solchem Vorhaben möglichst alle seine Briefe, sonderlich von Mitarbeitern seiner Zeitschrift; dann von gewissen Personen, mit denen er, wie ich weiß, bis in die letzten Jahre seine Gedanken über Musik austauschte, zu sammeln und daraus erst wirklich reichen Stoff zu ziehen.

Sie sehen wohl ein, daß dieses nur mir, und erst in Jahren möglich wird, so gut wie eben auch Jahre und die Hülfe vertrau-

meine Musikalische Zeitung herausg. v. Fr. Chrysander. 1869. Nr. 46–48). „Ich fühle mich gedrungen,“ schreibt sie am 26. Dezember 1869 aus Wien an Deiters, „Ihnen mit einigen Worten zu sagen, wie sehr Ihr Aufsatz über Wasielewskis Biographie mich erfreut hat. Wie oft hatte ich so im Stillen für mich gedacht, wie doch unter so manchen Freunden meines Mannes, die recht wohl die Mangelhaftigkeit dieser Biographie erkannten, kein Einziger das Wort gegen W. ergriffen hätte ... Ich habe die Biographie nicht gelesen, weil ich W.s Unzulänglichkeit sowohl als Mensch, wie als Kritier meinem Manne gegenüber kannte. Daß er aber nicht nur nicht den Charakter meines Mannes verstand, sondern ihn herabzusetzen suchte, das wußte ich nicht; und dafür, daß Sie gerade hierin meinen Mann vertreten, danke ich Ihnen aus vollstem Herzen.“

1856.

tester Freunde dazu gehören, um die vielen hinterlassenen Schriften und Briefe aus seiner frühesten Jugendzeit zu ordnen.

Sie begreifen, daß mir also ein Werk, wie das Ihre, nur als ein Freundschaftsbeweis Theilnahme einflößen kann. Ich kann Ihnen unmöglich mit unvollkommenem Material beistehen und habe in Absicht, in späteren Jahren selbst eine Biographie vorzunehmen.

Ich hoffe, daß Ihre große Verehrung für meinen Mann und der Wunsch, ihn würdig der Welt zu schildern, Ihnen meine Gründe als wohl wichtige erscheinen läßt.

Seien Sie für Ihr freundliches Vorhaben des Dankes versichert

Ihrer ergebenen

Clara Schumann.“

Aus dem Tagebuch:

„Sonnabend, den 18. brachte ich die Knaben zu Herchenbach in Pension* für 350 [Taler]. Es that mir sehr weh, ist aber sicher zu ihrem Besten.

Johannes hat seinen Concertsatz beendet – wir haben ihn mehrmals auf zwei Clavieren gespielt. Zu seinem Cis-moll-Quartett** hat er ein wunderschönes Adagio componirt – tiefsinnig.

Dienstag, den 21. Abreise von Johannes. Ich begleitete ihn auf den Bahnhof – als ich zurückging, war's mir, als kehrte ich von einem Begräbniß zurück.“

Auszüge aus Briefen von Brahms an Clara.

Hamburg, 22. Oct. 56.

„Wieder einmal den ersten Gruß aus der Ferne, meine liebe Clara und jedesmal mit mehr Liebe und Verehrung schreibe ich ihn

* An Emilie List am 17. Oktober: „Wie vieles habe ich auf dem Herzen für Dich, es muß aber Alles bleiben, bis wir uns sehen. Ich bin jetzt so furchtbar beschäftigt, daß mir der Kopf schwirrt – es ist wahrhaftig zu viel oft, was auf mir lastet. Denke nur allein fünf Kinder in Pension an drei verschiedenen Orten, nur deren Toilette bei Jahreswechsel, wie z. B. jetzt zu besorgen, welche Arbeit, dabei die ungeheuer große Correspondenz, Stunden geben und selbst studieren und – welchen Kummer, welche Trostlosigkeit im Herzen!“

** Wurde nie gedruckt.

Dir, könntest Du das recht empfinden und froh darüber sein. Ich habe Alle hier in erwünschtem Wohlsein angetroffen ... Von Dir sprechen wir viel, sie lieben Dich alle so sehr! ... Möge nur Deine Gesundheit Dir recht bleiben. Anderes kann man Dir nicht wünschen. Das mögliche Gute kommt Dir von selbst und was schlimm und traurig ist, das ändert kein Wunsch Lebe recht wohl und denke recht lieb und sicher an mich. Schreibe mir, wie die Reise* ging und ob Du die Ruinen schön sonnig gesehen hast. Grüße Deine Reisegefährtin auch. Was Du gestern Abend bei der Leser? Sei tausendmal begrüßt ...

d. 25. Nov. 56.

„... Ich bekomme nicht so oft Briefe wie Du, freilich längere und liebere, aber den andern Vorzug hast Du ... Joachim hat mein Quartett für einige Tage mitgenommen. Mir ist es sehr lieb, da ich schriftlich immer mehr von ihm erfahre. Dann könnte ich Dir's schicken, wenn Du willst ... Es scheint sehr schwer zu spielen zu sein. Kannst Du es dort etwas lange probiren und üben? Sonst klingt es abscheulich ... Ich wünsche oft genug Dir bisweilen nur Aehnliches schicken zu können, als Deine lieblichen und liebevollen Briefe sind. Ich bin ein Strohkerl und gar nicht werth, daß Du mich so in Dein Herz schließt Du Liebe, Du herrliche Clara. Aber thu's nur immer an und in Dein Herz wie ich Dich.

Johannes.“

d. 5. Dec. 56.

„... Deine Betrachtungen über den Werth, den ich Deinem und Joachims Beifall gebe, sind dilettantisch! Welche Freude mir es ist, wenn meine Sachen Freunden gefallen, weißt Du und auch von wem ich's am liebsten Höre. Denke ich dann aber über den Werth der Sache nach, da ist es natürlich etwas anders. Da möchte ich Jemand, der es unfreundlich ansieht, müßte hernach freundlich sehen. Joachim philosophirt und denkt viel nach über Musik und was ihr frommt, und weil ich seine Gedanken herrlich finde, so ist es mir immer sehr ermunternd, stimme meine Sachen damit. Es ist das

Am 22. Oktober war Clara in Begleitung von Nettchen Junge zu einer Konzertfahrt nach Frankfurt, Karlsruhe und Heidelberg aufgebrochen. Von dort reiste sie allein nach Kopenhagen, wo sie vom 9. Nov. bis 14. Dezember blieb.

1857.

wie verschiedene Instanzen bei Gericht, die höchste aber ist mir, wenn Dein liebevolles Gemüth „Ja“ sagt.“

d. 30. Dec. 56.

„... Ich schreibe dieser Tage den ersten Satz des Concertes* ins Reine. Auch male ich an einem sanften Portrait von Dir, das dann Adagio werden soll ...

Lebe recht wohl liebe, liebe Clara, grüße Deine Mädchen von mir.“**

Aus dem Tagebuch:

Den 1. Januar 1857. „Heute Abend spielte ich im Abonnements-Concert Mozarts D-moll-Concert zum ersten Male in meinem Leben und Beethovens Eroica-Variationen. Ich war in furchtbarer innerer Erregung! Als mich das Publicum mit so großer Herzlichkeit empfing, war es mir, als klage ein jedes Herz mit mir und ich müsse wieder einem Jeden mein Leid klagen ... Ich spielte sehr gut, nur gelangen mir die schönen Cadenzen von Johannes nicht gut, ich spielte sie zu unruhig ängstlich, was mir sehr leid that ... Die Eroica-Variationen erregten einen Beifallsturm, wie ich ihn selten erlebt. Großen Genuß hatte ich durch Roberts 4te Symphonie, die vortrefflich ging, und Suite von Bach in D-dur, die Rietz mir zur Ueberraschung gewählt, da ich vorm Jahr ihm den Wunsch ausgesprochen, sie einmal zu hören.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Am Neujahrstag 1857.

„... Deine lieben Wünsche für's neue Jahr sind den Nachmittag gekommen ... Mir mußst Du nichts Besseres wünschen, was mir von Außen, gar von Dir kommen soll, das ist Alles schön genug.

Wünsche thun mir noth! aber nur mir; ich habe Viel nöthig, aber nur ich kann mir's geben.

* Op. 15.

** Zum Weihnachtsfest war Clara mit den vier jüngsten Kindern und Brahms in Düsseldorf vereint gewesen, und war dann über Berlin nach Leipzig gefahren, um dort nachträglich mit den ältesten Töchtern Weihnachten zu feiern und im Gewandhaus im Neujahrskonzert zu spielen.

Ich bin davon abgekommen von gewissen Tagen aus, mir Aenderungen und Besserungen vorzunehmen, das nützt mir nichts.

Gott gebe so sein Heil, daß allmählich Manches sich schöner in mir gestalten mag, ich hebe mein Theil möglichst.

Dir kann man nur wünschen, was Du empfängst, von Dir brauchst Du nichts, Du bist schön.

Möge ich Dir immer Freude machen und Deiner Freundschaft recht werth werden ...“

An Woldemar Bargiel.*

London, d. 3. Mai 57.**

„... Von mir hier kann ich Dir nicht viel gutes sagen – ich erliege oft ganz dem Heimweh und weiß gar nicht wie ich es nur aushalten soll. Die Saison ist bis jetzt noch sehr schlecht und wird sie im Juni nicht besser ... so gehe ich zurück ... Ich habe für diesen Monat erst 2 Engagements, bekomme ich nun, wenn's gut geht, noch zwei, so habe ich grade so viel, als mich das Leben kostet ... so siehst Du, daß ich Recht habe, sehr besorgt zu sein. Mit den Stunden geht es auch noch gar nicht. – Alles hier dauert immer lange. Morgen spiele ich zum ersten Mal öffentlich – ach, und mir ist gar nicht so.“

An Frau Bertha Voigt.

London, den 25. Mai 57.

„... Das ist schwer unter solchen Aussichten solch eine lange Trennung von Hause zu ertragen und ich habe wirklich genug furchtbare Stunden, wo ich verzweifeln zu müssen glaube. Ach, Bertha, hätte ich meine Kinder erst Alle erwachsen und versorgt, dann dürfte ich mir doch ohne Unrecht den Tod wünschen. Wie oft muß ich

* Claras Stiefbruder.

** Anfang Januar war Clara nach Düsseldorf zurückgekehrt, hatte im Februar mit Brahms und Joachim in Hannover und Göttingen konzertiert, am 28. bei der Erinnerungsfeier für Robert in Elberfeld mitgewirkt und im März in Barmen, Köln und Elberfeld gespielt. Anfang April in Berlin, um sich nach einer geeigneten Wohnung für die zum Herbst nach Berlin geplante Übersiedlung umzusehen, war sie nach einem Abstecher nach Dresden und Leipzig am 21. April nach London gereist, wo sie bis zum 2. Juli blieb.

1857.

an den leeren Platz, der noch in seinem Grabe ist, denken, den ich einstens ausfüllen werde, und doch so gern schon jetzt da läge! . . .“

Brahms an Clara.

d. 30. Mai 57.

„... Morgen früh geht's fort nach Detmold. Ich denke, ich bleibe noch bis Sonnabend da ... Montag, den 8. denke ich den Stein für unsern Geliebten* zu setzen, in Deinem Namen will ich's thun und ganz an Dich denken, wie an ihn.“

Aus dem Tagebuch:

London. Den 7. Juni. „Wie scher habe ich heute den ganzen Tag gekämpft, wie schwer lastet der morgende Tag auf meiner Seele! oh hätte ich den geliebten Freund, an seinem Herzen mich recht auszuweinen! und doch ausweinen kann sich das Herz ja nie, das Ihn den herrlichsten der Männer verlor. Geist meines Roberts sieh auf mich herab, tröste, stärke dein unglückliches Weib – ach, ich kann nicht mehr!

8. Juni ... Johannes brachte heute den Stein auf des Theueren Grab – meine ganze Seele begleitete ihn zu ihm.

Den 17. Juni. Abends war ich mit Miß Busby bei einem Kapitain Kelsa; das war der einzige, gemüthliche gesellige Abend in London! lauter wahre Musikfreunde, die recht genossen. Ich spielte mit Piatti die göttliche Sonate in A-dur** ... Einige Stücke vom Robert entzückten Alle sehr, ich wurde dadurch sehr animirt zum Spielen.

Den 18. Juni ... besuchte mich Rubinstein und spielte mir Mehreres von seinen Compositionen vor, die mich theilweise interessirten, weil sie doch Talent verrathen, jedoch entbehrte ich alle Anmuth, die auch seinem Spiel fehlt. Beim ersten Griff auf's Clavier entsetzte ich mich gleich über seinen harten Anschlag und dann gefiel mir sein Präludiren gar nicht; es kam mir so unkünstlerisch vor, sogleich

* Es handelt sich um den einfachen Gedenkstein, (nach einer Zeichnung des Malers Schrödter in Karlsruhe) der auf Schumanns Grab gestanden hat, bis er durch das Dondorffsche Denkmal ersetzt wurde.

** Von Beethoven.

über das Clavier hinwegzufahren in Sexten und Terzenläufen ... Seine Technik ist übrigens sehr groß. Von Joachim und Johannes sprachen wir, er nannte sie „Tugendpriester“ – ich glaub es wohl, daß die nicht zusammenpassen.

Den 19. Juni ... „ein anstrengender Tag! Vormittag „Israel“ (Händel-Festival) im Crystall-Pallace und Abends Ristori. „Israel“ . . . befriedigte mich musikalisch wenig, trotz der ungeheuren Massen keine eigentliche Kraft, wo es Einen kalt überrieselt ... Der Anblick aber des Raumes, der mit 20 – 25 000 Menschen gefüllten Gallerien, die wie in den Lüften schwebend erschienen, kurz das Ganze war so großartig, daß ich es nie vergessen werde, wie es mich überwältigte, als ich eintrat! Hätte ich doch die deutschen Freunde alle mit mir haben können! – Ich hatte kaum Zeit nach Hause zu fahren, etwas zu essen, da ging es schon wieder fort in's Theater zur Ristori „Medea“ ... Das ist eine herrliche Künstlerin genial durch und durch. Ich verstehe ja kein italienisch, aber seit der Schröder-Devrient habe ich solch erhebenden Eindruck von einer Schauspielerin nie wieder gehabt. Ich konnte lange nicht sprechen, so voll war mir das Herz... Das Publicum verstand sie, wie mir schien, gar nicht, wie sollten sie auch hier, wo die Kunst nur zum Amusement dient, solche Poesie und solche Genialität begreifen! ...

Den 23. Juni. Ella*-Rubinstein [Concert]. Zuerst spielte er das zweite Trio von Mendelssohn, aber so schauderhaft heruntergerattert, daß ich mich gar nicht zu fassen wußte . . . und drückte Geige und Cello so todt, daß ich ... oft nichts mehr hören konnte. Dabei klang das Clavier oft so schlecht, wie Glas, namentlich wenn er seine furchtbaren Tremolandos im Basse macht, die wahrhaft lächerlich, das Publicum aber entzückten.

... Ella ... der so viel von Musik versteht wie ein Babi (Mrs. Robinsons Ausdruck) posaunt ihn jetzt aus als Mendelssohns Nachfolger. Mit dem Publicum hier kann doch ein Jeder machen was er will ...

Den 29. Juni. Schrecklicher Hetztag. Früh zur Stadt, von 10 – 11 bei Broadwood geübt, von 11 – 12 zu Haus mit Sivori probirt, von 12 – 1 Stunde bei der Lady York ... und vieles

* Ella, Konzertunternehmer, vgl. Bd. II, S. 407.

1857.

mehr den Tag über und Abends gegen 11 Uhr noch im philh. Konzert gespielt. Ich war so abgespannt, daß ich mich wunderte, überhaupt spielen zu können. Ich spielte nicht frisch, die Leute fanden es aber herrlich; wie wenig verstehen die Menschen einen feineren Unterschied und namentlich hier in England!

Den 30. Juni mein letztes Auftreten bei Ella. Ich spielte mit Sivori die Kreuzersonate ... wie muß ich immer an Joachim denken, welch ein Meister, der über Alle ist. Von Camberwell bin ich gestern mit Thränen geschieden – die Townsends und Blanks waren doch so gar lieb gegen mich.“

An Joachim.

St. Goarshausen,* d. 21. August 57.

„Liebster Joachim, Welch eine liebenswürdige Ueberraschung haben Sie mir durch Ihren Brief bereitet! auch wir haben Ihrer in der ganzen Zeit nicht wenig gedacht und vermißten Sie schmerzlich. Johannes versank wieder in seinen vorigen Ernst, nachdem Sie uns verlassen und thue ich mir auch noch so viel Gewalt an, so ist es mir bei meinem Gemüthszustand ganz unmöglich erheiternd anzuregen, so gern ich fröhliche Freunde um mich sehe und gern auf mich einwirken lasse, wovon Sie sich gewiß überzeugt, wengleich ich zuweilen über schlechte Witze gescholten. Ihr wißt nur zu gut, wie lieb ich Euch habe und daß Ihr doch Alles mit mir macht, was Ihr wollt. Aber über Eines bin ich Ihnen recht ernstlich böse gewesen: Sie haben meine Pastoral-Sonate (d. h. Beethovens) belauscht, meine Auffassung mißbilligt und mir Nichts gesagt, weil ich es doch übel nehmen würde! ist das Recht? glaubt Ihr denn wirklich, daß es so unlautere Gründe sind, die mich betrüben, wenn Ihr etwas tadelt? ich bin mir meines Gefühles dabei klar bewußt, und brauche mich wahrhaftig nicht zu schämen, wenn ich

* Nach der Rückkehr aus England verbrachte Clara mit den kleineren Kindern und Brahms zusammen den Juli und August (bis zum 5. September) am Rhein in Oberwesel und St. Goarshausen. Hier hatte sich vom 27. Juli bis 5. August Joachim zu ihnen gesellt, was Clara besonders um Brahms' willen sehr erfreut hatte. Auch J. O. Grimm, Otten, Fräulein Leser u. a. waren in diesen heißen Sommerwochen des gesegneten Weinjahres 1857 teils für längere, teils für kürzere Zeit ihre Gefährten.

Euch oft den Dank unter Thränen sagte. Begreifen Sie das nicht, wie bitter ich meine Unzulänglichkeit fühle; wenn ich ein oder das andere Stück lange mit aller Hingebung der Seele studirt habe, und dann einsehen muß, daß ich es doch nicht recht erfaßt? und ist es denn nicht die immer mehr geistige Vollkommenheit, wozu ich trachte (so viel es ein Weib eben kann)? soll es mir nicht weh thun zu sehen, daß es mir doch eben an geistiger Fähigkeit gebricht? ist das aber nicht Grund mehr, daß Ihr, meine besten Freunde, mir Alles sagt? nichts kann ja belehrender für mich sein, als Euere Bemerkungen, nicht mich so aneifern als das! also, liebster Freund geben Sie mir die Hand darauf, daß Sie mir künftig Alles gleich offen sagen, und flösse ich gleich Strömen dahin! doch das soll nicht geschehen, ich werde auch vernünftiger. Johannes hat mir all seine Gedanken über die Pastoral-Sonate gesagt, und jetzt spiele ich sie anders. Ich habe in der letzten Zeit zum ersten Male die 109 und 110 Sonaten studirt, und mit höchstem Genusse; die As-dur, die mir hie und da wie ein Chaos erschien, ist mir jetzt ganz wundervoll klar.“

An Joachim.

Berlin,* den 6. October 57.

„Liebster Joachim.

Ich hatte eine recht innige Freude, als ich gestern ihre Handschrift sah – es war mir, als käme mir Ihr Brief aus der Heimath, ich mußte weinen; Gott weiß, wie elend ich mich hier fühle! Noch stecke ich im tiefsten Trouble, obgleich ich seit bald 14 Tagen von früh bis Abend geräumt und besorgt habe. Es ist mir, als sei ich gar nicht mehr Ich, kein Ton kommt in mich, ach diese Freudlosigkeit in meinem Innern ist entsetzlich. Berlin erscheint mir so schrecklich, ich komme mir wie eine hierher Verbannte vor ...

... Joachim hat mir über Ihr herrliches Spiel in Bonn geschrieben, ich war in Gedanken unaufhörlich bei Euch – der Mittwoch, den ich noch allein in Düsseldorf war, wird mir unvergeßlich sein, es war einer der schwersten Tage meines Lebens; als Johannes am Morgen von mir ging, da blutete mir das Herz – ich habe

* In den letzten Septembertagen war die Übersiedelung nach Berlin erfolgt.

1857.

diesen Tag und den drauffolgenden, wo ich, die ich mit Mann und Kindern, voll der schönsten Hoffnungen eingezogen war, allein, Ihn begraben, die Freunde fern, (inmitten herrlicher Genüsse vielleicht kaum flüchtig meiner gedenkend) abfuhr, die ganzen drei Leidensjahre wieder durchlebt, und kam hier erschüttert an Leib und Seele an. Wie sehr habe ich es bereut, daß ich es nicht gewagt Euch zu bitten, daß Ihr mich am Donnerstag begleitet bis Hannover, ich konnte es aber durchaus nicht übers Herz bringen Euch der schönen Tage, die Ihr noch zusammen verlebte, verlustig zu machen, und vielleicht könnte ich es jetzt im selben Falle, auch wieder nicht ...“

Aus Briefen von Brahms an Clara.

Detmod, d. 11. October 1857.

„... Du mußt ernstlich darnach trachten und dafür sorgen, daß Deine trübe Stimmung nicht alles Maaß überschreite und nicht ohne Aufhören sei. Das Leben ist kostbar; gewaltig zerstört solche Geistesstimmung den Körper. Rede Dir nicht ein, daß Dir das Leben wenig werth sei. Das ist nicht wahr, das ist bei ganz wenig Menschen wahr. Giebst Du Dich ganz solcher Stimmung hin, so genießest Du auch frohere Zeiten nicht wie Du könntest. Je mehr Du strebst und Dich gewöhnst, trübere Zeiten gleichmüthiger und ruhiger hinzubringen, desto mehr genießest Du die frohere Zeit, die immer folgt. Wozu hat denn der Mensch das himmlische Geschenk, die Hoffnung empfangen? Und nicht einmal ängstlich zu hoffen brauchst Du, Du weißt daß angenehme Monate folgen auf Diese wie auf Jede unangenehme Zeit. Nimm dies nicht leicht, es ist sehr ernst. Der Körper und die Seele wird verdorben durch solches Nachhängen einer trüben Stimmung, die man durchaus mehr bewältigen [muß] oder nicht aufkommen zu lassen braucht... Solche ungesunde Seelenspeise, wie der immerwährende Trübsinn, verdirbt den Körper und die Seele, wie die ärgste Pest. Du mußt Dich ernstlich ändern, meine liebste Clara. Nimm Dir jeden Morgen von Neuem ganz ernstlich und einfach vor, den Tag und alle Zeit gleichmüthiger (gleichmäßiger) und froher zu sein. Leidenschaften gehören nicht zum Menschen als etwas Natürliches. Sie sind immer Ausnahmen oder Auswüchse. Bei wem sie das Maaß überschreiten,

der muß sich als Kranken betrachten und durch Arznei für sein Leben und seine Gesundheit sorgen.

Ruhig in der Freude und ruhig im Schmerz und Kummer, ist der schöne wahrhafte Mensch ...

Ich kann nicht mit Dir übereinstimmen über den Aufsatz von Debrois.* Was er über mich schreibt ... habe ich über alles Erwarten vernünftig gefunden, ausgenommen einige rechte Dummheiten, wie z. B. daß er meint die H-moll-Variation** sei nicht mit Absicht dem entsprechenden Stück Deines Mannes nachgeschrieben, was doch klar auf der Hand liegt. NB! Dies besagte Stück ist das auf das Fis-mollthema folgende, folglich alles ganz einfach. Ueber Joachim ist ja alles bloß Quatsch da ... Das Vernageltste ist, daß der kleine Debrois durchaus die Spitze des vollendeten Musikdoms sehen will. Wer kann jemals sagen, jetzt habe etwas sein Ende erreicht, was nie sein Ende hat! Die kleinen Leute haben ja hinter jedem Genie einen Schlußpunkt machen wollen. Hinter Mozart, wenn wir beim Vorletzten bleiben wollen, ... Im Uebrigen ist es mir langweilig über so etwas zu schreiben. Könnte ich mehr als in den Bart brummen, dann wär es mir nicht langweilig. Diese kleinen Schmiraxen sind doch nichts wie Plänkler, sie halten etwas auf. Nur ein schaffendes Genie kann in der Kunst überzeugen... .“

[Detmold] d. 9. Nov. 57.

„... Du wirst jetzt auf der Reise nach München, vielleicht gar schon da sein,*** Du schickst dann vielleicht zur Post und erwartest einen Gruß von mir? Hier, den herzlichsten, den besten sende ich Dir und wünsche, es möge Dir gut dort gehen und die Zeit bald vergehen.

* Am 6. Oktober schreibt Clara im Tagebuch: „Debrois aus Wien hat mir einen Aufsatz von sich geschickt, der Manches Wahre enthält, aber von seiner großen Arroganz zeugt, denn sonst würde er sich nicht herausnehmen, Joachim nach einem Werke (hebräische Gesänge) zu beurtheilen; ich konnte mich nicht enthalten, ihm offen meine Meinung darüber zu sagen.“

** Es ist eine der Variationen in Brahms op. 9 gemeint.

*** Seit dem 27. Oktober war Clara auf einer Konzertreise, auf der sie zunächst (nach Dresden und Leipzig) Joachim begleitet hatte. Von Leipzig fuhr sie mit Nettchen Junge über Augsburg (Konzert am 11. Nov.) nach München, wo sie am 12. Nov. eintraf, und in unmittelbarer Nähe ihrer Freundinnen Emilie List und Frau von Pacher, geb. List, Wohnung nahm.

1857.

Versäume nur nicht dort, so bald wie möglich die Gallerien und Museen zu besuchen, hast Du's einmal gethan, wirst Du wohl wieder Zeit suchen. Auch die Walhalla und die Bavaria mußt Du am ersten Sonntag besuchen, Du kannst gewiß dazu Zeit finden, und solltest es durchaus nicht versäumen. Wäre hier eine Walhalla, das könnte ich genießen, meine Ferien dauern noch immer fort. Die Herrschaften werden doch nicht erwarten, ich werde diese versäumte [Zeit] am Schluß ansetzen? Das könnte ich nicht gut.

Ich übe auch das Mendelssohn'sche G-moll-Concert, damit ich einmal recht liebenswürdig bin. Gestern habe ich den Canzlei-Rath von Rosen besucht, der hat mir denn viel von Deinem Mann erzählt und dagegen viel über Euch Beide gefragt.

Das Nibelungenlied wird mir gar nicht schwer zu verstehen, es macht mir große Freude so oft ich dazu komme. Ich studire etwas Latein, das heißt ich schreibe für's Erste Declinationen und will hoffen, daß ich beharrlich dabei bleibe. Ich habe gar zu wenig Fleiß darüber könnte ich oft betrübt werden wenn mir hierzu nicht wieder jede Anlage fehlte ...

Später. Ich hatte den Brief noch nicht eingepackt und hoffte das Beste, da, richtig kam ein Brief und was für Einer ... Was Du mir schreibst, von Joachim, Schneider, Lind bis zu Liszt hinab interessirt mich alles sehr. Ja, das Alexanderfest soll sich Wolde-mar anhören, können wir uns Alle anhören damit wir die Gewalt der Musik merken, die wir den Leuten nicht mehr zeigen können . . Ich dachte dieser Tage über meinen ersten Concertsatz nach. Du glaubst nicht, was mir der für Kummer [macht]. Es [!] ist eben durch und durch verpfuscht, das ist der Stempel des Dilettantismus, wer kommt jetzt endlich darüber hinaus. Ich reiße ihn jetzt ordentlich herum und was nicht will das lasse ich, aber es soll endlich zu Ende sein. Sonst bummle ich viel und spiele Einiges und bin traurig, daß Gott mir keinen ernsteren und traurigeren Sinn gegeben hat, damit ich Componiste werden könnte ...“

An W. Bargiel.

München, den 15. November 1857.

„ ... Es ist mir überall vortrefflich gegangen, d. h. ich habe mit dem größten Beifall gespielt, Geld jedoch noch nicht viel ver-

dient. Hier in München, Augsburg, überhaupt in Bayern, sind die Eintrittspreise sehr gering (das Höchste 20 Silbergroschen) die Kosten dabei unverhältnismäßig groß, was soll nun da herauskommen? Ich habe gestern im Odeon Concert gegeben es war sehr besucht, heute höre ich aber, daß, trotzdem die Capelle mir aus Gefälligkeit gespielt (wofür ich ihnen natürlich wieder aus Gefälligkeit spiele) die Kosten dennoch sich auf 20 Louisdor belaufen. München ist übrigens in musikalischer Hinsicht noch sehr in der Kindheit – daß ein Künstler hier mehr als ein Concert gibt, scheint fast zu den Unmöglichkeiten zu gehören. Trotzdem ich wahrhaft enthusiastischen Beifall hatte gestern, so wird heute doch großer Rath gehalten, ob wohl noch Eines zu riskiren sei! – Ich bleibe jedoch jedenfalls diese Woche noch hier, um alle Merkwürdigkeiten, deren hier genug, zu sehen, auch meinen Freundinnen zulieb, die Alles mir an den Augen absehen, und gar gern mich beredeten ganz nach München zu kommen, da das Leben hier bedeutend billiger als in Berlin.

In Dresden hatte ich schöne Tage mit Joachim, der schöner, wunderbarer denn je spielte. Sphärenhaft klangen oft seine Töne! Ich höre den Menschen doch nie, ohne daß ich mich wahrhaft erhoben fühle ...

Liszts Zusammentreffen mit ihm zeigte klar, daß die Beiden durchaus auch keine Minute mehr zusammenpassen, (künstlerisch versteht sich das von selbst) ich meine persönlich ...

Einmal, als uns Schneider herrliche Sachen auf der Orgel vorspielte, lauter der schönsten Bach'schen Sachen, und Joachim ausrief, „welch göttliche Musik“, erwiderte Liszt „Hm, Knochen!“ Joachim darauf „Hör mal, das ist mir lieber als Gallerte. Liszt verschwand schnell darauf...“

An Joachim.

München, d. 27. Nov. 57, Abends.

„Mein lieber Joachim,
wie danke ich Ihnen für Ihren lieben Brief, den ich, eben im Begriff zu einem zweiten Concerte nach Augsburg zu reisen, ganz vergnügt in die Tasche steckte, und am selben Abende noch zu beantworten gedachte, von dort aus. Wer hätte gedacht, was daran mich

hindern sollte! Denken Sie, kaum dort angekommen, bekomme ich solche Schmerzen im linken Arme, daß ich nach einer schrecklichen Nacht am andern Morgen das Concert absagen und hierher zurückreisen mußte, um auch hier ein zweites Concert und Mehreres noch abzusagen. Es zeigte sich nach ärztlicher Untersuchung, daß die Sache eine rheumatische Entzündung war theils durch Ueberanstrengung, theils dazu getretene Erkältung veranlaßt. Ich bin (heute ist's 8 Tage, daß es anfang) sehr elend gewesen, wie nie in meinem Leben. Ich war natürlich Unfähig zu Allem, da ich die unaufhörlichsten Schmerzen hatte, und mich gar nicht rühren konnte. Nettchen mußte mich pflegen, wie ein kleines Kind. Die schlimmsten Tage waren aber die zwei letztvergangenen Tage! ich bekam vorgestern plötzlich solch einen Anfall von Nervenschmerzen, daß ich glaubte, ich müsse sterben; ich habe sechs Stunden laut geschrien vor Schmerzen, es war als wolle man mir mit glühenden Eisen die Knochen aus den Armen, Hals und Brust reißen, nie erlebte ich solche Pein, der Arzt gab mir Opium, worauf sich die Schmerzen legten, ich aber, nachdem ich die ganze Nacht im Delirium gelegen, gestern den ganzen Tag in einer gänzlichen Entkräftung zugebracht, fast immer Ohnmachten nahe. Heute aber geht es besser, obgleich ich den Arm noch immer in der Binde trage, und noch nicht frei bewegen kann. Es läßt sich sonach noch nichts über fernere Concerte bestimmen, das aber steht fest, daß ich großen Verlust erlitten, und daß der innere Kampf gewiß dem äußeren gleich kam. Ich hatte am Morgen des Tages, wo das Uebel begann, noch eine so erfreuliche Probe mit dem Orchester gemacht, ich sollte Roberts Concert spielen, hatte mich aber wohl eben dabei übernommen. Nie habe ich solch einen Enthusiasmus vom Orchester erlebt, als nach diesem Concert; ich fühlte das warm werden desselben schon in der Mitte drin, und wurde nun selbst so begeistert, daß ich mich selbst und Alles, was ich vor mir hatte, gänzlich vergaß. Es ist für mich der erfreulichste Beifall, wenn er vom Orchester kömmt, namentlich wenn es, wie hier, fast mit Widerwillen daran gegangen ist (hier gilt Roberts Musik noch als fast unüberwindlich, doch jetzt, glaube ich, ist das Eis gebrochen). Das Orchester ist übrigens vortrefflich, und Lachner ein tüchtiger Dirigent, doch wie mir scheint mit mehr Verstand als Poesie; jedenfalls ein sehr achtungswerther.

Was für eine prächtige Stadt München sonst ist, welche herrliche Kunstschätze etc. brauche ich Ihnen nicht zu erzählen, Sie kennen es gewiß. Leider sah ich noch lange nicht Alles, denn ich habe ja nun schon acht Tage das Zimmer gehütet ...“

Joachim an Clara.

den 1. December 1857.

„... Arme Freundin, was mögen sie ausgestanden haben – so ohne Musik allein existieren zu müssen. Es ist schrecklich! Ich hatte vor 4 Jahren hier so eine Zeit, als ich eben meine neue Stellung als Concertmeister angetreten hatte. In der ersten Probe zur Sinfonie von Mendelssohn, die damals meine erste Leistung sein sollte, überdirigirte ich mich im Eifer, und hatte 14 Tage lang nicht Kraft den Bogen oder eine Feder zu führen – ohne Bekannte und ohne entgegenkommende Collegen so ein Debüt! Noch schlimmer aber war es jetzt für Sie, als es Sie im besten Zuge für die Ihrigen zu sorgen, traf. Gewiß haben Sie nun alles verbrauchen müssen, was die Concerte in Leipzig und Dresden eingetragen haben, und sind am Ende für die nächsten Wochen gezwungen zu thun was Ihnen so unangenehm ist; aber nicht wahr, Sie vergessen dann doch nicht, daß Sie mir oft gesagt haben Johannes und ich wären ihre zuverlässigsten Freunde, und sie kommen dann zu Einem von uns wegen der nötigen Vorschüsse zu der Schweizer Concerttour. Wie kindisch würde ich mich freuen, wenn mein kleines Capital in Ihren Händen, das ich auf Ihren weisen Rath zurückgelegt, gleich so nützlich sein könnte! Es könnte mich aufmuntern wieder in Zukunft wirtschaftlich zu sein, wenn meine kleine Ersparniß einem Freunde gleich nützte, und eigentlich darf ich im Interesse meiner finanziellen Erziehung, die Sie so erfolgreich begonnen, fordern, daß Sie, wenn Sie etwas derartiges brauchen, mich nicht links liegen lassen. Sie müssen gewiß recht über mich lachen! ...“

Aus dem Tagebuch:

München, 2. December. „In Gedichten Bodenstedts fand ich einen hübschen Vers, recht ein Motto für Johannes:

1857.

Im Winter trink ich und singe Lieder
 Aus Freude, daß der Frühling nah ist,
 Und kommt der Frühling, trink ich wieder
 Aus Freude, daß er endlich da ist.

Den 4. December. Prächtiger Brief von Joachim. Von der Schweiz aus das freundschaftlichste Entgegenkommen von allen Seiten.

Den 6. December. Abreise nach Zürich.* Herr Rieter mit uns ... Eine Station vor Winterthur trafen wir Kirchner** ... Schlaflose Nacht, große Angst zurückreisen zu müssen, wegen der Schmerzen im Arm, die sich wieder mehrten.

Den 7. December. Kirchner kam heute Nachmittag. Er spielte mir Vieles von sich vor. Es ist schade um ihn, es wird nichts Ordentliches aus ihm bei aller sonstigen Begabung. Er ist ein Träumer, das gefährlichste für einen jungen Künstler, wenn er nicht Kraft genug besitzt sich da heraus zu reißen! Ich mußte immer an Johannes denken, der sich mehrmals gerade über diese Gefahr so schön ausgesprochen. Kirchner ist das Beispiel eines in Träumerei fast untergegangenen Menschen, nicht nur Künstler[s], denn in seiner ganzen Persönlichkeit ist kein Halt. – Für Robert hat er eine zärtliche Verehrung, was mir den Umgang wohlthuend macht. – Wagner*** – ich kann nicht viel über ihn sagen. Er ist überaus freundlich gegen mich und mir thut es deshalb um so weher, ihm, kein Fünkchen Sympathie entgegen bringen zu können ...“

An Joachim.

Bern, den 10. December 57.

„... Da fällt mir das Münchner Orchester ein und ich muß Ihnen erzählen, daß ich den Tag vor meiner Abreise dort noch großen Genuß hatte. ich Hörte die Probe von Roberts C-dur-Symphonie und die Leonoren-Ouvertüre. Beides so schön, wie ich kaum mich erinnere es gehört zu haben, und ich muß sagen die

* Diese erste Schweizer Konzertfahrt führte sie nach Zürich, so wie am 8. und 19., nach Bern, wo sie am 11. und 15., nach Basel, wo sie am 13. und 17. und Winterthur, wo sie am 20. spielte.

** Theodor Kirchner, damals in Winterthur ansässig.

*** Richard Wagner, damals in Zürich.

Auffassung Lachners beider Sachen u. a. das wunderschöne Tempo der Overtüre hat mich wirklich mit Hochschätzung für ihn erfüllt. Ich habe überhaupt außer von Ihnen noch nie so prächtige Tempos der Beethoven-Sachen gehört. Das Adagio in der Symphonie war wundervoll gespielt, kurz es fehlte mir nichts, als Ihr meine geliebten Freunde.“

Aus dem Tagebuch:

13. December. „Die Gesellschaften in Bern und hier (Basel) sind sehr nobel. Ich hatte z. B. das Concert mit 400 Frs. honoriert, dann mein eigenes Concert mit ebensoviel garantiert und Alles, Saal und Orchester frei. So honett sind sie in Deutschland nicht ...

15. December. Hier in Bern leben sie noch sehr nach der alten Mode in Allem und lassen nicht daran rütteln. Das hat sein Gutes, aber hält doch in gewisser Hinsicht die Bildung auch auf. Musikalisch sieht es ganz entsetzlich hier aus. Gesang war in den Concerten, wie man's wohl kaum schlimmer hören kann, die Musiker haben kaum das liebe Leben und mir that das Herz weh, wenn ich das volle Haus sah und meine Begleitung, die armen zerlumpten Musiker. Hätte ich nicht die Kinder, ich hätte diesen meine Einnahme geschenkt ...

Den 19. December (zweites Concert in Zürich). Ich spielte Wagner zu lieb Roberts symphonische Etuden ... den 21. December. Die Reise ist pekuniär sehr gut abgelaufen, d. h. ich bin jetzt so weit, daß ich alle meine Schulden, die ich mir durch den Umzug zugezogen hatte, bezahlen konnte. Nun heißt es mir aber noch den Unterhalt bis nächsten Winter verdienen! ... 22. December . . Abends in München, ich noch voll von den Schweizer Eindrücken – den Alpen, die ich förmlich in mich gesogen wie Blumenduft.“

An Joachim.

München, d. 27. Dec. 57.

„... Vorgestern spielte ich Roberts Concert hier im Odeon mit großem Beifall und erhielt danach vom Orchester einen wunder-

1858.

schönen Lorbeerkranz, den ich, ach so gern, gleich ihm geweiht hätte, wenn gleich aufs Grab nur. An Kränzen hat es mir überhaupt nicht gefehlt, ich habe aber keinen empfangen, wobei ich nicht gedacht hätte, wieviel Blätter Euch, Ihnen und Johannes, von jedem, den ich erhalten, gebühren, und dürfte ich Euch damit nach Herz und Gewissen schmücken, wohl Nichts mir bliebe. Niemand als ich weiß, was ich Euch zu danken; doch das läßt sich eben auch nicht aussprechen, ich fühle es aber warm und ewig ...“

An Joachim.

Stuttgart, den 26. Jan. 58.*

„... Ich habe mich in der letzten Zeit mehr mit Ihnen beschäftigt, als Sie wohl ahnen. Es wurde mir nämlich der Antrag gestellt, hierher zu ziehen, um als Lehrerin am Conservatorium zu wirken, gegen einen fixen Gehalt, und als ich gesprächsweise äußerte, daß ich mich dazu schwer entschließen würde, weil mir dadurch gänzlich die Aussicht genommen würde, mit Ihnen in einer Stadt leben zu können, wozu ich in Berlin doch immer Hoffnung hätte, so versicherte man mich, daß man Alles aufbieten werde auch Sie hierher zu ziehen, indem so die erste Capellmeisterstelle noch nicht wieder besetzt sei etc. Was ist mir da Alles durch den Kopf gefahren, auch wieder mit Johannes, Conservatorium in Hannover, wobei mir immer der Genuß des herrlichen Orchesters vorschwebt – ein Chaos von Gedanken! wir müssen bald darüber sprechen, es rückt doch die Zeit immer näher, wo ich suchen muß eine feste Stellung zu gewissen; ich will auch Alles gern thuen, will fleißig arbeiten, aber nur da, wo ich mit Euch leben kann, wo Ihr mit Rath und That mir beisteht, mich erhebt durch Eure Musik, und zum Selbst-Studium begeistert durch Tadel und Lob. Jetzt lächeln Sie, denn es fallen Ihnen wohl meine zuweiligen Thränen ein, es schadet aber nichts, gerade der Tadel ist unschätzbar, der ächter Freundschaft entspringt, und hat mich schon manche Stufe vorwärts gebracht ...“

* Im Januar 1858 konzertierte Clara in Nürnberg, Fürth, Erlangen, Karlsruhe und Stuttgart.

Auszüge aus Briefen von Brahms an Clara.

d. 8. Februar 58.

„Gestern kam Dein lieber Brief aus Genf*, der mich ordentlich warm gemacht hat. Wie viel schöne Sachen schreibst Du mir und wie lieb und schön.

... Wie erfreut es mich, daß Du so schöne Reisen machst und das gute Wetter und Dein frischer Sinn es Dich genießen lassen ...“

Hamburg, d. 24. Februar 58.

„... Ich darf nicht warten, bis es was zu antworten giebt, Dein kranker Arm und wahrscheinlich schon wieder die Concerthetze müssen mich Geduld lehren.

Zur Erheiterung wollte ich Dir eine kleine Musikgeschichte von hier erzählen.

Das Schubertsche Duo** liegt schon wieder bei mir und wird nicht gemacht! Grund sagte mir am Clavier möchte er das Werk gar nicht, aber die Instrumentation sei schön. Das Werk langweilig und unmelodiös. Sie haben es neulich einmal probirt und nachdem der Concertmeister Lindenau und die Uebrigen das Urtheil bestätigten, das Werk bei Seite gelegt. Sind keine Melodien darin! Ist langweilig!

Otten's Concert war nicht schön ... Zum Schluß war die Robespierreouvertüre.*** Die Partitur lag aufgeschlagen auf dem Pult. Otten guckt hinen, nimmt sie, hebt sie empor, schlägts Buch zu und giebts Böie, der ihn verwundert ansieht. Dann breitet Otten beide Schwingen aus und – in seinem Kopfe hat er all die schönen Sprüche, die sein Zauberstab jetzt dem Orchester entlockte.

... Wundere Dich nie, liebe Clara, daß ich nicht von meinem Arbeiten schreibe. Ich mag und kann das nicht. Ihr, besonders Du denkt Euch mich, wie ich glaube, immer anders als ich bin. Ich bin nie oder ganz selten nur etwas zufrieden mit mir... Ich habe

* Am 27. Januar war Clara von Stuttgart zu einer neuen Schweizer Konzertfahrt abgereist, die sie zunächst von Basel aus nach Gebweiler, wo sie im Schlumbergerschen Haus sympathische Gastfreundschaft fand und von dort nach Genf, Lausanne Vevey, Zofingen, St. Gallen, Schaffhausen, Winterthur und schließlich (am 11. März) nach Stuttgart zurückführte.

** In Joachims Bearbeitung für Orchester.

*** Von Litloff.

1858.

aber so wenig Lust und Anlage über meinen Mangel an Genie und Geschick zu Andern zu lamentieren, daß ich ganz von selbst immer anders aussehe. Dazu kommt, daß die Freude, die ich Andern und gar Dir z. B. zuweilen mache, mich so glücklich macht, daß man mir ansieht und meint, ich sei für mich selbst so heiter und siegesgewiß. O, daß man nicht in sich hineinsehen kann und wissen, wie viel Göttlichkeit man in sich hat ...“

d. 28. Februar.

„... Heute Abend spiele ich Avé und Graedener (der es noch gar nicht kannte) mein Concert vor. Am 1. Satz habe ich fürchterlich geübt. Ich glaube nicht, daß Du ihn aushalten wirst. Oder ob meine Angst vor dem Zusammenspiel mir Alles vergrößert? Aber ich möchte einmal das Adagio und Rondo von Dir öffentlich hören. Vielleicht spielst Du es nächsten Winter in Detmold und ich dirigiere? ...“

An Kirchner.

Berlin, 23. März 1858.

Lieber Herr Kirchner,

schon eher hätte ich Ihnen geschrieben, hätte ich mich nicht geistig wie physisch so ermattet gefühlt, daß ich nichts thun konnte und es eigentlich noch nicht könnte, Sie jedoch nicht länger auf Antwort warten lassen möchte.

Ihr Brief hat mich betrübt, fast hätte ich mir Vorwürfe machen mögen, daß ich Schuld an seiner Trübe, wäre ich mir nicht bewußt Ihnen in innigem Interesse, als die Künstlerin dem Künstler gegenüber, so zugeredet zu haben – wie hätte ich sonst auch ein Recht dazu gehabt! Ich hoffe sehr, sie sind jetzt wieder ruhiger und arbeiten fleißig an Ihren Präludien? Auch gehen Sie doch gewiß nicht mehr damit um, Ihre Stellung in Winterthur ganz aufzugeben? Das bleibt Ihnen ja immer noch, wenn Sie einen andern Ort gefunden, wo Sie sich behaglich fühlen. Gewiß ist es das beste, wenn Sie erst es versuchen etwa 2 – 3 Monat im Jahr abwechselnd da und dort zu leben und dann die andre Zeit ruhig in Winterthur zu arbeiten, zu verdienen, aber dann auch etwas praktischer zu werden. Denken sie an die Zukunft, das müssen wir ja Alle, und

gewiß das schändet keinen Künstler, nimmt ihm auch nichts von seiner Genialität wenn er sie sonst hat. War mein theurer Robert nicht ein zärtlich sorgender sparsamer Familienvater und welch eine Künstler-Seele dabei, wie es nur je eine geben konnte.

Von mir kann ich Ihnen nicht viel sagen, ich habe meine Reise schnell und glücklich zurückgelegt, war in Jena*, wo ich meine Knaben prächtig fand, dann in Leipzig einige Stunden und fand auch hier Alles wohl. Den Tag nach meiner Rückkehr erfreute mich Brahms durch seinen Besuch; er ist jetzt bei mir und musicirt mir viel vor, was mir wahre Wonne schafft, und mich seltner zu dem schmerzlichen Gefühle des Alleinseins kommen läßt. Es war recht wie eine Schickung des Himmels, die mich einen getreuen Freund finden ließ in der schweren Zeit, den ich eben so verehere, als ich Ihm in innigster Freundschaft anhänge. Sie erhalten hierbei die versprochene Locke von meinem Robert – sie ist klein, weil ich nicht viel Haar mehr von Ihm habe.

Von der Aufführung des „Faust“ weiß ich noch nichts Bestimmtes – ich glaube aber sie wird in der zweiten Hälfte Aprils sein. Noch bin ich nicht entschieden, ob ich nach Elberfeld gehe, will erst hören, wie die Parthien besetzt sind, denn lieber höre ich ihn gar nicht, als mittelmäßig; dazu kömmt noch, daß ich häusliche Verhältnisse hier vorgefunden, welche mir die Reise etwas erschweren. Herrn Rieter mit Familie wollen Sie schönstens grüßen – bald schreibe ich auch Ihm, sobald ich wegen des „Faust“ Genaueres weiß.

Es soll mir sehr lieb sein, bald wieder von Ihnen zu hören und dann Freudigeres. Seien Sie lieber Herr Kirchner herzlich begrüßt von Ihrer
Clara Schumann.“

An W. Bargiel.

Hannover, 30. März 58.

„Lieber Woldemar, ich denke es muß Dir Freude machen zu hören, daß die Probe** heute prächtig abgelaufen; zwar blieb nicht

* Ludwig und Ferdinand waren seit dem Mai 1857 in der Stoyschen Erziehungsanstalt zu Jena.

** Von Brahms' Konzert. Joachim hatte am Palmsonntag den 28. März telegraphisch dazu eingeladen und Brahms und Clara waren darauf nach Hannover gefahren, wo sie Grimm bereits vorfanden.

mehr Zeit als das Concert einmal durchzuspielen, es ging aber fast ohne Anstoß, und zündete sogar unter den Musikern. Hättest Du es gehört, es wäre Dir heute ganz klar erschienen. Alles fast klingt so schön, schöner Vieles sogar, als Johannes selbst es sich gedacht oder gehofft. Wunderbar ist das Ganze, so reich, innig und welche Einheit dabei. Johannes war selig und spielte vor lauter Seligkeit den letzten Satz prestissimo. Wir machten dann einen Spaziergang, es war als ob der Himmel dem Tage einen besonderen Glanz verleihen wollte. Johannes genoß ihn in vollen Zügen; seine Glückseligkeit zu sehen, hätte ich Dir gewünscht ...“

Aus dem Tagebuch:

14. April. „Abends die (Schröder-) Devrient bei mir, die Meinigen und Johannes.* Sie sang unter vielen Kämpfen einige Lieder – leider hat sie die Stimme gar nicht mehr in der Gewalt ... den 15. gingen wir die Bach'sche C-moll-Cantate zwei Mal nacheinander am Clavier durch. Johannes und ich allein – solche Stunden sind mir immer die genußreichsten.

20. April. Langes Gespräch mit der Devrient, welche es Unrecht von mir findet, daß ich Johannes und Joachim über mein Spiel um Rath bitte ... Sie behauptet dadurch verlöre man seine Selbständigkeit. Ich behaupte „Nein!“ ein kräftiger Geist wird sich das Gute herausuchen oder vielmehr das, was seiner Individualität zusagt und kann nur dabei gewinnen ...

25. April. Matiné im Schauspielhaus. Die Devrient sang Lieder, ich stand wahre Herzensangst aus. Sie hat ihre Stimme gar nicht mehr in der Gewalt und natürlich leidet darunter auch der Vortrag ... Sie hat mir schon mehrmals angeboten mit mir zu reisen und in meinen Concerten zu singen, ich möchte das um Alles in der Welt nicht. Ich sollte mich täglich überzeugen müssen von der Abnahme der Frau, die ich als ein hohes Ideal mit durch meine Jugend getragen! was war sie mir, welche Erinnerungen verdanke ich ihr, welch unauslöschliche, und diese Frau soll ich in meinen Concerten singen lassen, der rohen Menge preisgeben, welche nicht fragt, was sie war, sondern was ist sie!“

* Brahms war vom 12. April bis zum 9. Mai in Berlin.

An Kirchner.

Berlin, 10. Mai 58.

... „Ihr Unwohlsein hat sich hoffentlich ganz gegeben, und Sie sind recht fleißig! Sonderbar, als Sie schrieben, Sie seien so vertieft in die Cantaten von Bach, waren wir, Brahms, mein Bruder und ich, es hier ebenso; namentlich entzückte mich die große C-moll Cantate. Diese Sachen hört man ja leider hier auch nicht; die Dilletanten sind zu unmusikalisch und faul; es hat sich übrigens doch in letzter Zeit ein Bachverein gegründet, der neulich die A-dur-Messe aufführte, was ganz erfreulich war, wenn auch ein Kampf mit den Schwierigkeiten. Hat er Bestand, so wird wohl mancher Genuß Einem noch zu Theil werden, doch glaube ich nicht viel daran. Ueber den „Faust“ den ich hauptsächlich Ihnen zur Freude sende, bin ich, nachdem ich ihn dieser Tage wieder durchgegangen, ganz entzückt, er ist mir neben dem „Manfred“ das Bedeutendste, Tiefste, was mein Robert geschaffen ...

Auch der zweite [Theil] enthält Herrliches, doch hätte ich wohl den „Faust“ hier und da, wo er nur reflectirend auftritt, recitativisch behandelt gewünscht, wodurch die Monotonie vermieden würde. Jedoch das bezieht sich nur auf die zwei längeren Arien, und selbst die kann man gern hören. Wie reich wird man erfüllt durch den ganzen letzten Theil! wie großartig ist die Introduction des Schlußchors, wie wunderbar genial der ganze dritte Theil, und der Erste, das Duett wie überaus zart – ich möchte gar nicht aufhören davon, das Herz ist mir übervoll ...

Den Sommer werde ich wohl meist in Göttingen zubringen, wo Otto Grimm lebt, der da einen hübschen Gesangverein hat, und wohin dann auch Brahms und später Joachim von England zurückkehrend kommen. Die Natur ist hübsch da, (an die Schweiz freilich darf man nicht denken) dabei können wir uns durch den Chor und ein nicht ganz schlechtes Streich-Quartett doch manchen Kunstgenuß schaffen. Brahms war bis vor wenig Tagen hier, und hat uns meinem Bruder und mir fast immer von Bach vorgespielt. Ich selbst bin ganz faul dabei geworden, denn Schöneres kann man sich doch nicht wünschen, als diese Sachen so herrlich zu hören, recht gemüthlich dabei zu sitzen und zu genießen. In Wiesbaden aber,

1858.

wohin ich Ende d. M. gehe, fange ich selbst wieder fleißig zu sein an ...“

Aus Briefen Claras an Elisabeth Werner.*

Dresden-Lockwitz, den 21. Mai 58.

„Wieviel habe ich schon an Sie, liebe Elisabeth, und die Kinder gedacht, Sie alle hierher gewünscht in diesen herrlichen Frühling hinein! Mir ging ganz eine andere Welt auf, als ich hier das Grün, die Bäume sah, die hohen Kornfelder, wie das Alles in schönster Fülle und Ueppigkeit prangt! – Die Reise verging mir schnell, ich las den ganzen Weg Shakespeare, darüber vergaß ich Alles, und hier empfing mich meine liebe Preußer am Bahnhof schon, wir fuhren gleich hier heraus, aber ich konnte nichts denken als, wenn doch meine Lieben alle hier sein könnten, diese Naturpracht zu genießen. Hätte ich doch recht viel Geld, Alle müßten sie her. Wie müßte das dem Woldemar wohl tun, nach einem Berliner Winter ... Was machen meine lieben Kinder? Ich hoffe sehr auf Nachricht morgen! Würde ich nur ihnen zu den Feiertagen eine Freude zu machen! Ich würde schon eine, fürchte aber, es möchte Ihnen unangenehm sein. Sie waren, nämlich Marie und Elise, noch nie in Potsdam, und gewiß wäre es ihnen eine große Freude, wenn Sie mit ihnen auf einen Tag dahin führen. Sie müßten aber den ganzen Tag dazu nehmen – früh mit dem ersten Zug 7 $\frac{1}{4}$ Uhr hin, und abends 10 Uhr zurück. Eugenie und Felix würde die Großmama gewiß sehr gern auf einen Tag zu sich nehmen ... Ziehen Sie es vielleicht vor mit Marie und Elise ins Theater zu gehen? Thuen Sie, was Sie wollen, nur schaffen Sie sich und ihnen eine Freude, dann ist mir alles recht ...“

* Elisabeth Werner hatte am 9. Mai die Führung von Claras Haushalt und die Erziehung der im Hause weilenden Töchter übernommen. Clara weilte seit dem 19. Mai bei ihrer alten Freundin Frau Preußer in Lockwitz. Von dort ging sie nach Leipzig und am 30. Mai nach Hamburg, wo sie bei Brahm's Eltern wohnte. Am 9. Juni verließ Clara Hamburg um in Göttingen Quartier für sich und die Ihrigen (im Hochsommer) zu suchen. Während eines Kuraufenthaltes in Wiesbaden – Juni–Juli – und daran sich anschließender Reisen nach Bonn, Düsseldorf, St. Goarshausen war Marie ihre Begleiterin.

Hamburg, den 5. Juni 1858.

„Liebe Elise, diesmal gerade wo ich Ihnen so gern augenblicklich geantwortet hätte, ist's länger geworden, ganz ohne meine Schuld. Wir waren nämlich einige Tage in Kiel, wo an Schreiben nicht zu denken, und hier hatte ich gegen zehn wichtige Briefe zu beantworten. Mit der Reise nach Kiel habe ich ein altes Versprechen gelöst. Frau Brahms hatte vor 43 Jahren in Düsternbroock 3 Jahre gelebt und seitdem es nicht wieder gesehen; es gehörte seit langer Zeit zu ihren größten Wünschen noch einmal (sie ist 70 Jahr) dorthin zu kommen und sie nun zu begleiten, das hatte ich seit einem Jahre versprochen. Sie fand ihr altes Haus noch wieder und ihre Freude und Glückseligkeit darüber war wonniglich anzusehen. Es war ein herrlicher Tag, wir machten eine Seefahrt, schöner als ich sie je erlebt. Ich lebte den ganzen Tag nur im Genusse dieser Frau, die ihr ganzes Leben in Entbehrungen zugebracht, und wohl mehr Glück empfand, als wir, die wir so manches doch genossen, uns wohl vorstellen mögen.

Liebe Elise, Ihr Brief hat mich recht bewegt, und war mir ein neuer Beweis dafür, daß bei mir leider die Vernunft nicht gleichen Schritt mit dem Herzen hält. Es ist aber doch sehr schwer, wenn man bei denen, die man lieb hat, immer erst bedenken soll, ob es klug sei, ihnen dies oder jenes zu schenken, und, thut man es, fürchten muß, der Andere glaube man wolle damit seine Liebe erwerben. Ich habe nur immer geschenkt in dem Gedanken Freude zu machen, und sehr hart wird es mir, muß ich mich derselben berauben. Ich hoffe aber doch Sie, liebe Elise, haben mich mit meinem kleinen Geschenke nicht mißverstanden, das würde mir wahrhaft weh thun. Besser ist es gewiß, wenn ich, was die Kinder betrifft, Ihrem Rathe folge, und, da ich nun einmal oft schwach darin bin, so nehme ich es immer mit Dank an, wenn Sie mich darauf aufmerksam machen – Bei Kindern ist es ja leider Bedingung, daß man sein Herz zuweilen zum Schweigen bringt.“

Wiesbaden, 14. Juni 1858.

„... Ich kann Ihnen ... gar nicht genug aussprechen, wie sehr günstige Veränderung ich an Marie wahrgenommen, hinsichtlich ihres Wesens, sie ist weit mittheilsamer, sogar oft recht leben-

dig, und vernünftig kann man mit ihr sprechen; zu Ihnen hat sie große Zuneigung, und äußerte mir neulich, was sie außer Ihrem sanften liebevollen Wesen am meisten zu Ihnen hinzöge, sei die für sie so sehr wohlthuernde Art und Weise, in welcher Sie von mir und ihrem Vater sprächen. Dies machte mir die innerste Freude, denn es zeugt doch jedenfalls von tiefem Gemüthe. Freilich konnte ich mich nicht des Gedankens erwehren, daß Sie, liebe Elisabeth, viel zu gut von mir sprechen, mich für viel besser halten, als ich bin – Sie kennen mich ja nur aus der Ferne, ehrten mich immer als Künstlerin, und meinen dies nun aufs Leben übertragen zu müssen, während ich täglich fühle, daß ich nicht so bin, wie ich sein möchte, und sollte. Wie schön tragen Sie Ihr schweres Geschick, das Allein stehen, mit welcher Kraft haben Sie sich einer neuen Wirksamkeit geweiht, mit welcher Innigkeit leben Sie jetzt diesem neuen Berufe; wie kämpfe ich dagegen täglich das Leben zu ertragen und habe die Kunst, die Kinder und treue Freunde! Wie arbeite ich an mir und kann doch gar nicht mich von der schrecklichsten Sehnsucht nach diesem heißgeliebten Manne frei machen, und nicht von dem Grübeln, wie ich selbst das, was ich noch besitze, auch verlieren werde ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

25. Juni 58.

„Herzliebe Clara.

Gewiß bin ich aufs höchste verwundert und überrascht, plötzlich einen Brief von Dir aus Düsseldorf zu bekommen. Da hätte ich lange rathen können wenn meine Ohren geklungen hätten. Ich denke viel an St. Goarshausen, ich habe manchmal förmlich Sehnsucht nach dem Rhein. Das ist eins der wonnigsten Gefühle für mich, die Sehnsucht, das durchschauert so süß, daß Einem ganz wohl wird ... Die frischen Epheublätter haben mir gezeigt, daß das Grab des theuren Freundes gut gepflegt wird. Du schreibst nie davon und überhaupt zu wenig, wie es allerwärts aussieht ... Mit meinen Sachen mache doch immer was Dir gefällt; wenn kein Mißbrauch damit geschieht, so laß abschreiben, was das Glück hat den Leuten lieb zu sein. Ich möchte Dich nur bitten, die Leute nicht in einen Enthusiasmus zu versetzen durch Deinen, den sie nachher nicht be-

greifen. Du verlangst viel zu schnelle und feurige Anerkennung des Talentes, das dir grade lieb ist. Die Kunst ist eine Republik, das solltest Du mehr zu Deinem Spruch machen. Du bist viel zu aristokratisch. Ich kann Dir das nicht lang ausführen, aber mündlich einmal ... Weise nicht einem Künstler einen höhern Rang an und verlange nicht von Kleinern, sie sollen ihn als Höhern, als Consul ansehen. Durch sein Können wird er ein geliebter und geachteter Bürger der besagten Republik, aber kein Consul oder Imperator. Mündlich mehr. Schreibe mir nun bald wieder, laß mich nicht oft so lange warten, wie diesmal. Meine Volkslieder sieh nur nicht für mehr als die flüchtigsten Studien an, sonst würdest Du höchst unbefriedigt sein. Bei Einigen geht Dir aber vielleicht eine Ahnung auf. Du solltest die Begleitung bessern! freier zu machen suchen!

Herzlich Dein Johannes.“

Aus Briefen von Clara an Brahms.

Wiesbaden, d. 1. Juli 1858.

„Wie sehr, mein lieber Johannes, haben mich Deine Volkslieder erfreut – dürfte ich darüber sprechen, wie mir’s um’s Herz ist! doch ich fühle immer mehr, wie ich lernen muß, es in Fesseln schlagen. Daß ich es Dir gegenüber auch musikalisch soll, thut mir schrecklich weh, denn eigentlich solltest und müßtest Du wissen, daß nicht blinder Enthusiasmus für Dich aus mir spricht. Kam es nicht vor, daß ich mich durchaus für das Eine oder Andere von Dir nicht freudig stimmen konnte, und Dir entschieden entgegen trat? thut das blinder Enthusiasmus? und wenn Du gar glaubst, ich wolle den meinigen Andern aufdrängen, da verkennst Du mich sehr. Ich spreche mich warm aus, wo ich Empfänglichkeit zu finden glaube, was ein weibliches Herz gar leicht herausfühlt, wo hingegen Du mir viel zu theuer und zu hoch stehst, als daß ich Deinen Namen Mißliebigen oder kalten Menschen gegenüber nur über die Lippen bringen könnte. Mit Solchen wie Grimm, Joachim, Woldemar, Kirchner u. A. da gebe ich meinen Empfindungen den freien warmen Ausdruck, wie er aus vollster Seele kömmt; von denen verlange ich aber auch schnelles Erfassen des Genialen, das Du schaffest und

fand es auch bei Allen, nur beim Woldemar etwas langsamer, weil der immer erst ahnet und dann findet.

Ich wollte, Du legtest meine Empfindungen edler aus als Du es oft thust; wer läse was Du mir über meinen Enthusiasmus schreibst, müßte mich für eine äußerst exaltirte Person halten, die ihren Freund als Gott anbetet.

... Lieber Johannes, Du siehst oder hörst es ja nicht wenn ich mit Andern von Dir spreche, ich thue es wahrhaftig nicht in Exaltation. Daß ich aber oft mächtig erfaßt werde von Deinem reichen Genius, daß Du mir immer erscheinst als Einer, auf den der Himmel seine schönsten Gaben herabgeschüttet, daß ich Dich liebe und verehere um so vieles Herrlichen willen – daß das tief Wurzel in meiner Seele gefaßt hat, das ist wahr, liebster Johannes, bemühe Dich nicht dies durch kaltes Philosophieren in mir zu ertöden ...

Ich studire jetzt das Concert ernstlich und kann aber mein Wonnegefühl dabei durchaus nicht herabstimmen, obgleich Deine Vorwürfe mir nicht aus dem Sinn gehen. Sie haben mir so weh gethan wie lange nichts, weil sie eben so ungerecht. Ich hätte wohl besser gethan, darüber zu schweigen, doch war mir das Herz zu voll davon; ich habe mich immer so glücklich geschätzt Dir eine Freundin sein zu können, die Dich versteht, und musikalisch wie auch anders, Deinen Werth anzuerkennen im Stande ist, und nun Deine Verweise!

Was Du mir wegen Göttingen* schriebst, hat mich sehr betrübt; ... Ich wollte Dir aber einen Vorschlag machen, der mir freilich schmerzlich genug ankömmt. Bleibe Du ruhig in Hamburg, wenn Du mächtigen Drang zum Arbeiten fühlst, und ich besuche Dich dann später noch einmal ... Ich will doch lieber den Schmerz der Trennung ertragen, als Dich in Göttingen mißvergnügt zu sehen über ein thatloses Leben und das um Meinethwillen, obgleich ich mich durchaus nicht überzeugen kann, daß Du nicht auch da arbeiten könntest, wenn Du z. B. die Vormittage Dich einschloßest, überhaupt wolltest.

Ich harre wieder sehr eines Briefes, mein Johannes. Kennte ich doch die Sehnsucht wie Du, süß durchschauend – mir macht sie nur Schmerz, durchzuckt mir oft mit unaussprechlichem Weh das Herz.“ –

* Der betreffende Brief von Brahms fehlt.

Wiesbaden, d. 8. Juli 1858.

„Mein theurer Johannes,

tausend Dank für Deine lieben Briefe, die mich recht froh gemacht haben, es war so lange her, daß Du mir [nicht] so lieb geschrieben . . Ich muß Dich aber bitten, geliebter Freund, schüttele nicht so Alles, was ich Dir über die Volkslieder gesagt, herab auf die Lieder selbst. Man braucht sich ja doch nur einfach zu fragen, was sind die Lieder ohne Begleitung, was mit Deiner? Du selbst mußt ja am besten wissen, daß solche Begleitung, ein solches Aufgehen, solches Erfassen der Characteristik eines jeden Liedes, ein solch inniges Ineinandergreifen von Melodie und Harmonie, oft in so wunderbar fein und zarten Zügen, wo man bald sich nicht mehr Eines ohne das Andre denken kann, kurz, daß nur ein Genie, ein Gemüth, das ganz Poesie und Musik ist, Solches schaffen kann, und das bist Du, und weißt auch, daß Du's bist! diese Ueberzeugung steht auf dem Grunde meiner Seele wie ein Fels unerschütterlich. Jetzt wirst Du wieder lächeln über meinen Enthusiasmus, wer aber schafft Ihn anders als Du selbst mit Deiner Musik? Ich las übrigens neulich Etwas auf Enthusiasmus Bezügliches in einem Briefe Goethes an Schiller, wo er bei Gelegenheit einer Kritik Herders über deutsche Literatur sagt: „... Lust, Freude und Theilnahme an den Dingen ist das einzige Reelle, und was wieder Realität hervorbringt.“

Wenn nun Goethe das ausspricht, soll ich mich da nicht erhaben über Deinen Tadel fühlen? Ich sagte Dir gern noch gar Vieles über Einzelnes in den Liedern z. B. über ein a im „Reiter“ wie fein das ist, ein wunderbar rührend klingendes e im todten [Gast]

Schluß des Briefes fehlt.

An Elisabeth Werner.

Düsseldorf,* den 6. October 58.

„Liebe Elisabeth, wie schrecklich schwer mir der heutige Brief wird, kann ich Ihnen gar nicht beschreiben, ich habe zwei Tage

* Vom 26. Juli bis 14. September war Clara mit allen Kindern, Ludwig und Ferdinand ausgenommen, in Göttingen zusammen gewesen und hatte mit J. O. Grimm und seiner jungen Frau zusammen gewohnt. Auch Brahms und Woldemar Bargiel hatten sich für einige Zeit eingefunden. Nach der Abreise der Kinder nach Berlin war dann Clara nach Düsseldorf gefahren, um dort ihre Freundin Rosalie Leser zu besuchen.

1858.

schwer gekämpft, und nun muß ich doch hier bleiben. Ich bekam nämlich von Cöln eine Einladung die Abonnementconcerte mit zu eröffnen, wovon das erste am 19. stattfindet; ich wies die Sache erst entschieden ab, weil ich mir es gar nicht möglich dachte, daß ich's so lange noch ohne die Kinder hier aushalten könnte, nun aber stellte man mir vor, wie sehr auch hier ein Concert von mir gewünscht wird, da ich seit 5 Jahren nicht hier gespielt, ich überlegte wie schrecklich viel Ausgaben ich jetzt habe, und daß ich, wenn ich vor meiner großen Reise nicht noch einige hundert Thaler verdienen kann, von meinem Capital zusetzen muß, so daß nun die Vernunft über das Herz siegen mußte. Es hat mir aber viele Thränen gekostet um der Kinder halber, ich sehne mich furchtbar nach den drei lieben Mädchen besonders, hätte sie so gern noch einige Wochen in Ruhe um mich gehabt – Sie glauben nicht, wie schwer mit jetzt einmal wieder meine Pflichterfüllung wird! Nur das Bewußtsein kann mich beruhigen, daß ja die Opfer alle für meine Kinder sind, ich möchte wenigstens das erreichen können, daß sie geistig und körperlich gut ausgestattet in die Welt treten, das kann ich aber hier in Europa nur, wenn ich auch Weniges mitnehme, sei es auch noch so schwer erkaufte.“

Clara an Brahms.

Berlin,* d. 8. Nov. 58.

„... Neulich hörte ich zum ersten Male eine Mozart'sche Serenade (B-dur) für 13 Blasinstrumente, wobei mir es so recht klar wurde wie diese so speciell für diese 13 Instrumente gedacht, während die Deinige durchaus eines vollen Orchesters bedarf. Noch mehr fiel mir auf – ich konnte mich, trotz Mozart, nicht der Sehnsucht nach Deiner Serenade erwehren, die mich viel anders entzückt! was mir namentlich bei Mozart auffiel, war eine große Monotonie im Klange – ich höre überhaupt nicht gern mehrere Sätze nur von Blasinstrumenten, wobei mir besonders die Oboe, sonst so wunderbar ergreifend oft, ganz abspannend wird.“

* Am 26. Oktober war Clara, nachdem sie außer in Köln auch noch in Aachen und Krefeld konzertiert hatte, nach Berlin zurückgekehrt. Am 9. November trat sie in Begleitung von Marie über Dresden und Prag die Reise nach Wien und Pesth an.

An Emilie List.

Pesth, den 18ten Nov. 1858.

„. Rechne mir das Schweigen nicht an, ich konnte wirklich nicht, denn ich verbrachte einen schlimmen Sommer und war noch im September, wo ich zum Besuch zu Fräulein Leser nach Düsseldorf ging, dort vier Wochen so elend nervös, daß ich nichts thun konnte. Erst seit Anfang des Novembers fühle ich mich etwas kräftiger, und so siehst Du mich auch schon wieder auf der Wanderung.

... In Wien habe ich ein Mal gespielt, mit großem Beifall, und denke dort am 5. December Concert zu geben, vorher jetzt hier. Hier traf ich Pauline Viardot, die einen Cyclus von Gastrollen giebt. Sie ist ganz die Alte, Liebe! –

Diesmal habe ich Marie mit mir, sie ist gut und lieb, wäre sie nur etwas reifer, daß sie mehr genösse, was sie umgiebt ...

D. 19. Gestern wurde ich gestört – erst Besuch, dann Hugenotten, die ich seit 13 Jahren nicht gehört hatte. Erinnerst Du Dich, was mein Robert darüber geschrieben? ich finde, er war noch viel zu mild, das ist wahrhaft unmoralische Musik. ...“

An Joachim.

Wien, d. 9. Dec. 58.

„... Seien Sie froh, daß Sie nicht mit mir sind, denn mein Gemüthszustand ist furchtbar traurig, und oft so, daß meine Willenskraft ganz ohnmächtig dagegen. Freilich gebe ich Concerte, aber unter welcher inneren Qualen? Meine Gesundheit geht dabei zu Grunde. Denken Sie, daß ich kein Concert gebe, wo ich nicht unter Todesangst ein Stück nach dem Andern spiele, weil mich das Gedächtnis immer zu verlassen droht, und die Angst davor quält mich schon Tage lang vorher ... Nach dem ersten Stücke bekam ich solch einen Weinkrampf, daß es lange Zeit brauchte, bis ich wieder zu einiger Fassung kam. Ich glaube aber, es wäre besser, wären Sie mit mir ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

d. 4. December 58.

„... Willst Du glauben, daß es mir jetzt Ueberwindung kostet, diese Rolle abzusenden? Ich thue es, indem ich nur an Dich denke und meine Unzufriedenheit mit den Sachen bei Seite schiebe.

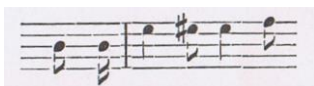
1858.

. . Du schickst mir Alles so bald wie möglich zurück, nicht wahr? Ich will keine Zeit bestimmen, denn ich weiß, daß Du pünktlicher und aufmerksamer bist als Jeder. Zeige die Sachen Niemanden, denn es sind schofle Stellen in der Instrumentirung, die ein andres Auge als das Deine nicht sehen soll. Schreibe mir recht entschieden; sonderlich was Dir als nicht schön, als matt etc. auffällt. Der Grabgesang* geht sehr langsam und sollte am Grabe gesungen werden. Nun ich freue mich trotz meiner Unzufriedenheit sehr auf Deinen Brief, der mir alles einigermaßen Gelungene jedenfalls zeigt. Laß ihn so ausführlich und lieb wie möglich sein.“

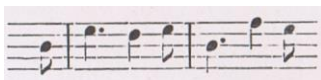
An Brahms.

Wien d. 20. Dec. 58.

„Der Brautgesang** gefällt mir stellenweise sehr, einzelne Sachen z. B. Seite 14 von der C-dur an, dann weiter wo die vier Stimmen zusammen kommen, außerordentlich, ein wundervoller Tact ist der Letzte, Seite 15, aber Etwas ist mir aufgefallen, die Motive haben mir hier und da etwas gewöhnliches z. B. würde ich bei dieser Melodie



eher auf Hiller oder sonst Einen rathen, als Dich, und schon der Anfang vorher



macht mir diesen Eindruck.

Verzeihe, es ist wohl dumm was ich da gesagt, doch mir drängt sich dies Gefühl bei jedesmaligem Durchspielen des Stückes auf. Ich kann mir nicht recht denken, daß das Stück durch die Melodien frisch wirkt, viel eher durch den Klang.

Der Grabgesang hat mich tief ergriffen; herrlich ist's, daß erst die Alte allein, dann erst bei „Gottes Posaune wird angehn“ die Soprane eintreten. Wie muß vorher die Pauke ergreifend wirken.

* Op. 13 als „Begräbnißgesang“ erschienen.

** Ist nicht erschienen.

Wie wundervoll ist die Zwischenmusik Seite 4 und 5, dann die Steigerung in der Begleitung des Unisonos in den Fagotten und Clarinetten. Das „Herrlichste aber ist der Satz von da an „die Seel’, die lebt“, die mußte ich mir immer mehrmals spielen, weil ich mich gar nicht trennen konnte. Einer nur, der 2te Tact A-dur gefällt mir nicht recht, da steht etwas still, während es vorher und nachher so schön fortschreitet. Der Schluß wieder mit den Alten – welch mächtigen Eindruck muß er machen! Hast Du’s gehört? könnte man es doch hören! ich hab es nun schon tagelang mit mir herumgetragen. Das laß mir einmal an meinem Grabe singen – ich meine bei diesem Stück habest Du doch an mich gedacht! –

D. 21ten. Ich habe hier schlimme Tage innerer Kämpfe zugebracht, ob ich bleiben, oder nach Haus gehen sollte. Auf mehr als drei Concert höchstens hatte ich von vornherein nicht gerechnet, nun handelte es sich aber, nach dem großen Enthusiasmus im 3ten noch um ein Viertes, welches aber erst am 2ten Januar stattfinden kann. So bin ich also 14 Tage unthätig, d. h. ohne Verdienst hier, habe mich aber heute doch dazu entschlossen, da ich zwar gern meinen Kindern die Freude gemacht hätte, Weihnachten mit ihnen zu feiern, anderseits aber auch mein Herz zu einer fröhlichen Feyer nicht kräftig genug fühle, und das Opfer, das ich gebracht hätte, in keinem Verhältnis stand zur Freude, die ich mit meinem Ich hätte bereiten können...

... Hier hat man mich schon die ganze Zeit her bestürmt die Kreisleriana zu spielen, ich finde sie aber so unpassend für’s Concert; nun muß ich nachgeben, Spina sagt mir gerade zu, ich werde ein volleres Concert machen, wenn ich sie spiele. Ich will eine Auswahl treffen, Alle, das geht nicht ...

Du glaubst aber gar nicht welch großen Anhang Robert hier gewonnen, wie das Verständniß für ihn gewachsen. So neulich z. B. hat das 2te Trio den größten Enthusiasmus hervorgerufen, ebenso das Quartett in F-dur, wo das Publicum Adagio und Scherzo wiederholt haben wollte, sowie auch im Trio. Das macht mir doch Freude, bin ich auch sonst ziemlich gleichgültig gegen Publicum. Sie schreiben sich hier auch die Federn ab über Ihn, viele E... auf Kosten Mendelssohns, Einige aber sehr schön z. B. Hanslick, Bagge und Debrois.“

1859.

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Detmold, den 31. December 58.

„... Jetzt sind meine Koffer schon auf der Post; den Fahrschein habe ich schon in der Tasche und morgen früh um 7 Uhr kann's losgehen. Einen Gruß muß ich Dir noch schreiben, ich konnte nicht eher wieder dazu kommen.

... Dein Brief über meine Noten war mir eine rechte Weihnachtsfreude. Ich will denn auch nichts zu sagen haben. Ich habe Deinen Brief schon mit weggepackt, sonst würde ich Dir in jedem möglichen Lob Recht geben und jeden Tadel (Hilleriana) gar bestreiten, damit Du sähest, daß mich das Lob freut ...

Schließlich komme ich nun zum 2ten Mal mit der Frage und Bitte, ob Du mein Concert hier spielen und meine Serenade hier hören willst? Wenn du mir überhaupt die Freude machen willst, so schreibe mir einmal wann Du etwa könntest; Febr., März, April; Es läßt sich dann ja bedenken.

In der letzten Zeit sprach ich viel mit den Durchlauchtigsten über das mein liebes Project u. Sie bitten so dringend u. herzlich wie ich. Prinzeß Friederike grüßt Dich sehr und würde sich königlich freuen.

Wenn Du gar etwa 8 Tage Zeit hättest, würdest Du ganz gewiß gern hier sein. Wir laufen spazieren, probiren und werden uns sicher nicht langweilen. Doch Du wißt ja Alles und ich bitte Dich nun, recht schön zu überlegen und mir zu schreiben. Nächstes Jahr bin ich vermuthlich unter gleichen Bedingungen hier. Mit meinem Spiel in Hannover ist noch nichts fest. Gestern hatte ich aber von Leipzig zum 3ten Februar. Ein Engagement. ... Wo kommst Du hin? mein Concert zu hören? Nach Leipzig? und nach Hamburg? und nach Hannover? ... Lebe wohl liebe Clara ...“

Aus Briefen von Joachim an Clara.

Hannover, den 16. Januar 1859.

„Liebe Frau Schumann! Wie lange schon bin ich ohne Nachricht von Ihnen; zum Glück weiß ich jetzt durch Johannes, der seit 8 Tagen bei mir ist Ihre Adresse und daß Sie nur Gutes erlebt haben. Er schreibt eben einen Satz seiner D-dur Serenade ins

Reine für den Copisten, und wir werden sie nun am nächsten Sonntag den 23. mit der alten Besetzung hören, da er sich nicht gern von den ursprünglichen Instrumenten trennen mag. So lange bleibt er jedenfalls auch noch bei mir, und es sind prächtige Stunden, die ich aus dem Zusammensein mit dem Freunde schöpfe. Sein Concert soll nun auch in unserm nächsten, 3ten Ab.-Concert endlich am 22. hoffe ich von Stapel laufen, und ich freue mich aufs Flottmachen und Steuern. Warum können wir Sie nicht als einen guten Geist dazu haben! Nun, ich weiß mit Ihren Gedanken werden Sie dabei sein, und bin ich auch ein unzuverlässiger Correspondent, bei dieser Gelegenheit werden Sie nicht über Mangel an Pünktlichkeit und gewissenhaftem Detail zu klagen haben, da Sie natürlich jedes kleinste Nötchen der Aufführung interessirt. Wie habe ich Theil genommen an der Seligkeit, die es Ihnen gewähren mußte Schumanns Compositionen so vielen Menschen zum Mitgenuß erschlossen zu haben! Sogar die Kreisleriana haben Sie gespielt! Die habe ich noch nicht einmal von Ihnen gehört; treffen wir aber wieder zusammen; so muß ich sie auch genießen dürfen. Es sind einige Lieblinge von mir in dem Heft . . .“

Montag, den 24. Januar 1859.

„Verehrte Frau Doctorin.

Vergeben Sie, daß ich mich schon wieder, nach 8 Tagen, schriftlich an Sie wende, und Sie auf einige Augenblicke Ihren Dresdner Freunden und Verwandten entziehe, aber es betrifft keineswegs mich, sondern lediglich Herrn Johannes Brahms.

Ne! Das hielt ich doch nicht aus, einen ganzen Brief lang so fortzufahren! Liebe Frau Schumann, wir haben gestern Abend also Johannes Concert vor einem hohen Hannoverschen Adel und sonstigem Publicum, ja selbst vor sämtlichen allerhöchsten Herrschaften gespielt. Und es ging sehr gut! Es wurde das Concert sogar durch Hervorruf des Spielers und Componisten geehrt, dessen Bücklinge so aussahen, als wollte er nach Untertauchen im Wasser die Feuchtigkeit aus den Haaren schütteln. Er hat sich aber sonst sehr gut aufgeführt, namentlich sehr erträglich und im Tacte gespielt, und ist wirklich ein ganzer Kerl! Sie wissen, wie sehr ich das Concert liebe, und ich kann sagen, daß im ganzen meine Neigung dazu durch

1859.

die Aufführung bestätigt wurde, obwohl ich empfand, daß Einiges im ersten Satz ruhiger gedrängter werden muß. Aber herrlich ist das Adagio und voll wunderbarer schöner Einzelheiten der letzte Satz, namentlich der Schluß von prächtiger Ursprünglichkeit und Frische. Langsam, aber desto sicherer wird sich die Empfindung für das Genie unseres Freundes Boden bei den Musikern und in immer weitem Kreisen erringen, das ist mir klar geworden. Denn wer ist, selbst unter Musikern klar und tief genug, um gleich alle reichen Verschlingungen für wahre, aus der Tiefe einer mächtigen Phantasie entspringende organische Gebilde, und nicht als Gesuchtheit zu erfassen? Wir wird denn das rücksichtslose Schwelgen in der angeborenen Energie seines Characters gleich als den natürlichen Contrast einer bedeutenden Kraft gegen das weiche, träumerische Versenken verstehen, dessen Johannes mit seinem liebevollen Verständniß der leisesten Regungen in dem Menschenherzen und der Natur fähig ist? ...“

An Wilhelmine Schröder-Devrient.

Wien, den 28. Januar 59.

„Liebe verehrte Wilhelmine,

ist mir je ein Brief schwer geworden, so ist es heute dieser! ich kann Dir nicht beschreiben, wie sehr mich Deine Nachricht, daß Du den Weg der Oeffentlichkeit wieder betreten willst, bestürzt hat.

Theuerste Wilhelmine, kannst Du es noch ändern, so thue es. Du gehst trüben Erfahrungen entgegen, glaube es mir, und das sollst Du, die große hohe Künstlerin? Du, die Du unerreicht dastandest, die Du ein Kunst-Ideal selbst warst, Du willst Dich jetzt der leichten seichten Menge hingeben, die nach – „Stimme“ schreit! und sängest Du Dir das Herz aus dem Leibe, sie würde es doch noch nicht zugeben, weil die Stimme nicht mehr die Jugendfrische hat und leider ist es ja diese Menge, die zahlen muß. Entgegnest Du mir, daß man Dir in Dresden von allen Seiten zugehört, so glaube mir, daß die Meisten von Diesen, denen Du jetzt umsonst vorgesungen, die Ersten sind, welche über Dich herfallen, so bald Du es öffentlich thust. Warum willst Du nicht lieber talentvolle Mädchen zur Bühne ausbilden, ihnen das deutsche Lied erschließen? Genies wie Du, wirst Du freilich keine finden, aber

Talente, die Dir Freude machen, doch. Denke einmal welches Feld sich Dir da öffnete, wie manche Glückliche würdest Du machen, wie würde Dein Name in Deinen Schülern fortleben! Du, die Einzige welche es kann, würdest der Welt noch dramatische Sängerinnen schaffen, und welch ein Bewußtsein würde Dich täglich beglücken, während Du im andern Falle immer unglücklich sein wirst. Du wirst immer der früheren Zeiten gedenken müssen, Du wirst Dich oft tief gekränkt fühlen, kurz liebe Wilhelmine, ich bitte Dich, bedenke es noch, thue es nicht, laß unbeschattet die alte Glorie Deinen Namen umprangen und beglücke mit Deiner Kunst im Privatkreise die, welche es verdienen. Darum hauptsächlich liebe Freundin, nahm ich Dein früheres Anerbieten, in meinen Concerten zu singen, nicht an. Du warst mir ein Ideal, welches mich durch mein ganzes Leben begleitet hat, ich lebe noch immer in innigster Dankbarkeit in der Erinnerung der Genüsse, die Du mir geschaffen, und jetzt sollte ich die Hand bieten zu diesem Schritt? nein, ich kann es nicht, selbst auf die Gefahr hin, daß Du mir böß wirst, weil ich es für meine Pflicht halte, alles zu thun, was Dich vielleicht noch abhalten könnte.

Vom practischen Standpunkte aus genommen, würdest Du Dich in Deutschland auch getäuscht sehen. Die Concerte tragen im Ganzen wenig, der große Haufe kommt ein, zweimal, dann bleiben nur die Gutgesinnten, die bringen aber wenig ein. Was das Concertiren hier betrifft, so kann ich Dir wegen des Faschings nicht rathen! ich selbst gebe deshalb kein Concert mehr, denn jetzt sind die Leute toll mit Tanzen.

Ich habe übrigens längst mein Abschiedsconcert hinter mir, und gebe jetzt nur Stunden hier auf großes Drängen verschiedener junger Damen (Lehrerinnen), die ich aber auch wirklich beglücke, wie ich jetzt zu meiner Freude sehe, kann ich auch in der kurzen Zeit nichts als guten Samen streuen und Unkraut ausjäten. Das aber versüßt mir den schweren Kampf, den es mich kostet, hier auszuhalten, so lange Zeit fern von den Meinigen. Es versteht sich aber von selbst, daß, willst Du dennoch Concert hier geben, ich Dir beistehe, wie ich's kann, spiele, besorge, was Du willst. Schließlich verehrte Freunden noch einmal die Bitte, sieh, was ich Dir schrieb, als nichts anderes an, als einen Beweis der

1859.

treuesten Verehrung für Dich. Ich sehe mit Unruhe Deiner Antwort entgegen.

Wie immer Deine getreu ergebene Clara Schumann
Schottenhof, 6te Stiege, 4ter Stock, bei Herrn Georg Lickl.“*

Carl von Holtei ** an Clara .

Graz, den 26. Januar 59.

„Ihr Brief, meine hochverehrte Freundin, hat großen Jubel in meinem Hause erregt. Mein Schwiegersohn giebt ihn nicht mehr heraus. Der jüngste Junge (der Polka-Componist) hat das Couvert wegstipitzt; und Wilhelm, der zweite steht jetzt im Handel mit ihm, um einige Buchstaben von Ihrer Hand. Er will für jeden 10 Neukreuzer zahlen. Heinrich ist noch nicht entschlossen ob er ihm das „Gratz“ an der Adresse ablassen soll? Das klingt verrückt, ist aber ebenso wahr als natürlich: Wie die Alten sungen zwischerten die Jungen, heißt im Sprichwort. Der Schumanncultus hat den höchsten Grad erreicht. Peppi stiehlt seinem Amte und seiner Advokatur jede Minute ab, die sich stehlen läßt, um Kinderszenen zu üben. Neulich spielte er das „Graulichmachen“ da kam die kleine Resi, die noch nicht ordentlich reden kann, dazu und stammelte auf ihre Weise: „Das hat die Frau gespielt, aber der Vater kanns noch nicht recht.“

* Clara, die anfangs im Mozarthof gewohnt, hatte nach ihrer Rückkehr von Graz bei Lickl Quartier genommen. Von diesem Aufenthalt datieren die herzlichen freundschaftlichen Beziehungen zu der Familie des Generals von Dratschmiedt, die im selben Hause wohnte.

** Im Januar 59 hatte Clara in Graz konzertiert und hier besonders im Holteischen Hause und im Hause der Gräfin Luise Schönfeld geb. Neumann, an die sie Julie Rettich warm empfohlen hatte, die herzlichste Aufnahme gefunden. Holtei schrieb ihr in diesen Tagen: „Orpheus zähmte die Bestien; das ist Nichts! Sie haben einen sich vor Klavierkonzerten flüchtenden alten Mann dahin gebracht, mit Thränen im Auge, Ihrem Spiele zu lauschen bis auf den letzten Ton. Die wunderbare geistige Klarheit dieses Vortrags grenzt ans Zauberhafte; und im Verein mit so vollendeter Meisterschaft in der Form, bringt sie eine Wirkung auf die Seele hervor, die ich bisher nicht geahnt habe. Ich bedauere nur, daß ich nicht musikalisch gebildet bin, um meinen Gefühlen den passenden Ausdruck zu leihen; sonst wollte ich einen Aufsatz über Sie schreiben, der jeden Leser begeistern müßte.“

Ihr Bild klebt nicht allein in meinem Album, es hängt auch an unsern (und Schönfelds) Wänden; es lebt auch in unsern Herzen; und es wird in dem meinigen fortleben, bis das Herz selber bricht. Wenn ich mich frage, wodurch meine Verehrung für Sie denn eigentlich diesen schwärmerischen Schwung erreicht hat, so bleib ich zuletzt bei der Ueberzeugung stehen: es ist nicht allein Ihr musikalischer Genius (denn was versteh' ich im Grunde davon?) der mich ergriff, es ist eben so sehr Ihre großartige und erhabene Geringschätzung all des Jammers, der leider so vielen Künstlern zur Hauptsache wird; die göttliche Verachtung des Publicums, jener blödsinnigen Masse, welche ja niemals weiß, was sie will; die fast krankhafte Scheu vor der Oeffentlichkeit, der Sie ach! so gern entfliehen möchten, in welche Sie Pflichtgefühl und Muttertreue wieder hinauszwingen. Und wenn Sie, fast widerstrebend, mit Ihren himmlischen Gaben vor irdischen Hörern erscheinen; wenn Sie, verletzt vom rohen Beifall, wie man ihn daneben auch dem Verkehrten, dem Gemeinen spendet, dann doch wieder von der Macht des Schönen ergriffen, das Höchste erstreben, was Gott durch Sie verkünden läßt, – dann erscheinen Sie den Wenigen, die da wissen oder auch nur ahnen, was in Ihnen vorgeht, so hoch und hehr, daß auch ein allerdings überschwängliches Gedicht gleich dem Pich'lerschen gerechtfertigt ist ...

Hole der Teufel das Virtuosenenthum! Nur wo es durch eine solche vornehme, stolze, zarte, menschlich edle Persönlichkeit beherrscht, dieser in Allem den Vorrang läßt, nur da kann es sich der Seelen bemächtigen, die wirklich Seelen sind. Wer Sie eine Virtuosin nennt, blasphemirt; und ich lobe unsern Wilhelm, der sie als K. K. Kammer-Jungfer anmeldete ...“

Livia Frege an Clara.

Leipzig, den 31. Januar 59.

„... Gestern Abend hatten wir unsere Faustaufführung gehabt und ich war noch ganz begeistert beim Erwachen. Da kam Dein lieber Brief! Große große Freude haben wir Aufführenden und ein großer Theil der Zuhörer gestern gehabt! Es ging wirklich recht gut, die Solis gaben sich alle Mühe, die Chöre klangen frisch, begeistert und präcis. Brahms spielte und Langer dirigitte. Herr

Schmidt sang Faust, ein Anfänger, der sich aber unendliche Mühe gab. Herr Egly die Baßparthie theilweise ganz trefflich; denke Dir und ich hatte den Muth, das Gretchen, die Sorge und im dritten Theil noch einige Solis zu singen. Glücklicherweise hatte ich keine Kopfweh und so habe ich's nach besten Kräften gesungen – freilich bleibt es stets weit hinter dem zurück, was ich leisten möchte! Von allen Seiten werde ich bestürmt gleich eine Wiederholung zu machen und vielleicht thue ich's noch in dieser Woche – denn in der nächsten Zeit kommt die Devrient, die dreimal in Concerten singen will und noch andere Concerte, da drängt es sich so. Leider ist Brahms heute abgereist. Ueber sein Concert habe ich arge Lanzen gebrochen. Du kennst ja die philisterhaften Ansichten unserer Musiker! Mich hat es sehr interessirt. Der erste und zweite Satz sind mir auch leicht verständlich gewesen, im 3. kamen mir einige Längen vor, aber es zeigte sich so entschieden, welcher Reichtum von Begabung und Poesie in B. steckt, daß ich innerlichst gerührt davon war – was that das Publicum – erst schwieg es und zuletzt als einige applaudiren wollten – wurde gezischt! – Ich habe Zornesthränen über unser Publicum geweint – aber alle Schuld liegt nur an diesen einzelnen Zöpfen und Böswilligen. Außer einigen Liedern habe ich nichts von B. weiter kennen lernen, da unsre Zeit sehr durch den Faust ausgefüllt wurde; er accompagnirte sehr gut und ich glaube auch, er hat Freude an der Aufführung gehabt. Einige von den Herrn Directoren waren entzückt – Einige nicht; ich glaube aber doch, sie schämen sich und machen nun die Aufführung noch möglich – an Aufforderungen dazu wird es nicht fehlen, denn die Begeisterung ist bei vielen sehr groß. Es würde mich doch recht freuen, wenn ich etwas vorgearbeitet hätte. Courage muß man aber haben. Ueber Brahms Concert habe ich Schleinitz und Moscheles bald stundenlang gesprochen – ich glaube auch, daß diese beiden nicht die Ungerechtesten sind, aber Rietz!!! Joachim hat das Beethovensche Concert und ein Bachsches Stück ganz prachtvoll gespielt, aber die ganz gestrenge Sorgte meint, er spiele nicht mehr so schön wie früher – nun ich zehre noch lange an der Freude ihn gehört zu haben! ...“

1859.

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

(Hamburg), 2. Februar 1859.

„... Ich hatte in Leipzig bis zum Concerttag geglaubt, Du müßtest kommen! Ich war sehr enttäuscht, als ich bis zuletzt vergebens gewartet hatte. Ich fand es in Leipzig so ennuyant wie sonst, wüßte auch nichts und Niemand, das oder der mir besondere Freude gemacht hätte. Mein Concert ging sehr gut, ich hatte 2 Proben. Du weißt wohl schon, daß es vollständig durchgefallen ist.* In den Proben durch tiefstes Schweigen, in der Aufführung (wo sich nicht 3 Leute zum Klatschen bemühten) durch ordentliches Zischen. Mir hat das keinen Eindruck gemacht. Die übrige Musik habe ich voll genossen und nicht an mein Concert gedacht. Gesagt hat mir Niemand was, nur David natürlich lauter Schönes. Rietz und Sahr, die ich frug, sagte, daß es ihnen nicht gefiele ... Im März (24. glaube ich) spiele ich mein Concert hier (Joachim dirigirt) kannst Du dazu denn nicht herkommen? Länger bleibst Du doch nicht in Wien? ...“

Aus Briefen von Clara an Brahms.

Wien, den 16. Februar 59.

„Lieber Johannes,

wieder wurde es länger, als es sollte, es ging mir aber diesmal eigen; als sich die erste Nachricht über den unglücklichen Erfolg Deines Concertes erhielt, setzte ich mich gleich hin, Dir zu schreiben, ich hatte so ein Gefühl, als müßte Dir dein freundliches Wort wohl thun, da bekam ich Angst, Du könntest mir kurz darauf antworten, und das hätte mich gekränkt. Ich habe aber an der Sache lange zu verwinden gehabt; nicht, als ob die schlechte Aufnahme Dir im geringsten von Deinem künstlerischen hohen Werth rauben könnte, aber es war mir so schmerzlich zu denken, daß doch ein eisiger Hauch auf Dein warmes Künstlerherz fallen mußte, denn so ergaben ist Keiner, daß ihn nicht ein freundliches Empfangen angenehmer berührt, als umgekehrt ...

Ich entschloß mich doch drei Soireen zu geben ... In der dritten muß ich auch die Kreisleriana wiederholen, da man von allen Seiten

* Vgl. auch Kalbeck, Brahms I, S. 355 ff.

1859.

in mich dringt. Du glaubst nicht wieviel Robert hier gespielt und gesungen wird. Man suchte mich zu bewegen die drei Soireen nur aus seinen Sachen bestehen zu lassen, doch dazu hätte mich Niemand gebracht, ich fände es auch ganz unklug ...“

Dresden,* den 14. März 1859.

„... Ueber mein Leben läßt sich ... nichts erzählen, als was ein jedes Virtuosenleben mit sich bringt! ich wünschte, ich hätte mal Andres zu erzählen. Stockhausen** hat jetzt einmal einen Sonnenstrahl in dies Leben geworfen mit seinem Liedergesang, der doch herrlich ist – dabei sein inneres musikalisches Wesen, die Leichtigkeit, mit der der Alles vom Blatt singt, das ist doch Wonne! – ... Hier bei Bendemann's bin ich sehr liebend aufgenommen, und Er ist ein gar prächtiger Künstler. Eine wunderschöne Zeichnung vom Robert nach dem Daguerrotyp hat er mir gemacht, jetzt macht er die Meinige als Seitenstück. Die Gemäldegalerie habe ich leider erst ein Mal besuchen können ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Hamburg, den 29. März 59.

„Liebste Clara.

Wie betrübt, daß ich Dir schreiben und immer schreiben muß! Die Serenade ist gestern vor fast 1200 Menschen gespielt worden, und Du warst nicht dabei, und Du hast Dich nicht mit gefreut, und ich habe Dich mir fern und allein denken müssen.*** ... Die Proben waren immer gedrängt voll und gefiel's hier schon. Im Concert gestern schlugs ordentlich durch, wie's schien. Es wurde so lange mit den Händen gearbeitet, bis ich hinunter und vorging. ... Du hättest die Hamburger gar nicht gekannt. Stock-

* Am 27. Februar hatte Clara Wien verlassen und weilte seit dem 28. Februar im Bendemannschen Hause in Dresden.

** Sie konzertierte mit Stockhausen in Dresden.

*** Clara konzertierte vom 22. – 28. März in Prag und kehrte von dort nach Dresden zurück. Am 31. März wohnte sie einer Aufführung des Manfred unter Rietz in Leipzig bei und kehrte nach abermaligem Aufenthalt in Dresden am 5. April nach Berlin zurück.

hausen giebt Anfangs Mai (und womöglich mit Dir) ein Concert in Leipzig. Da will er meine Serenade machen, wenn einiges Fragliche in Ordnung kommt dort. Ich werde das ruhig thun und freue mich und werde selbst kommen und Dir mich aufdrängen, daß Du endlich etwas hören mußt. Wärest Du da, dann freute ich mich königlich, sonst ist mirs ziemlich gleich. ... Was hat Joachim sich für Mühe um meine Sachen gemacht! Für diesmal hätte ich ihm nur gern manchen Musiker besser gewünscht, aber fürs Künftige hoffe und wünsche ich, daß die Werke besser seien. Und sie werden es wohl. Wie ich fühle, bringt das keinen kleinen Schritt weiter, wenn man seine eigenen Töne so laut ertönen hört ...“

Clara an Brahms.

Dresden, den 31. März 1859.

„Habe Dank, lieber Johannes für Deine baldigen Nachrichten. Ich habe die innigste Freude darüber, daß alles so gut abgelaufen, und auch, daß Du eine schöne Einnahme gehabt, was als Zugabe zu allem Herrlichen doch auch ganz angenehm. Es hat mir im tiefsten Herzen weh getan, daß ich nicht dabei sein konnte, und wohl hattest Du Recht mich Dir einsam und traurig im Gasthof sitzend zu denken. Das Programm ist wundervoll und mit welcher Liebe Joachim Alles einstudirt haben mag, kann ich mir wohl denken, und finde es aber sehr natürlich. Wie oft im Leben wird es dann einem ausgezeichneten Künstler solchen Zeitgenossen zu haben, wie Er an Dir hat; hat er das Herz auf dem rechten Fleck (und bei Solchem kann es ja nicht anders sein) so muß er das Glück ja tief empfinden. Dies und das Hören Deiner Sachen unter so liebevoller Leitung muß Dich ungeheuer anspornen, das ist nicht anders möglich, schöpfest Du auch genug aus Dir ... Es freute mich von Stockhausen solch Entzücken zu hören über das Concert, gegen welches die Leipziger ihn gehörig eingenommen hatten. Wenn ich aber Du wäre, nie streckte ich auch nur einen Finger aus, die Leipziger einen Ton von mir hören zu lassen. Es kommt noch einmal die Zeit, so sie selbst danach greifen! ...

1859.

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.*

den 3. Juli 59.

„... Ich dachte Du wärest lange in Deutschland liebe Clara, sonst hättest Du früher Brief gehabt. Jetzt ist mirs sehr gemüthlich, Dich am Rhein zu wissen und Dich dort gleich begrüßen zu können. Mir liegt vor Allem Dein Kommen nach Detmold im Kopf. Mitte October wäre wohl das practischste, aber mir ist es zu spät ... Ich möchte doch, Du hörtest manches. Darauf freue ich mich sehr. Die D-dur-Serenade, den Begräbnißgesang, Frauenchöre und was sonst vielleicht. In der Zeit darfst Du nicht so beschränkt sein! Wir können ja nicht den ganzen Tag Musik machen. Vielleicht kämst Du zum Schluß meiner Zeit noch einmal, wenn ich Dir dann Neues (die 2. Serenade) bieten könnte? Richte Dich nur ja darauf ein, daß Du mir nicht schließlich einen Querstrich machst. Paßt es Dir mit der Zeit früher besser, so gehe ich gern Mitte September hin und wir können auch dann Alles fertig bringen. Auf einige Waldtouren freue ich mich auch, den Schwarzwald kriege ich ja vorher nicht zu sehen.

Als ob mirs selbst passirte, so freute es mich zu hören, Du willst nach Wildbad! Das muß sehr schön sein, jedenfalls schöner als Wiesbaden. Meine liebste Schülerin, Fräulein Wagner** von hier

* Nachdem Clara die Osterferien mit allen Kindern zusammen in Berlin verbracht – auch ein Besuch von Brahms (16. – 23. April fiel in diese Zeit – war sie am 25. April in Begleitung ihrer Stiefschwester Marie Wieck (auf besonderen Wunsch ihres Vaters) nach London gereist und hatte dort gleichzeitig mit Joachim und Stockhausen und oft auch mit beiden gemeinsam konzertiert, ohne jedoch diesmal besonders angenehme Eindrücke von dort mitzunehmen. Abgesehen von dem nicht sehr glänzenden pekuniären Erfolg ward der Aufenthalt vor allem getrübt durch den Mangel an Verständnis, den Stockhausens vornehme innige Kunst beim englischen Publikum fand und durch den Bruch mit Roberts altem Freunde Bennett, infolge von Klatschereien einer gemeinsamen Schülerin. Die freundlichste Erinnerung blieb, abgesehen von dem Wiedersehen mit den alten Freunden Townsends, Beneckens, den Busbys – bei denen sie wohnte – die Anknüpfung freundschaftlicher Beziehungen zu dem Hause Benzon. Am 2. Juli hatte Clara London verlassen und war zunächst nach Düsseldorf gereist.

** „Friedchen“ Wagner, nachmalige Frau Saueremann. Diese erste Begegnung wird der Anfang einer mit den Jahren immer fester werdenden, bis an ihr Lebensende sie begleitenden Freundschaft.

ist jetzt da. Du hast sie früher hier schon gesehen und wenn Du irgend magst, solltest Du sie doch dort sehn. Sie ist ein äußerst liebenswürdiges, bescheidenes und musikalisches Mädchen und muß Dir jedenfalls sehr gefallen. Sie hat manchmal äußerlich eine gelinde Kälte durch die man aber leicht sieht. Sie ist die Haupt-Begründerin meines Vereins hier und wir singen in ihrem Hause. Willst Du, dann schicke ich Dir das Arrangement der Serenade und Du kannst es dann allein oder mit Fräulein Wagner spielen. Sie kanns ja vorher durchüben. Spielt übrigens sehr hübsch und alles Mögliche mit ihren kleinen Fingern. ... Ich glaube keinesfalls, daß ich einmal nach England gehe, wenigstens nicht eher bis ich in Schwaben, in wunderschönen deutschen Wäldern gehörig herumgelaufen bin, in Tyrol, in der Schweiz, in Italien, Griechenland, Aegypten, Ostindien etc. etc. gewesen bin, trotz 3000 Händel-Sänger und wunderschönen Decorationen und Schlachtttableaus in Shakespearschen Stücken ... Vom 10. – 14., 15. October scheint mir der passende Termin für Dein Spiel in Detmold und auf wenigstens 8 Tage rechne ich.

Grüße Frl. Leser, Junge und die dazu gehörenden, auch Schrödters wenn Du sie siehst. Schön wärs, wenn Du auch Fräulein Wagners grüßtest und Freude an ihrem Umgang hättest. Herzlich grüße ich Dich, schreibe bald und erhole Dich gut. Ganz

Dein Johannes.“

An Brahms.

Kreuznach,* den 16. Juli 59.

„... Der Abschied von London ist mir zu guter letzt doch noch recht schwer geworden – das großartige Leben in allen Verhältnissen ist doch sehr fesselnd für den Moment, ohne daß man es merkt, gewöhnt man sich an Alles einen größeren Maßstab anzulegen und lebt so äußerlich freier, freilich im Innern bleibt man unbefriedigt. Der Hauptgrund aber, daß ich schwer von dort ging, war Joachim und ich fühlte hier wieder recht, wie nahe er meinem Herzen steht.“

* Von Düsseldorf, wo sie die alten Freunde Bendemanns zum erstenmal an ihrem neuen Wohnsitz – Bendemann war als Direktor der Akademie nach Düsseldorf berufen – begrüßte, reiste Clara über Kreuznach – wo die zweite Tochter Elise die Kur gebrauchen sollte – mit Marie nach Wildbad.

1859.

Aus einem Briefe Claras an Theodor Kirchner.

Wildbad, 27. Juli 59.

„Was dachten Sie lieber Herr Kirchner wohl, daß ich so lange schwieg? ich hoffe Sie kennen mich nun doch schon zu gut, als daß Sie nicht überzeugt sein sollten, daß nur Wichtiges mich abhalten konnte. Ihnen früher für die schönen Präludien zu danken ... Ich habe mich an vielem Schönen darin sehr erfreut, kann Ihnen aber nicht verhehlen, daß ich hie und da Härten finde, über die ich nicht hinweg kann. Warum aber thun Sie das, dem die Harmonie ihre süßesten Zauber erschlossen? wollen Sie dadurch Kraft erzielen? Die Liebsten sind mir Nr. 3 durchweg reizend, wie lauter dahingestreute Bouquets, dabei in der Form abgerundet, Nr. 4 das mich erinnerte an eine freudige Ueberraschung, Nr. 6 das ich bis auf eine Ausweichung S. 15 1. System sehr gemüthlich, das Trio lieblich finde nur etwas zu viel A-dur, Nr. 10, ganz reizend bis auf ein Fis am Schluß, das mir empfindlich. Nr. 13 aber wäre mir unmöglich lieben zu lernen, diese Ausweichungen gleich nach F-dur, dann nach G-dur kann ich nicht ertragen. Wer Sie nicht besser konnte aus vielem Anderen, müßte nach solchen Harmonien auf einen angehenden Zukünftler rathen. Verzeihen Sie mir meine Hoffenheit aber wo ein wahres Interesse mich beseelt, muß ich jedes sagen, was ich denke und fühle... Daß im Ganzen die Stücke mich sehr an meinen Robert erinnern, kann ich nicht leugnen, doch hat man bei Ihnen nie das Gefühl des Nachgeahmten, sondern der eigensten Empfindung, die eben nur von liebevollster Hingebung für Ihn zeugt. So nehmen Sie denn nach allen Fürs und Widers noch einmal den herzlichsten Dank. Möchten Sie sich doch bald in größeren Werken ausbreiten, – haben Sie das Quartett nicht wieder vorgenommen? welche Freude wäre es mir, könnte ich Sie dazu anregen! oder ein Clavierkonzert, oder sonst Größeres ...“

Aus einem Briefe an Brahms.

Wildbad, den 5. August 59.

„Tausend Dank lieber Johannes, für die Briefe und Sendung, welche letztere aber 8 Tage gegangen, so daß ich die Serenade nicht mehr mit Fräulein Wagner spielen konnte, da sie abreiste ...“

... Die Aenderungen im Concert gefallen mir ganz wohl, nur will mir im dritten Solo der plötzliche Uebergang nach D-dur nach dem langen Fis-moll nicht behagen; doch, das ist Kleinigkeit gegen das Ganze, wundervoll Schöne! Was ich Dir wieder darüber und die Serenade sagen möchte, ist Alt, doch kann ich Dir nicht verhehlen, daß ich wieder neue wonnige Stunden dabei genieße, wie doch nur Musik sie schafft. Leider darf ich mich mit Spielen nicht zu viel anstrengen und daher das Concert jetzt nicht studiren, das macht aber nicht, daß ich es nicht doch genösse. Uebrigens spiele ich doch vielmehr trotzdem als ich soll, ich kann's aber nicht lassen – es schafft mir ja die heitersten Stunden. Ich habe jetzt die Davidsbündler Tänze und Op. 17 studirt und bin selig bei Beidem! wie wundervoll die Davidsbündler, das empfinde ich erst jetzt, nachdem ich sie mir nach Wunsch spiele, keine Finger mehr fühle, nur noch den Hauch der Poesie, der das Ganze so mild und innig durchweht. Oh, wie liebe ich Ihn wieder in diesem Werk ... Hast Du die Präludien von Kirchner gesehen? sie enthalten meiner Ansicht nach viel Schönes, aber häufig gar zu sehr auf die Spitze getrieben harmonisch, nicht natürlich fließend genug, und oft zu klein in der Form für die breite Anlage. Einige aber sind reizend. Schade ist's, daß er sich nicht an Größeres macht. Ich habe ihm wieder sehr zugeredet – ich kann gar nicht gut zusehen, wie solch eine musicalische Natur so untergeht im Dämmern.

Den 6. Gestern wurde ich unterbrochen durch Hartmann,* der mir so Interessantes erzählte, daß ich wünschte Du wärest dabei gewesen. Er kennt Menschen und Länder genau und erzählt mit vielem Geiste von Allem. So gestern von Uhland, den er ein ganzes Jahr gekannt. Er bestätigte insofern was man mir in Stuttgart erzählte, daß er sehr häßlich sei und mit Niemand spreche, außer nach öfterem Zusammensein und Abends in der Kneipe, dann ab er thau er auf und sei äußerst liebenswürdig und geistvoll dabei tief gelehrt. Er liebt sehr den Wein und erzählt selbst, daß er seit seinem 18. Jahr nie mehr einen Tropfen Wasser getrunken. Wie gern lernte ich ihn kennen. ... Von hier läßt sich wenig mittheilen,

* Moritz Hartmann. Die Bekanntschaft mit Hartmann empfand Clara stets als eine Bereicherung, besonders ward er ihr ein treuer Ratgeber bei der immer schwieriger werdenden Erziehung ihres Sohnes Ludwig.

1859.

die Tannenwälder sind immer gleich schön, das Rauschen des Baches an dem ich jetzt sitze, immer gleich lustig frisch – könnte doch der Mensch auch so ewig frisch sein. Badegäste sieht man Wenige, aber fast nur Lahme, viele in Rollwagen. Das thut mir immer sehr leid – unwillkürlich hemme ich immer meinen Schritt, wenn ich vor so Einem vorbei gehe, es kommt mir so unbarmherzig vor, da so rüstig einher zu schreiten ...“

Aus Briefen von Brahms an Clara.

[Hamburg], Sonntag Nachmittag.

An Goethes Geburtstag den 28. August 59.

„Deinen lieben Brief bekam ich gestern früh, herzliche Clara, mußte aber erst Stunde geben und dann nach Bergedorf ... Jetzt ist mein Erstes Dir zu schreiben. Morgen probiren meine Mädchen einen Psalm* von mir, den ich ihnen komponirte. Grade vor 8 Tagen am Sonntag Abend schrieb ich ihn und war ganz vergnügt bis nach Mitternacht. Es ist der 13te, wenn Du Dir einstweilen den Text besehen willst. Da er mit Orgelbegleitung ist, so werden wir auch einmal in der Kirche singen, dies und mein Ave Maria. Deine Rückreise kommt nur zu spät, sonst wäre es prächtig, wenn Du zuhören könntest, vielleicht am 13. September,** den 13ten Psalm. Auch später im Monat, wenn Du wolltest, könnte ich es arrangieren. 40 Mädchen hab ich nun reichlich! ...

Es geht mir im Kopf herum noch einige Tage an den Rhein zu kommen, aber ich fürchte, es wird sich in der letzten Zeit hier viel häufen, was auch abgethan sein muß. Aber auf Detmold, d. h. mindestens auf Deine Gastrolle freue ich mich königlich. Immer mehr und fester fühle ich es, und immer glücklicher macht es mich, daß Du meine Freundin bist, es ist mir das nothwendig zu denken und Du wirst das fühlen und von Neuem glauben.

Schreibe mir bald und nicht wieder, daß Du unwohl warst und ja nicht wieder Betrachtungen über die Kürze der Zeit und daß man deshalb nicht Briefe schreiben kann. Ich werde Dir dann in Detmold auch von den schönsten Mädchen in meinem Verein erzählen

* Op. 27.

** Claras Geburtstag.

und alles Mögliche, was ich nicht zum Geschriebenen eintrocknen kann.

Addio herzliche Clara sei mir gut und fest überzeugt, daß Du keinen treueren, besseren Freund als mich hast.

Dein Johannes.“

10. September 59.

„Ich muß Dir doch herzliche Clara mit meinem besten Glückwunsch auch einige Noten zum 13ten September schicken. Möchtest Du recht Schönes und Liebes heraushören; ich denke ein treues Gemüth und ein liebewarmes Herz kann in Tönen klingen. So laß denn die Musik reden und gib den Gedanken Abschied. Habe mich lieb! Die Meinigen schicken ihre herzlichsten Wünsche mit zu Dir. Sei froh im Gedanken an Alle, die Dich lieb haben. Dein Brief ist gekommen. ...

... Ich freue mich darauf endlich über das Adagio in der neuen Serenade von Dir zu hören. Ich hoffe Du schreibst recht als ob das Zünglein ganz los- und ausgelassen wäre. Wenn's nur der Mühe werth ist. Ich bitte es mir übrigens baldmöglichst wieder aus! Das muß leider sein. Wenn Dir die Marienlieder Spaß machen, die haben Zeit. Ich schrieb Dir übrigens eben noch deutschen Text über die lateinischen Verse (die recht hübsch klingen) Dau glaubst nicht wie begierig ich bin zu wissen, wie Dir das Adagio gefällt, lasse der Feder, bitte, freien Lauf, zu loben, zu tadeln, zu schwärmen und was Du willst. In herzlicher Liebe

Dein Johannes.“

Clara an Brahms.

Honnet, * den 18. September 1859.

„Wie innig erfreut hat mich Dein Geburtstagsgruß, liebster Johannes, der mir noch am Abend des 13ten, als ich allein am

* Am 29. August hatte Clara Wildbad verlassen und hielt sich vom 1. bis 20. September mit den beiden ältesten Töchtern und Fräulein Leser in Honnet auf. Vom 20. September bis 15. Oktober weilte sie in Mehlem als Gast von Frau Deichmann (Köln) in deren Villa. Während dieser Zeit erfolgte auch die Übersiedelung der beiden ältesten Knaben von Jena nach Bonn, wo sie zu Dr. Breusing in Pension gegeben wurden. Eine neue Quelle von Sorgen und Aufregung für die Mutter.

Fenster sitzend der untergehenden Sonne nachsah, kam. Der Himmel voll wunderschöner Harmonien, die Du mir sandtest – Dein Adagio kam erst am andern Tage (mußte erst von Königswinter der Steuer wegen geholt werden), doch waren Deine Worte mir liebe Vorboten. Habe Dank, herzlichen! –

Was nun soll ich Dir über das Adagio sagen? nicht immer bewährt sich das Sprichwort „weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über“; mir ist dabei, als könnte ich kein Wort finden für die Wonne, die mir dies Stück schafft und nun willst Du recht viel hören! Dasselbe zu zergliedern wird mir schwer, ich muß mir recht was Schönes dabei denken, das ich's gern thue, etwa, als ob ich die Staubfäden einer seltenen schönen Blume einzeln betrachte. Es ist wunderbar schön! wie schreitet der Baß gleich so sanft und würdevoll, wie eine herbe Gestalt, Bachisch einher, wie beginnt das 2te Thema so wehmuthsvoll (der leere Klang ergreift hier ganz eigen) und verflucht sich dann so innig mit den andern Stimmen und wie herrlich der Schluß dieses ersten Gesanges mit dem Orgelpunkt in der Mitte. Weiter das ff so schön, gleich wieder beruhigt, dann der ganze Uebergang nach As-dur, das Horn, der neue Gesang, der schmelzende Orgelpunkt, dann der Eintritt der Viola wieder mit dem ersten Thema, das Cresc. bis zum G-dur – und Alles ist so schön! aber von da an wird's Einem so himmlisch zu Muthe (ich spiele mir aber die Stelle:



immer ganz pp) so unbeschreiblich mild und rührend ist das und der Schluß, wie's so still wird – das zieht Einem die Seele so ganz mit hinein – da kann ich wirklich nichts mehr sagen. Das ganze Stück hat etwas Kirchliches, es könnte ein Eleison sein. Lieber Johannes Du weißt wohl, daß ich besser empfinden, als es in Worten aussprechen kann.

Das Menuett ist sehr anmuthig (etwas Haydn'sch) und im Trio die Oboe, da freue ich mich schon darauf, die wird gar eigenthümlich mit der schwebenden Melodie klingen, ich hätte schon gern gleich errathen, was da kommt. Der erste Satz hat mir auch wieder sehr Freude gemacht, Einiges was mir nicht ganz lieb darin, sagte ich Dir früher schon und empfand es wieder eben so, doch sind's nur Kleinigkeiten zum schönen Ganzen. Daß ich's wieder hergeben muß, ist mir leid, doch heute schicke ich es noch nicht wieder mit, das meinstest Du wohl auch nicht? sage mir bis wann Du es entschieden haben muß.

Die Lieder sind reizend und müssen eigenthümlich klingen, schön fließend finde ich auch das Adoramus* bei der strengen Kunst; am zweiten der Schluß „Dein köstlich Blut“ fiel mir gleich auf als ganz besonders zart den Worten sich anschmiegend, noch ehe ich gesehen, daß Du selbst mir diese Worte besonders bezeichnet hattest. Könnte ich doch nur das Alles hören! wirst Du nicht auch die 2te Serenade in Detmold spielen lassen? Das thue doch ja, denn sonst höre ich's noch in Jahr und Tag nicht! entbehre ich ja doch so schon genug!“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Detmold], den 30. September 59.

„Herzliebe Clara.

Die erste ruhige Stunde gehört Dir. Ich packte eben um in eine bessere Stube, wo ich nun bleiben will, da war denn Dein Briefchen das erste was mir nachgeschickt wurde. Vor Allem muß ich noch von meinen reizenden Hamburger Frauenchor schreiben. O meine lieben Mädchen wo seid Ihr! Gar nicht umsehen werde ich mich wenn sie mir hier die hübschen Sachen vorsingen, die ich Euch schrieb, alle 40 werdet Ihr vor mir stehen und ich werde Euch in Gedanken sehen und hören. Ich sage Dir eine der lieblichsten Erinnerungen ist mir dieser Frauenchor, und denke Dir die hübsche Trichterform desselben. Erst der große dann ein kleinerer, dem ich Volkslieder 3stimmig setzte und einübte und dann der noch kleinere der mir einstimmige Lieder von mir vorsang und rothe Bänder

* Op. 37.

1859.

schenkte! Montag in der Kirche! Das war ein rührender Abschied! Alles wurde noch einmal gesungen, die Zuhörer konnten sich über solch Concert freuen. Als ich den Nachmittag nach Hause kam fand ich ein Kistchen. Unter Blumen reizend versteckt, fand ich ein silbernes Schreibzug zum Andenken an den Sommer 59 vom Frauenchor! Was werden nächsten Sommer da für Lieder kommen und für Freudenpsalmen! Eigentlich wird wohl schon etwas Cultus in Hamburg mit mir getrieben, das kann aber gar nicht schaden, denke ich. Ich schreibe wenigstens immer lustiger und es tönt in mir als müßte mit der Zeit Himmlisches herauskommen. Nächstes Jahr muß Du die lustige Wirthschaft mitmachen! Es wird Dir wohl gefallen, und Du wirst, denke ich, förmlich in den häßlichen Winter hineinspringen ...

Tausendmal grüße ich Dich und bitte das für einen etwas vernünftigen Brief zu halten, trotz der wohl unerlaubten Schwärmerei für 40 Mädchen ...“

An Brahms.

Düsseldorf,* den 7. November 1859.

„Zwar hörte ich noch nicht wieder von Dir, lieber Johannes, möchte aber auch nicht darauf warten, sondern Dir heute schon sagen, wie sehr schön ich die mir gesandten Sachen finde. Das Ave Maria** in seiner wunderbar ergreifenden Einfachheit muß reizend klingen. Wie lieblich sind die Singstimmen immer umkleidet von zarten Melodien und den kleinen Verzierungen. Herrlich die Unisono-Stelle Sancta Maria mit dem ff, darauf dann weiter fort die Steigerung ora pro nobis bis wieder zum p und Schluß, der nur, ach gar zu schnell kommt. Man ist gleich vom ersten Tacte des Stückes an in so eigenthümlich wohliger Stimmung, aus der man sich ungern so schnell reißt. Die Stimmung erinnert mich immer

* Von Mehlem war Clara am 15. Oktober nach Düsseldorf gefahren und konzertierte von dort aus im Oktober und November in Aachen, Köln und Bonn (16. November), Bremen (22. November). Den Beschluß machte ein Konzert in Düsseldorf am 26. November. Der Plan in Detmold zu konzertieren zerschlug sich in letzter Stunde zu großer Betrübnis Claras aus pekuniären Gründen.

** Op. 12.

an das herrliche Pastorale von Bach, welches wir zuweilen zusammen gespielt haben.

Und nun zum Psalm! was das Ave Maria lieblich und anmuthig, das erscheint mir der Psalm tief und bedeutend. Ich schätze ihn an innerm Werthe höher als Ersteres, wengleich in beiden dieselbe begeisterte Hingebung für seinen Text sich wohl herausfühlen läßt. Merkwürdig, wie vollkommen Dir in Jedem musikalisch die Stimmung wiederzugeben, gelungen; in dem Einen der Frieden, im Andern das Ringen bis zum endlichen Siege so gewaltig anwachsend. Es ist so schwer schriftlich jedes Einzelne Schöne aufzuzählen, es sieht Einem auf dem Papier so nüchtern aus, was persönlich so viel wärmer von Einem zum Andern geht, ich kann's aber immer gar nicht unterlassen Dir zu sagen, Dies und Dies ist so schön, so z. B. gleich am Anfang des Psalm's entzückt mich immer das dritte „Herr“ D-dur, dann wie's weiter geht, wunderbar „schaue und erhöre mich“ „Erleuchte meine Augen“ das Allegro $\frac{6}{4}$ wo's so kräftig zu den Worten geht, und wieder sanfter wird, „mein Herz freut sich, daß Du so gerne so gerne (wie schön ist das!) hilfst.“ Jetzt kommt aber eine der schönsten Stellen mit den immer wechselnden Stimmen. „Ich will dem Herrn singen“ bis zum ganzen Chor. Ach, könnte ich es hören, Das und so Vieles! Gerade ich, die es mehr zu schätzen weiß als alle die Anderen (Joachim ausgenommen) höre Nichts! Die Lieder*, sind mir auch außerordentlich lieb, gleich das Erste: „Der Jäger“, wo mir besonders die zweite Hälfte sehr gefällt. Im 2ten „Ruf zur Maria“ kann ich mir den Klangeffect nicht so schön denken, wogegen sehr in „Magdalena“ das ist reizend! Der Alt mit dem Sopran! Die Liebsten sind mir aber „der englische Gruß“ und „Maria's Kirchengang“, möchte sie aber nicht anders als außerordentlich schön gesungen hören; die Altstimmen ... besonders müssen wunderbar schön sein, wenn sie dem innern Klange entsprechen sollen.

Habe nochmals Dank für die Sachen, waren sie auch nur ein Gruß aus der Ferne.

Ich denke, Du hast nichts dagegen, daß ich sie Hiller zeige, zu dem ich am 9ten gehe um Donnerstag die 9te zu hören. Willst

* Op. 22.

Du ihm dann die Partitur zur Serenade schicken? Er hat nämlich, da das Theater abgebrannt, und die Musiker sonach wenig zu thun haben, wöchentlich zwei Abende zum Studiren und Kenntnißnahme neuer Werke festgesetzt, wo das Comitee nichts damit zu thun hat. Dort möchte er nun gerne die Serenade probiren. Willst Du das?“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

den 26. November 59.

„... Am Freitag den 2. December* bin ich in Hamburg. Ich hätte Dich so gern überredet hinzukommen, aber ich weiß ja nicht, wo Du bist und was Du vorhast. Das Ave Maria und der Begräbnißgesang werden gemacht. Donnerstag früh um 1 Uhr ist Probe. Es wäre prächtig wenn Du kämst ... Wenn Du nicht krank bist, fange ich an es Unrecht zu finden und unangenehm zu empfinden, daß Du so knauserst mit Briefen. Solltest Du in Bremen oder wo sonst sein, so entschließ Dich rasch. Mache mir die Freude in Hamburg zu sein ... Mittwoch Abend komme ich in Hamburg an. Am Ende finde ich Dich dann schon! Wie Manches möchte ich Dir erzählen und vertrauen. Wie gern vor Allem Dich sehen. Wer weiß denn, wanns wieder sein kann. Wohne ja mit Marie bei uns. Das geht sehr gut einzurichten. Komme oder – sei da, wenn ich komme liebste Clara. In Eile Dein treuer Johannes.“

Livia Frege an Clara.**

Leipzig, den 15. December 59.

„Wie viel denke ich noch an die mit Dir verlebten Tage. Wie schön ist doch das Gefühl eines innigen Sichverstehens – glaube mir ich durchlebe so treu alle die Gefühle, die Dich bewegen, mit Dir, in meinem Herzen. Bei meiner Stickerei sind alle Gedanken

* Am 1. Dezember hatte Clara in Leipzig im Gewandhaus zu spielen. Am 28. war sie von Düsseldorf schweren Herzens abgereist. „In Bielefeld“ – der Abgangsstation für Detmold – „viel und traurig nach Detmold und Johannes gedacht“ heißt es im Tagebuch.

** Von Leipzig war Clara nach Hannover gefahren. Am 19. Dezember konzertierte sie mit Joachim in Celle und verbrachte das Weihnachtsfest mit den Ihrigen in Berlin.

bei Dir und ich mache erste und doch auch wunderschöne Erfahrungen beim Gedenken an das menschliche Herz . . . Gestern Abend im Verein waren Alle noch glücklich über dein Hiersein. Könnte ich Dich nur zuweilen hören, es ist eben doch die schönste Freude für mich ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Hamburg, den 17. Januar 1860.

„... Wieder vor meinem Schreibtisch stehend ist es mein Erstes Dich zu grüßen. Dann wird hoffentlich flott Noten geschrieben. Es war doch nöthig und nützlich, dass ich wieder nach Hannover ging. Wie habe ich mich aber in Berlin gefreut,* Dich zu sehen und auch Dein doch ziemlich anderes Hauswesen. Nun Du weißt selbst wohl besser was Du an Fräulein Werner hast, mir scheint, sie wirkt wohl gut ein. Wie sind die Kleinen nett! Grüße Alle recht herzlich von mir! ...

Ich habe meine zweite Serenade in Hannover probirt. Joachim meinte auch sie wäre so in Ordnung und klänge gut. Was habe ich an dem!

Wie mühsam müsstest Du wohl klettern und arbeiten über Manches, über das ich jetzt, wie mir scheint, spazierend hinweg komme. Du wirst hoffentlich noch deine Freude haben, wie wir Beide zusammen in die Höhe schießen. Die 1te Serenade hoffen wir in Hannover aufführen zu können. Da darfst Du denn aber endlich einmal nicht fehlen ...

... Hier fand ich Alles ganz wohl. Sie grüßen Dich auf's herzlichste und fragen sehr ob Du nicht einmal kommst ... Ueberhaupt laß mich bald hören und recht ordentlich.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Hamburg, den 27. Januar 60.

„... Nun will ich denn alles referiren, was hier passirt ist, liebe Clara. Das Interessanteste und Schönste kam von Euch,** aus

* Joachim und Brahms hatten Clara Anfang Januar in Berlin besucht.

** Am 21. Januar war Clara, diesmal in Begleitung ihrer zweiten Tochter Elise wieder zu einer Konzertfahrt aufgebrochen, die sie über Hannover, Kassel, Braunschweig und Düsseldorf nach Holland führte. Sie konzertierte dort in Utrecht, Amsterdam, Rotterdam und dem Haag

1860.

Hannover. Jedenfalls bist Du aus Holland zurück, ehe die Serenade in Hannover daran kommt, wenn Du das aber versäumtest es wäre schändlich! Ich habe hier radirt und corrigirt an den Stimmen in der 2. Serenade. Sie kommt am 10. Februar dran ... Wie ich sagte, habe ich hier wirklich im eigentlichen Sinne des Worts ausgeschlafen. Ich weiß nicht, ich habe mich doch etwas sehr ennuyirt in Detmold, fühlte mich ordentlich müde und abgespannt, jetzt werde ich allmählich frischer. Begreifst Du das? Ich hatte wirklich viel dort zu thun, langweilig und einförmig wars und ich riß mich immer gewaltsam aus der Erschlaffung wenn ich allein war. Die Romanzen für Frauenchor von Deinem Mann sind hier ordentlich beliebt. Drei Vereine haben jetzt schon daraus in ihren Aufführungen gesungen! Ich muß daran und ein Dutzend Damen singen lassen. Sie sangen mir meine neuen und Volkslieder vor, die sie mit großer Mühe geübt hatten. Nun kommen wir einen Abend in der Woche ganz freundschaftlich zusammen und ich denke die schönen Volkslieder werden mich ganz angenehm unterhalten. Ich denke sogar recht zu lernen, indem ich die Lieder doch da ernsthaft ansehen und hören muß. Ich will sie ordentlich einsaugen. Es ist nicht genug sie in geeignete Stimmung mit Enthusiasmus einmal zu singen. Das Lied segelt jetzt so falschen Kurs, dass man sich ein Ideal nicht fest genug einprägen kann. Und das ist mir das Volkslied.

Otten ist der erste gewesen, der in einem anständigen Concert Werke von Liszt brachte . . . Ich habe mich doch schändlich geärgert ... Die Pest wird immer weiter greifen und jedenfalls verlängert und verdirbt sie doch die Eselsohren des Publicums und der componirenden Jugend ...“

Clara an Brahms.

Amsterdam, d. 5. Februar 1860.

„ ... Ich möchte Dir Interessantes von mir mittheilen können, doch kennst Du ja mein Leben, von außen mag es wohl Manchem ein glückliches erscheinen, innen aber ist's unsäglich traurig oft. – Ehren habe ich genug hier genossen, in Utrecht Fackelzug und Ständchen von den Studenten mit bengalischem Feuer – ich erschien dann im Halbdunkel am Fenster, da gab's Hurrah's, es wollte des

Schreien's kein Ende nehmen, Begeisterung von der einen, Rührung von der anderen Seite – das war schön! Nun am Morgen waren die Fackeln verraucht, wohl auch die Rührung – wofür all' den Aufwand an Gefühlen?! Recht ein Abbild des ganzen Leben. Hier gab's Tusch, großen Enthusiasmus – nun, Du weißt's ja „Heute mir, morgen Dir!“ (ich meine aber nicht Dich). Dir wollte ich gern meine Stelle und viel mehr noch einräumen.

In Cassel hab ich schlimme Tage verbracht; die arme Agathe* und Vieles noch ging mir nicht aus dem Sinn! Immer sah ich das arme verlassene Mädchen und lebte alles Leid mit ihr durch. Ach, lieber Johannes, hättest Du es doch so weit nicht kommen lassen!

Ich sah sie aber auch in Person, d. h. von weitem beim Herausgehen aus dem Theater (in Cassel), wohin sie mit Frau Grimm, Frl. Wagner, Bargheer etc. zum Concert gekommen war. Ich bewunderte ihre Kraft, dass sie es konnte.“

Aus dem Tagebuch:

den 5. Februar ... „Die Nachricht des Todes der Schröder-Devrient hat mich aufs tiefste ergriffen. ... Ich muß sie aber glücklich preisen, daß sie geendet, denn sie überlebte sich und konnte das nicht ertragen. Möchte mir doch der Himmel solches Leid ersparen, wie unsäglich unglücklich würde es mich machen, nicht mehr in voller Kraft künstlerisch wirken zu können. Darum nur ja nicht alt werden! Nur Einer, um dessentwillen ich alt zu werden hätte wünschen können; Ihm, dem Theuersten hingegeben, hätte ich dem künstlerisch Wirken nach außen entsagen können; in dem Verständnis seiner Kunst, seines ganzen Wesens hätte ich vollkommen mein Herz ausgefüllt gefühlt. Doch er lebt ja nicht mehr! Die Leute sagen mir so oft, ich hätte ja meine Kinder! Das ist wahr, und ich fühle gewiß so stark, als irgend eine Mutter, das Band, das mich für jetzt noch an die Erde fesselt, aber nur so lange bis sie erzogen, ohne mich in der Welt bestehen können; denn alsdann geht Jedes seinen Weg, und ich stehe im späteren Alter allein! Das ertrage ich aber nicht, ich bedarf zu sehr der Liebe, die man im täglichen Verkehr so wohlthuend empfindet – mit ihr schwände auch meine Lebenskraft!“

* Vgl. Kalbeck, Brahms I, S. 338 ff.

1860.

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Hamburg] den 9. Februar 60.

„ ... Gleich geht die Probe an, ich schreibe Dir vorher noch eine Zeile, hernach geht's wohl nicht. Ich möchte, ich könnte recht stark hoffen, Du kämest jetzt in zwei Stunden mit Joachim an ... Die Serenade wird für unsere Verhältnisse ganz hübsch gehen. Ich möchte, Du hörtest zu, wie gern! Die Proben machten mir viel Spaß, die Leute haben Lust und es klingt meistentheils sehr freundlich und ganz lieblich ... Unsere Volksliedersingerei ist sehr lustig und würde Dir auch Spaß machen. Sollte meine Serenade den 18. in Hannover* gemacht werden, Liebste das darfst Du nicht versäumen; Wann wird sie wieder gemacht und Wo und Wie? Ich bezahle die Reisekosten und was wollte ich Alles ... Laß mich bald von Dir hören. In der Probe werde ich mich oft umsehen und denken, Du kommst mit Joachim herein... “

An Joachim.

Wien, den 3. März 1860.

„... mein erstes Concert war vorgestern – es war ein herrlicher Empfang, ein nicht enden wollender Applaus, als ich erschien, so daß ich wirklich ganz gerührt wurde, was viel sagen will bei mir, denn Sie wissen, was ich vom Publicum halte. So gute Concerte wie diese drei, habe ich noch Keine hier gegeben, es ist schon lange voraus kein guter Platz mehr zu haben gewesen. Das freut Einen doch! pecuniär steht es nur leider sehr schlecht hier, denn das Geld hat keinen Werth ... P. S. mein 2. Concert ist am 8. – mein Trio!!! was sagen sie zu dieser Courage? es geschieht zum ersten Male, daß ich's öffentlich spiele, und wahrhaftig nur auf dringendes Zureden von vielen Seiten. E-dur-Sonate von Beethoven etc: Das 3. ist am 15. Davidsbündler, Sonate. H-moll Clementi (vielleicht) etc.

* Clara war zwar auf der Rückreise nach Berlin am 18. Februar in Hannover im Konzert hörte die Eroica unter Joachim – „höheren Genuß kenne ich kaum als eine Symphonie unter Joachims Leitung“ – und Stockhausen singen – „wie nur Er singt“ – aber nicht die Serenade! Nach kurzer Rast in Berlin machte sie sich am 24. Februar in Begleitung von Marie wieder über Dresden und Brünn nach Wien auf den Weg.

Aus dem Tagebuch:

„Wien, den 4. März ... Carl Eckert besuchte mich und machte mir große Freude mit dem Versprechen mir Overture Scherzo und Finale von Robert von der Kapelle vorspielen zu lassen. Sie hatten es kurz vor meiner Ankunft im philharmonischen Concert ... gespielt . . Er bat mich am Ostermontag im philharmonischen Concert (für die Musiker-Kasse) zu spielen; ich versprach es, wenn er mir hingegen die Freude machen wolle in demselben Concert Johannes erste Serenade aufzuführen. Abgesehen von der Freude die ich am Werke selbst haben würde, wäre es mir dann doch gelungen ein großes Werk von Johannes mit den schönsten Kräften dem Publicum vorgeführt zu sehen. Eckert hatte es mir versprochen und ich hätte den ganzen Tag vor Vergnügen springen können; doch fürchtete ich wohl es könnte etwas dazwischen kommen, und mit Recht wie sich später zeigte ...

den 7. März. Merkwürdiger Genuß bei der Gräfin Nako, die mir ein paar Stunden lang mit ihren Zigeunern vorspielte. Das waren die echten Zigeuner noch ganz ursprünglich in ihren Stücken, sie selbst am Clavier meist Alles mitspielend, eine Walachin, merkwürdig musikalisch; und wie sie sich mit den Leuten verstand, förmlich oft sie errieth, es war zu wunderbar! Ich habe es Tagelang mit mir herumgetragen, konnte nichts anderes denken als das Wunderbare solcher Begabung.

den 20. März. Johannes Serenade in einer Probe gehört, voll wunderbarer Klangs Schönheiten. Eckert will sie aufführen, doch fürchten wir Einflüsterungen stimmen ihn um.

den 21. März. 1. Soiree des zweiten Cyklus. Große Anstrengung. Balladen von Johannes gespielt, sie gelangen mir sehr gut, fielen aber trotzdem ganz durch, was mir sehr arg war. Nach dem Concert ... mit Lewinsky* bei Drahtschmieds – er las uns ganz erschütternd den Kampf mit dem Drachen. Merkwürdig, was der Mann trotz seines ungünstigen Organes wirkt ...

den 23. März. Wie ich geahnt, Eckert hat sich bestimmen lassen

* Clara hatte ihn schon bei ihrem vorjährigen Aufenthalte kennen gelernt und fand sich von dem großen Darsteller und dem seinen, lebenswürdigen Menschen in gleicher Weise angezogen. (Vgl. unten S. 191 Anm.)

1860.

die Serenade von Johannes nicht aufzuführen, sondern auf nächsten Herbst zu verschieben ...

den 9. April. Philharmonisches Concert. – Prachtvoll ging Alles. Das Concert Roberts spielte ich, herrlich begleitet, Symphonie in A-moll von Mendelssohn hatte ich noch nie so vollendet gehört.“

Aus Briefen von Brahms an Clara.

[Hamburg] 2. April 1860.

„ ... Von einer schönen Woche habe ich Dir zu schreiben liebe Clara; ich möchte Du hättest sie mitgemacht, oder kämest das nächste Mal und sähest wie hübsch es hier sein kann. Am Freitag war Graedeneders 2. Concert. Genoveva-Ouvertüre, eine Ouvertüre von Händel, Cantate von Bach, ein Heilig von Em. Bach etc. und das Concert von Joachim! Was wirst Du für Freude über das Concert haben, wenn Du es wieder hörst! Es ist prächtig geworden. Der erste Satz besonders von so maßvoller Schönheit und so ruhig innig warm, daß es eine Freude ist. Ohne daß doch sonderlich viel anders ist, erscheint doch die vorjährige Lesung, wie eine etwas wilde Skizze gegen dies schön geformte Kunstwerk. Du hättest eben zuhören müssen, beschreiben thue ich nichts. Es ist übrigens so einfach klar und so wohlthuend der Eindruck, daß es allerwärts, wie hier auch dem Publicum gefallen muß. Ich mußte mein Directions-Talent zeigen. Seit Detmold habe ich es nicht gesehen und er stieg aus dem Wagen, um sofort in die Probe zu gehen. Ich habe es dirigiert, zu meiner ganz absonderlichen Freude. Lustig wurde jeder Abend zugebracht, aber der am Sonnabend war besonders reizend. Das schafften meine Mädchen, die ich zusammen rief, Joachim zu Ehren oder eigentlich ihnen zu Ehren. Ich hatte eigentlich die Sache aufgeben wollen und zu diesem Dienstag den letzten Abend angesetzt. Nun wars reizend; Ich hatte Joachim von einem Mädchen gesagt, die schwarzes Kleid trüge, als wir kamen, waren sie alle in Schwarz! Trotz der Freude an Joachim wollten sie um das Ende unserer Abende trauern. Ist das nicht nett? Eine Harfe war leider nicht zu schaffen. Zwei schlechte Hornisten bliesen mit. Joachim hat höchstes Behagen an der Sache gefunden und ich mußte ihm versprechen kein Fine zu machen. Es ist auch ganz hübsch.

Die Mädchen sind so nett, frisch und enthusiastisch, ohne je süß und sentimental zu sein. Beim Nachhausegehen (eine Stunde Wegs) regnete es leider. Sonst wird unterwegs prächtig gesungen und Ständchen gebracht. Meine Mädchen marschiren nämlich ungenirt mit in einen Garten hinein und wecken die Leute nach Mitternacht durch ihr Singen. Wir wünschten Dich jeden Tag her. Und jetzt denke ich immer, daß Du doch das nächste Mal kommen mußt. Das könnte nun sehr hübsch zum 19. April sein. Da spiele ich mein Concert bei Otten und die Mädchen haben wir immer. Die würden Dir gewiß ganz riesigen Spaß machen und Ossian, Shakespeare etc. mit Harfe und Hörnern kennst Du auch noch nicht. Wenn Du vor dem Mai noch zum Briefschreiben kommst, so vergiß doch nicht mir zu schreiben, ob Du Dich zum 19. April einrichten kannst. Mir könnte keine größere Freude kommen. Gestern Nachmittag haben wir Joachim nach Harburg gebracht.

Morgen Abend haben wir wahrscheinlich endlich eine Harfe zu den Hörnern. Wenn Du doch einmal dabei wärst! ... Wenn Du mehr von Hamburg hören willst, so suche dieses kund zu thun. Ich würde doch fürchterlich schimpfen, erführe ich im Mai, daß Du zum 19. April nicht kommen willst.“

[Hamburg] den 14. April* 60.

„Meine liebe Clara.

Es war mir heute Morgen eine recht schmerzliche Ueberraschung von Deiner englischen Reise zu hören. Ich hatte doch etwas gehofft, sie würde diesmal unterbleiben können. Mit wehmüthigem Gefühl sehe ich Dich wieder dahin ziehen. Ich hätte mich so gern Morgen früh aufgemacht und Dir ein Lebewohl gesagt. Aber es geht doch nicht ... Beifolgender „Kleist“ liegt hier lange für Dich ...

Nimm ihn nach England mit, wenn er Dir nicht zu bekannt ist, er wird Dich deutsche Luft athmen lassen.

Ich schreibe Dir Morgen früh liebste Clara, mir war nur, als müßte ich doch ein paar Worte sagen, wie nahe mir es geht, Dich

* Am 12. April hatte Clara Wien nach einem in jeder Beziehung an Ehren und Erfolgen reichen Aufenthalt verlassen, am 13. in Dresden, wo „der Vater sehr lieb gegen mich“ war, noch ein Konzert gegeben und war am 14. nach Berlin zurückgekehrt. Die englische Reise in diesem Jahr wurde aufgegeben.

1860.

wieder so schweren Gang gehen zu sehen ... Morgen mehr und guten Muth meine liebe Clara, Alles will geduldig getragen sein und wenn Du mit Liebe an Deine Freunde und an Deine Kunst denkst, die Dich beide so sehr lieben, so wird's schon manchmal leichter werden ...“

Hamburg, den 26. April 1860.

„ ... Den Augenblick bekomme ich Deinen Brief und habe die größte Freude, daß aus dieser verfl. Reise nichts wird. Es ging mir gar nicht aus dem Kopf und sonderlich daß ich Dich Gestern weg-reisen dachte und nicht einmal nach Berlin gegangen war, eben doch nicht gehen konnte.

Nun bitte ich Dich aber allen Ernstes und so herzlich, dringend wie möglich, komme den Sommer hierher. Ich kann doch Einiges thun, Dir die Zeit angenehm zu machen, leicht möglich, daß Joachim auch kommt. Habe nicht Angst, wenn ich schreibe, ich will möglichst fleißig sein, Du wirst schon gewiß manche andere angenehme Zer-streuung finden, die, ohne daß Du es merkst und willst, sich zwischen die Zeit schiebt. Soll ich Dir beschreiben liebe Clara, daß ich die größte Liebe für Dich und Den, der Dich verlassen hat, habe und ewig haben werde? Wie gerne zeigte ich sie Dir! Ich versichere Dich, Du hast kindliches Gemüth genug Dich an meinem Frauen-chor (denn doch einmal das regelmäßige Vergnügen) zu amüsiren. Er soll bleiben und Du sollst Dich sehr gemüthlich fühlen und ganz wohlig. Denke, ich redete jetzt eine Stunde, Dich zu überreden am Sonntag oder Montag oder Sonnabend noch lieber herüber zu kommen. Dann sollst Du Dir Alles besehen, der Chor kommt Montag Abend zusammen und verläßt uns dann die beste Altistin, deshalb muß Du's da hören. Dann laufen wir herum und denken wo Du wohnen kannst ...

Liebe Clara, ich habe so unnütz viel Geld, laß mich die Probe-reise bezahlen. Vielleicht kannst Du auch gleich hier bleiben und Deine Kinder nachkommen und die Sachen in Berlin von Fräulein Werner besorgen lassen. Marie käme vielleicht gleich mit. Liebste strenge Dich aufs Beste an, gleich Morgen fortzufahren, es ist doch eine kleine Reise, was braucht's da lange Besinnung? Aber den Montag muß Du durchaus mitgenießen, damit Du von Wich-

tigsten eine Probe hast, es ist gerade Mondschein und wir gerade $\frac{1}{2}$ Stunde vor der Stadt in einem gemüthlichen Hause. Duette von mir kannst Du auch nur der Tage (für's Erste) noch hören, der guten fortgehenden Altistin wegen. Heute ist Donnerstag, ich flehe liebe Clara, daß Du Sonnabend früh abfährst oder Freitag Abend. Das Düsseldorfer Musikfest ist höchst unnütz und willst Du hin, so gehe ich mit und wir machen (mit J. vielleicht) eine Tour in's Ahrthal und dann wenn's Dir gefällt hierher zurück. Aber durchaus komme jetzt ein paar Tage um zu besehen und zu probiren. Ich würde mich jetzt sehr gern aufmachen und Morgen früh bei Dir sein aber ich traue Dir liebe Clara und denke fest Du entscheidest Dich und fährst Freitag Abend oder Sonnabend früh. Telegraphire und ich komme Dir etwas entgegen. Gib mir diesen Beweis Deiner Liebe und ich will Dir tausend dafür wiedergeben. Sonnabend sei da, bitte ich, weil ich Sonntag Nachmittag oder Abend ein paar nette Mädchen vor der Stadt besuchen muß. Bist Du Sonnabend da, so spazierst Du Sonntag einen Moment mit hinaus und lernst nette Menschen kennen.

Ich möchte nochmal von Vornen anfangen, so herzliche Angst habe ich, Du mögest Dich zu lange besinnen. Aber was ist Dir die kleine Reise die doch die Aussicht auf einen mehr oder minder gemüthlichen Sommer zeigt.

Komme also jedenfalls, ich wäre Herzbetrübt, sähe ich Dich nicht Sonnabend. Das Herzlichste von den Meinen.

Dein Johannes.

Kommst Du mit Marie so bist Du mein Gast im Hotel. Spendire mir doch gleich eine telegraphische Antwort ich warte mit großem Verlangen.

Ich habe die ganzen Tage nichts zu thun und auch keine Arbeit vor, die mich einnimmt. Du kannst natürlich bei mir bleiben oder mit Marie in einem sehr gemüthlichen Hotel, wo Du die angenehme Dame, die Dich hoch verehrt, findest und mich zu beliebiger Tageszeit ...“

1860.

An Elisabeth Werner.

Hamburg,* den 8. Mai 60.

„Liebe Elisabeth. Gewiß haben Sie recht viel gestern an mich gedacht, so muß ich Ihnen denn auch gleich erzählen, daß meine Überraschung vollkommen geglückt ist. Der Sonntag Abend war höchst ungemüthlich, wie Sie denken können, aber der Morgen darauf um so gemüthlicher! Johannes freute sich sehr, auch schien ihm mein Geschenk Vergnügen zu machen. Möchte er doch so liebenswürdig bleiben, wie er es gestern war! Er hatte seine Serenade in den 3 Tagen vierhändig fix und fertig arrangirt, auch schon binden lassen, und hatte mich damit überraschen wollen – Ich sollte sie, wenn ich am Nachmittag des gestrigen Tages ankam, auf dem Clavier finden, auch wollte Herr Avé mir das Zimmer mit schönen Blumen geschmückt haben, die ich nun selbst empfing. Wir haben eine reizende Wohnung, und sind sehr gut in dem Hotel aufgehoben. Ist das Ende wie der Anfang hier, so bereue ich nicht hierher gegangen zu sein ...“

Aus dem Tagebuch:

Ich blieb in Hamburg vom 7.–24. Mai und verlebte die Zeit im Ganzen recht gemüthlich. Ich arbeitete an mir mich über schlimme Launen Johannes wegzusetzen, und es gelang zuweilen ... Wir musicirten oft, Serenaden, welche Beide mir gleich lieb sind, die Harfenlieder noch öfter; Marienlieder, Volkslieder im Frauenverein kamen oft daran, immer zu meiner Freude ... Ich verkehrte am meisten mit Avés, Graedeners, Wagners und Frau Petersen.

Einen schönen Abend hatten wir einmal, wo uns Johannes viel von seiner Kindheit erzählte; so oft ich es schon von ihm gehört, so rührt es mich immer wieder – es ist wunderbar, wie das Genie sich durcharbeitet ...

* Schon am 28. April hatte Clara die „Probereise“ nach Hamburg gemacht und dann auf Brahms dringendes Zureden sich entschlossen für ein paar Wochen dorthin zu übersiedeln. Nachdem sie im Hotel St. Petersburg für sich und Marie Zimmer gemietet, war sie am 1. Mai nach Berlin zurückgekehrt, mit dem Versprechen zu Brahms Geburtstag – am 7. Mai – wieder da zu sein. Um ihn zu überraschen, reiste sie aber schon am 6. und hielt sich bis zum Morgen des 7. Mai in ihrem Hotel verborgen.

Sonntag, den 20. wurde eine schöne Parthie mit einem Theil des Frauenchors nach Blankenese auf dem Dampfschiff gemacht, dort dann in den Gärten die schönsten Bäume herausgesucht und unter diesen gesungen: Johannes saß dann als Dirigent auf einem Baumast.“*

Livia Frege an Clara.

Leipzig, den 7./6.60.

„Meine geliebte Clara!

Am morgenden Tage,** wo so unzählig Viele Deiner in Liebe und Dankbarkeit gedenken werden, darf auch ich Dir einen treuen, innigen Gruß senden und in Gedanken eine recht warme Umarmung hinzufügen. Mit welcher Genugthuung mußt Du zurückdenken, siehst Du wie die Anerkennung, die Du ehemals fast allein Deinem geliebten Robert zolltest, nun in der ganzen Welt Wiederklang findest. So tief betrübt die Welt sein muß, daß er nur so kurze Lebenstage gelebt – so innig dankbar muß man Dir sein, die mit Aufopferung der eignen Kräfte diesen seltenen Geist gepflegt und verstanden hat. Ueberwinde die Trauer und freue Dich! Du hast ein reiches schönes Leben gelebt und ein anderes dadurch beglückt und erhoben. Was wäre er ohne Dich gewesen! – Gewiß immer ein Stolz und Schmuck der Kunst, aber wieviel Du dazu gethan, daß diese Natur so ausgiebig geworden, das weißt Du und die ganze Welt weiß es, sie dankt es Dir und Deiner Liebe! Hier wird morgen Genoveva gegeben; mit welchen Gefühlen werde ich nach so langer Zeit die Oper wieder hören. Damals grade wo Robert im Vollbesitz der Kräfte dastand – und nun – nur noch Erinnerung. Aber – keine Trauer! Wir wollen uns recht freuen, daß Gott ihn gegeben hatte! Am Sonnabend wird das Conservatorium den Tag auch feiern.“ –

* Am 24. reiste Clara mit Brahms und Joachim nach Düsseldorf zum Musikfest. Eine daran sich anschließende Fahrt ins Ahrtal mit Brahms, Joachim, Bargiel und Stockhausen ward durch schlechte Laune und schlechtes Wetter ziemlich verdorben.

** Schumanns fünfzigster Geburtstag.

1860.

An Brahms.

Kreuznach,* d. 21. Juni 60.

„ich faulenze gründlich, fühle das aber sehr nachtheilig auf mich wirken und will von nun an wieder fleißig sein. Ich hoffe sehr, Du bist's auch, und schaffst noch eine Weile ruhig in Deinem Parterre-Stübchen! Menschen wie Du lauschen der Natur überall ihre Reize ab, und schöpfen Nahrung für ihren Geist, das beweist mir die schöne Schilderung in Deinem Briefe. Ein schöner Gewitterhimmel kann da schon eine Symphonie nach sich ziehen – wer weiß, was bereits geschehen!“

Livia Frege an Clara.

Abtaundorf, d. 23. Juni 1860.

„... daß Du den 8ten in so liebster Gesellschaft verbringen konntest, freute mich innig für Dich. Ich dachte viel zu Dir hin und ging am Abend in die Genoveva. Wie tief hat mich die Musik bewegt. Wie klar und voller Ströme von Melodien ist sie!
... Vor mir saß Kirchner aus Winterthur, der mich ganz merkwürdig an Deinen verklärten Robert erinnerte. In Zwickau hat man das Relief Deines Mannes mit einem Marsch von Liszt enthüllt!“

Joachim an Clara .

[Bonn], den 5. Juli 1860.

„... Heute früh haben wir schon musicirt, durch äußere Veranlassung; Dr. Becker reiste ab, und da wir ihn gern mochten, wollten wir ihm vorher noch etwas Angenehmes erzeigen. Ich spielte Schumanns Phantasie und Johannes viel Fugen aus dem wohltemperirten Clavier, auch ich einige Bach'sche Stücke. Nachher gingen wir zusammen die Begleitung** zu den Violoncell-Sonaten, natürlich ohne Zuhörer durch. Da ich mir gewissenhafte Aufrich-

* Bis zum 15. Juni weilte Clara in Bonn als Gast der Frau Preyer, während gleichzeitig Brahms, Joachim und Stockhausen im Kyllmannschen Hause Gäste waren. Am 15. Juni reiste sie mit Stockhausen nach Kreuznach, wo sie zum erstenmal (im Juli) alle ihre Kinder wieder um sich versammeln konnte.

** von Schumann.

tigkeit gegen Sie zur Pflicht mache, darf ich nicht anders handeln als nach abermaligem Durchgehen der Arbeit die Hoffnung Ihnen aussprechen, daß Sie an Schubert kein festes Versprechen der Veröffentlichung gegeben haben mögen. Ich hatte bei der Revision in Hannover manches angestrichen, das ich zu ändern wünschte, bei andern Stellen hatte ich gehofft, Johannes würde meine Bedenken zu scrupulös finden – aber dieser unser Freund ist mit allem, was ich an Bedenken hegte, ganz mit mir einverstanden, ja er hat mit seinem scharfen Verständniß und mit seiner tiefen Bach-Empfindung auch mich von vielem Unbach'schen überzeugt, das ich nun nicht mehr stehen lassen möchte! Kurz – ich muß nun wirklich ganz ernsthaft von der Publikation abrathen, so wehmüthig es mir auch bei dieser Pflichterfüllung an dem geliebten theuren Meister ist, an dessen Werken ich ja noch täglich mit neuer Verehrung und Dankbarkeit für so viel Herrliches hinaufblicke. Grade aber, weil die Lorbeerblätter an dem Kranz der Unsterblichkeit, den ihm die Nachwelt gewunden, so dicht und frisch sind, dürfen wir nicht meinen mit Nachsicht ein welches Blatt noch hinzutragen zu sollen, statt es den Blicken der musikalischen Welt mit wachender Liebe zu entziehen ...“

An Emilie List.

Kreuznach, den 14. Juli 1860.

„... Später ... soll ich in die Schweiz, Luftbäder nehmen. Ob ich's thue, weiß ich noch nicht, ich kann in mir noch nicht die Stimmung dazu finden. Gehen meine Freunde Joachim und Brahms mit, so thue ich's sehr wahrscheinlich, können die aber nicht, so weiß ich nicht, ob ich mich von Fräulein Leser, die mit mir hier ist, trenne. Sie versteht es am besten mich mit der größten Geduld immer wieder und wieder aufzurichten, wenn ich oft der Gemüthsstimmung erliegen zu müssen glaube. Die Kinder sind alle lieb, doch selbst die Großen doch noch zu jung, als daß sie im Stande wären, mich dem Kummer zu entreißen. Um solchen zu verstehen, dazu gehört Lebenserfahrung, selbst erlebter großer Schmerz, und glücklich muß man ja die Jugend preisen, die das nicht kennt! Doch klagen wollte ich Dir nicht, Gott weiß, wie ich so hinein gerathen! –

1860.

In England war ich nicht, ich war zu ermüdet von dem Wiener Aufenthalt, dort hatte ich mich gehörig angestrengt. Ich gab in Zeit von 4 Wochen 6 Concerte, dabei täglich Stunden und was Alles daran und darum hängt. Hier denke ich jedenfalls bis 7.–8. August zu bleiben. Wäre gar kein Gedanke daran, daß Ihr mich hier aufsuchtet? wie freute mich das, und auch, daß Du mal meine Kinder sähest. Die beiden Aeltesten sind nun doch so weit, daß sie sich selbst durchhelfen könnten, doch soll ich die armen Kinder nicht ihre Jugend so lange als möglich genießen lassen? Das Ende des Lebens kommt ja früh genug. Ach, Du glaubst nicht, welche Sorge das ist, so viele Kinder, Jedes zu einem tüchtigen Menschen zu erziehen. Die drei Mädchen spielen sehr hübsch, haben großes Talent zum unterrichten, jedoch möchte ich sie gerne noch viel weiter bringen, könnte ich nur immer bei ihnen sein. Jetzt, hier unterrichte ich sie ganz regelmäßig, doch ist's eben nur Frage der Zeit.“

An Brahms.

Kreuznach, Freitag d. 13. Juli 1860.

„Heute, lieber Johannes, schicke ich Dir die Partituren* und bitte Euch nun noch einmal zu erwägen. Von der Messe sind die ersten drei Sätze, so viel ich mich erinnere, schön, was meint Ihr wohl, ob sie einzeln zu veröffentlichen wären? Ich erhielt Beides erst jetzt, wollte aber mit der Sendung an Dich nicht länger warten, sonst hätte ich selbst noch 'mal Alles durchgesehen, obgleich eben nur, um's mir wieder in's Gedächtnis zu rufen; anderer Meinung als früher, werdet Ihr, fürchte ich, am Ende jetzt auch nicht ... so sagt mir's offen – Ihm, der so groß und schön dasteht, kann's ja von seinem Werthe nichts nehmen.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.**

[Bonn] den 6. August 60.

„... Joachim und ich haben die Messe und das Requiem Deines Robert wiederholt durchgesehen. Was mich nun angeht,

* Aus dem Nachlaß Schumanns.

** Ende Juli waren Brahms und Joachim zu Claras freudiger Überraschung noch für einige Tage in Kreuznach gewesen.

so meine ich Du gibst sie heraus, wenn Du einen Verleger dafür hast. Ich kann mir nur die Gründe für und wider vorlegen. Da bleibt doch immer die Hauptsache: Die Werke sind der Art, daß es zu große Arroganz wäre durch mein Urtheil und meinen Rath die Herausgabe zu verhindern. Sie sind nicht aus der letzten Zeit und von Schumann selbst zum Druck bestimmt und vollständig vorbereitet, wer hat das Recht da hinein zu reden? Aber wieder ist es zu entschuldigen und nimmer übel zu deuten, wenn man bei einem so geliebten und verehrten Mann gern sorgte, wenn auch zu unbescheiden, der Unsterblichkeitskranz, den er sich selbst gewunden, möge aus lauter unverwelklichen Blüten bestehen. Aber Menschenwerk ist, was wir thun. Die Welt will auch die Schwächen der Größeren sehn und deckt sie doch früher oder später auf ...“

Lida Bendemann* an Clara.

Godesberg, d. 13. August 60.

„... Unsrer Antwerpner Freunde, Swerts und Geffens, brachten mir ein Briefchen der Gräfin Baillet** mit, die noch in dankbarer Erinnerung Ihrer, meine beste Clara und Ihres köstlichen Spiels gedenkt und sowie die Concertzeit beginnt, hofft Ihnen schreiben zu können, daß die Städte Brüssel, Antwerpen und Gent gar gern unter guten Bedingungen Sie hinwünschen! – Machen Sie sich einen Plan zum Spätherbst und Winter, so bitte, sagen Sie es mir, denn ich muß der Comtesse Baillet 'mal schreiben und könnte ihr dann vielleicht gleich dabei bemerken, in welcher Zeit Sie ungefähr nach Belgien zu kommen gedächten, falls die Concerte wirklich einträglich ...

* Der Sommer brachte Clara durch die Anwesenheit der Kinder neben der Freude, sie alle einmal wieder um sich zu haben, auch viel Unruhe und Sorge. Die Sorge um Juli, die demnächst konfirmiert werden sollte und für die, da Fräulein Werner durch ihre Familie in Anspruch genommen, das Schumannsche Haus verließ, niemand zur Aufsicht da war, ward ihr durch Frau v. Pacher, geb. List abgenommen, die sich erbot Julie zu sich nach München zu nehmen. In derselben Zeit die zweite Tochter Elise eine Stellung im Hause der Frau Böcking in Gräfenbacher Hütte bei Kreuznach an, in dem Wunsche ihre Kräfte in irgendeiner Weise zu betätigen.

** Clara hatte sie im Mai während des Musikfestes in Düsseldorf kennen gelernt und ihr vorgespielt.

1860.

... Daß Ihr Felixchen solch liebes Kind, hörte ich ja oft schon und wünschte mir darum immer ihn zu sehen; ich bin um so glücklicher, daß er Ihnen so recht tröstlich und erquicklich in seinem ganzen Wesen und glauben Sie nur fest daran, daß nach allen Sorgen mit den Kindern Ihnen auch noch Freude und Stärkung aus der lieben Schar kommt! – Immer muthig – Gott wird Ihnen weiter helfen – folgen Sie nur immer Ihren natürlichen richtigen Gefühlen in Allem! ...“

An Elisabeth Werner.

Bingerbrück,* d. 11. Sept. 60.

„ ... Der Abschied von den Kleinen wurde mir schwerer, als Sie es glauben mögen und namentlich kann ich gar nicht ohne ein inniges Sehnen des lieblichen Jungen gedenken. Gestern und heute verfolgte ich ihn auf seinen ersten musikalischen Gängen! Ob sie wohl entscheidend für seine Zukunft sein werden? Wird ein Glück ihm daraus erwachsen? Wie herrlich wäre es, strebte eines der Kinder dem Vater nach ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Hamburg] am 11. September 60.

„ ... Den innigsten Gruß sende ich Dir zu Deinem Geburtstage ...

Ich hatte gehofft, Dir einen recht schönen musikalischen Gruß schicken zu können. Nun, da haben wir nicht allein die Macht, da reden die Götter auch ein Wort mit; so mußt Du denn jede Note mit doppelter Liebe ansehen; die macht Alles gut. Mich freute sehr ausführlich über Deine Kinder zu hören. Daß die Knaben aus Bonn kommen** ist mir besonders lieb, da hat Joachim wohl zu gethan?

* In den ersten Septembertagen hatte Clara die beiden Jüngsten – Eugenie und Felix – nach Berlin zurückgebracht; sehr beruhigt darüber, daß Elisabeth Werner sich bereit erklärt hatte, beide für den Winter zu sich in Pension zu nehmen. Am 11. September kehrte sie wieder nach Kreuznach zurück, um dort ihren Geburtstag mit den drei älteren Töchtern zu verleben.

** Clara plante schon damals die beiden ältesten Knaben von Bonn wegzunehmen, ließ sich aber schließlich doch noch bestimmen, sie vorläufig dort zu lassen.

Soll ich wegen Julie nicht einmal ganz leise bei Frau Brandt anfragen? Du weißt ja, daß die manchmal ein junges Mädchen im Hause hat. Mir wäre es schon wie sehr lieb, weil das ein Magnet für Dich wäre und ich glaube Du könntest das wohl bedenken. Gegen München würdest Du denn doch auch den Grund haben, daß Deine Familie und Deine Freunde in immer größerem Umkreis wohnen. Laß mich doch bei der Brandt fragen ...

Wir singen Donnerstag wieder, ich möchte wir sängen Mittwoch Dir vor. Du weißt sehr gut wie Unlogisches und Unnöthiges Du manchmal schreibst. Du kannst ja nicht ernstlich meinen, ich lebte nicht gern in Deiner, Joachims Nähe oder in einer schönen Gegend. Diese lasse ich ja so gut, wie Dich nicht gern, aber wenn man so auf die 30 losgeht und fühlt sich so schwach wie ich, dann sperrt man sich gern ein und sieht die Wände in seiner Betrübniß an. Mit Dir ist das ganz anders, Du kannst wo Du bist, dasselbe thun und lernen und könntest, brauchst Du keine Alpenluft mehr, so gut hier wie allerwärts leben und studiren. Wieviel mehr liest und lernt man dagegen, sitzt man in seinem Zimmer und hat eben Alles zur Hand, ich meine ein junger Mann, der noch alles lernen muß. Da hat man freie Zeit, weil die übrige zu benutzen ist. Ja man bummelt sogar ordentlich mit Würde und Anstand.

Meine Sachen bitte ich Dich nun mir baldmöglichst wieder zu schicken, d. h. in so wenig Tagen wie möglich. Schreibe mir doch so umständlich wie Du kannst darüber, es ist mir das das Angenehmste und Wichtigste. Was sagst Du zu dem Wechsellied? Ist das so gut? ich möchte wohl glauben. Ist Stockhausen noch da, so kannst Du mir auch wohl schreiben was er zu den Sachen sagt. Ich hoffe wirklich recht weitläufig zu hören, denn wenn die Sachen auch nur klein sind, so sind sie doch schwieriger zu machen, wie mir leider noch alles schwierig ist. Auch den Aufsatz schickst Du wohl wieder mit. Mit den Variationen springe nur ungenirt um, mache Dir Alles bequem ...“

An Brahms.

Kreuznach, den 16. September 1860.

„Liebster Johannes.

wie herrlich hast Du mich überrascht! wie schön Deine Compositionen – wie bin ich erfreut, daß ich endlich die D-moll-Varia-

tionen* selbst mir spielen kann, wie freundlich, daß Du mir das interessante Werk über Schiller, auf das ich sehr gespannt, sandtest – herzlichen Dank für Alles.

Wo soll ich nun aber anfangen? wie schwer ist es schwarz auf weiß sich kurz und klar aussprechen, wenn man so wenig die Ausdrucksweise in der Gewalt hat wie ich, wie erscheint mir das Wort immer so matt gegen das was ich empfinde – Das ist so vielseitig, meine Worte so einseitig! Sitzt man bei einander, da kann man sich jeden Ton zeigen, der Einen lieb oder nicht lieb, wie anders gemüthlich ist das!

Wie hast Du Dich wieder in den tiefsten Regionen der Kunst bewegt, z. B. in dem Doppelcanon,** den ich mit Staunen ansehe, weniger mit Behagen, da er mir doch hier und da steif klingt, wie es in solcher Kunst wohl kaum anders möglich. Das Praeludium muß schön klingen, daß aber die Viertel-Bewegung so plötzlich wieder aufhört, stört mich, obgleich allerdings der Wiedereintritt derselben sich dann umso schöner ausnimmt. Der Eintritt des Chors ist wunderschön, aber bei den Worten „wie Gott es fügt“ da wird es harmonisch steif, dann wieder die Stelle im zweiten Theile, was willst Du sorgen von Morgen auf Morgen – später wird's wieder schön, auch der Uebergang in das erste Praeludium, nur thut mir der Baß, c, b, c, weh wenn ich es auch noch so sehr versuche das B im Pedal in mir fortklingen zu lassen. Das „Amen“ klingt schön, ist's aber nicht etwas lang im Verhältniß zum Ganzen? Die Orgel vermittelt übrigens gewiß Vieles, was auf dem Clavier trocken erscheint. – Der Choral in E*** ist aber wundervoll, Bachisch, namentlich am Schluß „der hat genug für uns gethan“. Das ist eine herrliche Ausweichung, das klingt so wahrhaftig, entzückt mich, aber am Schluß das E im Tenor stört mich, das klingt auf einmal so dick, warum nimmst Du nicht fis? ich kann die Septime sehr gut entbehren, sie klingt mir hier sogar etwas modern hinein. Schön ist die Fuge, so kunstvoll und wohlklingend dabei (bis auf wenige Stellen). Der durchgehende Choral mit der Fuge jeder einzelnen Strophe erscheint mir ganz neu; nur

* Wie wurden später als zweiter Satz des ersten Sextetts verwendet.

** Geistliches Lied von Paul Fleming op. 30.

*** Motette op. 29, Nr. 1.

befriedigt mich nicht ganz, daß kein bestimmtes Motiv das Ganze durchzieht, sondern wie es eben in der Idee liegt, das Eine das Andre ablöst, wodurch man am Ende kaum mehr weiß, wie's angefangen. Beim Buchstaben C zweiter und dritter Tact kann ich mir den Klang nicht angenehm denken, zwei Tacte aber vor dem C, da ist eine Fortschreitung im Sopran und Baß, e und d, die mir unerträglich, das klingt doch entschieden wie Octaven; es fiel mit gleich das erste Mal, als ich's durchging auf, ebenso, als ich es später dem Woldemar zeigte, Diesem. Dies sind aber nur Einzelheiten, im Ganzen gefällt mir das Stück doch sehr.

Mit dem Wechselgesang* bin ich ganz einverstanden, nur der allerletzte Schluß



der ist nicht Johannes Brahms. Das ganze Stück ist doch, namentlich der erste Theil, so eigenthümlich bei aller Gefälligkeit, warum am Schluß noch eine Trivialität? bitte, mache das anders, Du findest es leicht.

Nun aber zur Motette** „Schaffe in mir Gott ein rein Herz“, die für mich die Krone von Allem. Wie wundervoll das erste Stück gleich mit dem verlängerten Baß, dann das zweite. Schon das schöne klangvolle weiche Motiv, wie interessant der doppelte Contrapunkt, die Engführungen, Verlängerungen welche Kunst, wie sangbar Alles, wie so herrlich muß das klingen! – Das Andante aber will mir nicht recht gefallen, das wird mir durch den Canon zu trocken, dann aber der Schlußchor wie prachtvoll! Das letzte Allegro läßt nur zu wünschen übrig, daß es länger wäre, schon das frische kräftige Thema, wie das so gleich in's Zeug geht, läßt ein viel ausgeführteres Stück vermuthen. Die herrliche Steigerung am Schluß bestätigt nur noch das Gefühl der vorherigen Kürze in mir, und diese schließt mir auch wieder zu kurz ab – bitte, lieber Johannes, mache da einen recht ausgeführten Chor, Alles ist da dazu, das frische feurige Motiv, viele prachtvolle Klänge, z. B. wo die Tenöre über die Alte gehen auf der vorletzten Seite, die

* „Wechsellied zum Tanze“, op. 31, Nr. 1.

** Op. 29, Nr. 2.

1860.

man gern noch mal hörte, oder ähnliche – auf der Schlußseite entzückt mich jeder Ton, kurz, ich kann mir nichts wünschen, als 2–3 Mal so lang den Chor, und das ganze Stück ist ein Meisterstück in allen Theilen. Was mir auch in diesem Stücke wieder so ganz besonders auffällt, ist die wunderbare fromme Stimmung erst, die Lebenskraft und reine, schönste Begeisterung im Letzten, die Einen so ganz durchströmt ...

... Lachen mußte ich aber über Deine Aeußerung von „Unlogischem“ und Unnötigem“, das ich zuweilen schrieb. Wie Ihr Männer Euch doch dreht und windet, und lieber selbst aller Logik den Rücken kehrt, ehe Ihr eine Wahrheit erkennen mögt. Was ich Dir schrieb, war nur in Bezug auf mich, mit Joachim und in schöner Natur lebtest Du ja zwei Monate, konnte ich da nicht mindestens Einen von den Zweien wünschen und beanspruchen? daß ich Dich nur einige Tage sah ist Thatsache, die sich nicht hinwegläugnen läßt. Daß Du aber nach so langem Bummeln nach Hamburg gingst fand ich ganz recht, wengleich sich wieder nicht hinwegläugnen läßt, daß, hättest Du mich gern noch mal gesehen, Du über hier leicht hättest zurückgehen können, wodurch Du mir noch eine Freude bereitet hättest. Ich erwähne dies aber nur von wegen der Logik ...“

Aus dem Tagebuch:*

Den 18. September besuchte mich Franz Mendelssohn mit seiner Frau, die eine geborne Französin, sehr musikalische Frau ist, wunderhübsch singt, durchaus keine französische Kunstrichtung hat ... Sonderbar seit 3 Jahren in Berlin lernte ich grade diese Frau nicht näher kennen; jetzt hier in Kreuznach mußten wir uns näher kommen ...“

An Brahms.

Godesberg, den 5. October 1860.

„... Du hast mich wohl ein Bisichen ausgelacht wegen meiner Aussetzungen an der Choral-Motette? Deine Antwort kommt mir

* Am 22. September erfolgte der endgültige Aufbruch von Kreuznach. In Koblenz übergab Clara Julie an Frau von Pacher. Die letzten September- und die ersten Oktoberwochen verbrachte sie theils in Bonn im Preyerschen Hause, theils in Godesberg als Gast des Wendelstadtschen Hauses.

so etwas ironisch vor – „ein Motivchen zu ’ner Fuge“ wie häßlich! Darauf käme allenfalls ein süßes Schulmeisterlein. Du bist ein rechter Schlingel, erst soll man Alles sagen, was man denkt, und dann kriegt man so einen Nasenüber hinterdrein. Ich lasse mich aber doch nicht irren, ein Choral in solchen Pausen von Strophe zu Strophe, ist mir eben so ungenießbar, als sollte ich ein Gedicht so lesen, und wäre es das Schönste. Nun freilich, ich bin auch kein Musikgelehrter! ...“

Aus dem Tagebuch:

Godesberg, October ... „Eine Freude hatte ich ..., ich verkaufte Joachim Harfenlieder an Simrock. Joachim hatte dies gewünscht und ihm zu Liebe ging ich zu Simrock, was ich wohl für Niemand sonst gethan hätte, da er mit Robert auseinander gekommen war ...

Düsseldorf:

Merkwürdig war es, wie die Angst vor dem Winter bei mir anhielt – ich konnte stundenlang weinen, weil ich fest glaubte, ich könne nicht mehr spielen.

Den 18. October Abreise von Düsseldorf. In Hannover fand ich Johannes, dessen Sextett andern Tages in der Quartettsoiree von Joachim gespielt werden sollte. Es war über meine Erwartung schön und diese war schon bedeutend genug gewesen.“

An Joachim.

Berlin, den 10. November 1860.

„... Der Manfred* liegt mir noch recht tief im Sinne, und, daß Sie so von dem Werke erbaut waren, machte mir eine wahre Herzensfreude, und Ihre Worte nachher klingen mir noch in der Seele. Ich komme mir recht verwaist vor, seit ich Sie zuletzt sah. War es gleich garnicht so viel, daß ich Sie in Dresden sah, so

* Von Hannover war Clara zunächst nach Leipzig und nach Dresden gefahren, wo sie mit Joachim zusammen drei Konzerte gab. Am 7. November wohnten sie dort beide auch einer Konzert-Aufführung des Manfred im Hoftheater unter Rietz bei. Am 8. November kehrte sie nach Berlin zurück, wo sie diesmal bei Franz Mendelssohn wohnte.

1860.

habe ich doch immer, bin ich mit Ihnen in einer Stadt, ein heimisches Gefühl – es ist das schöne Gefühl der Sicherheit das die Nähe eines lieben, theuren Freundes giebt ...“

An Brahms.

Berlin, den 19. November 60.

„... Hier geht es mir nicht sehr gut, ich bin nie recht frisch, strenge mich viel an, und verdiene gar nichts als – grüne Lorbeeren, davon lebt man nur leider nicht. Dabei ist das Publicum so blasirt, hat so gar keine Empfänglichkeit, daß ich all meine schönen Pläne, Händel, Bach, Brahms (Var.), Schumann (Davidsbündler) aufgegeben – ich gebe meine Soireen nur, weil ich sie einmal angekündigt, die Freude daran ist mir aber verdorben. Ich kann, was mir recht lieb ist, nur gern spielen vor Leuten, die theilnehmend. So bald hier nicht wieder.“

Aus dem Tagebuch:

„Am 24. November reiste ich nach Leipzig um am 25. der Probe zu Johannes zweiter Serenade, die er selbst dirigierte, beiwohnen zu können.

Am 26. Concert. Die Serenade ist ein wundervoll poetisches Stück, ich war trotz der hier und da fehlenden Kraft und der mangelhaften Aufführung ... ganz hingerissen davon. Ich hätte Johannes um den Hals fallen mögen, vor Rührung über solches Werk, wie blutete mir das Herz bei der kalten Aufnahme des Publicums, nur hätte ich mögen die Macht haben ihm alles Ungemach zu vergüten, denn wie Anderes verdient er, und Joachims ungarisches Concert zündete allgemein zu einem wahren Furore Ich hatte die innigste Freude darüber, litt aber unter diesen Gefühlen von Freude und Leid für meine beiden liebsten Freunde mehr als ich es beschreiben könnte. Etwas beruhigt wurde ich am

27. früh, wo Johannes Sextett im Conservatorium von Joachim gar schön gespielt wurde und entschieden zündete.

Nachmittag spielten Johannes und ich (ich zwang ihn förmlich dazu unter dem Vorwande, daß Livia (Frege) sie nicht gehört) die Serenade von Schleinitz. Ich wußte ja, am Clavier mußte sie ge-

fallen, und so war es auch. Schleinitz meinte, er habe gar nicht diese Wärme in dem Stück vermutet, so elendiglich hatte das Orchester gespielt!

Den 30. November spielten wir Johannes und ich, die zweite Serenade auf besonderen Wunsch Schleinitz im Conservatorium, weil die Schüler sie nur einmal in der Probe gehört. Sie machte wieder den schönsten Eindruck auf Alle. Rudorff war ganz entzückt davon, das freute mich besonders, weil ich ihn so schwer an die Sachen von Johannes bringen konnte ...

Schiller schrieb einstens an seine Schwägerin Caroline in Bezug auf Goethe, ehe er ihn noch genau kannte: „Erwarten Sie nicht zu viel Herzliches und Ergießendes von Menschen, die von allem, was sich ihnen nähert, in Bewunderung und Anbetung gewiegt werden. Es ist nichts Zerbrechlicheres im Menschen als seine Bescheidenheit und sein Wohlwollen. Wenn mich je das Unglück oder Glück träfe, sehr berühmt zu werden, so seien Sie mit Ihrer Freundschaft gegen mich vorsichtiger. Lesen Sie dann meine Schriften und lassen den Menschen laufen.“ Es liegt gewiß eine große Wahrheit in diesen Worten, aber welche Aufgabe für eine Freundin – ich möchte sie zu lösen fast für unmöglich halten oder die Freundschaft ist nicht die innige, wie ich sie verstehe.“

An Joachim.

Leipzig, den 7. December 1860.

„Liebster Joachim,

wie schade, daß ich Morgen nicht bei Ihnen sein kann! ach, wie so gern säße ich als begeisterte Zuhörerin unter Ihnen. Ueberhaupt, wie sehne ich mich nach einem ruhigen Stündchen mit Ihnen – ich habe das Herz so voll wegen unseres lieben Johannes. Fühlte ich es je, daß Ihr mir theuer seid, so war es hier.

Wie tief empfand ich die Freude mit Ihnen, wie das Leid mit Johannes – vielleicht mehr als Ihr selbst. Die Trauer wegen der schlechten Aufnahme Johannes wurde mir etwas gemildert durch den Abend im Conservatorium, wo doch die Musiker fast Alle nach der Serenade mir gestanden, daß dieselbe doch schön sei.“

1860.

An Brahms.

Leipzig, den 8. December 1860.

„... Der Mittwoch Abend war ein sehr schöner, denke Dir was wir gemacht haben. Ich hatte Livia die Harfenlieder gezeigt, die ihr gleich sehr gefielen und da überlegten wir denn, ob es nicht möglich, sie am Mittwoch vor einer Gesellschaft hier zu singen. Eine Probe war aber nicht anders möglich als um 6 Uhr, denn ich kam ja erst Nachmittag von Erfurt. Also um 6 Uhr waren die Hornisten bestellt, wir probirten bis die Gesellschaft kam, und, denke Dir, es ging ganz hübsch, freilich brachten wir nur das erste und vierte zu Stande. Also erst begann Paul Fleming mit Orgel, dann kamen die zwei Gesänge, die so gefielen, daß wir sie wiederholten, darauf ein Trio, dann Dein Abendständchen und zwei Lieder Roberts. Ich denke Du kannst zufrieden sein, denn stark vertreten warst Du.

... Hinterher spielte mir Rudorff Verschiedenes – ich versichere Dich, es that Einem ordentlich wohl, weil es eben Alles natürlich und warm empfunden ist. Bis jetzt zeigt sich zwar noch keine Originalität, aber es ist außerordentlich viel Zartheit, Schwärmerei in seinen Sachen; ich habe ihn aber gewarnt vor dem allzuvielen Schwärmen, damit es ihm nicht geht wie Kirchner. Er erinnert mich oft an Diesen, kann sich auch so gefallen in den überschwenglichsten Harmonien. Nun ich hoffe aber, er arbeitet sich heraus, seine Natur ist doch eine bei weitem kräftigere als die Kirchners.“

An Elisabeth Werner.

Düsseldorf,* den 20. December 1860.

„ ... In Leipzig ist es mir recht gut äußerlich gegangen, zwar war die erste Zeit recht schwer für mich; ich fühlte für den einen Freund Freude, für den anderen Trauer, das wechselte immer in mir. Johannes Mißgeschick that mir schrecklich weh; er hatte offenbar Unglück, die Leute spielen nicht mit Lust, es fehlte also auch alle Wärme, wie kann aber ein neues unbekanntes Werk, so dar-

* Am 15. Dezember war Clara über Hannover nach Düsseldorf gefahren, wo sie Weihnachten bei Bendemanns mit Marie allein feierte.

gestellt, gefallen? später spielte ich die Serenade mit ihm vierhändig einigen Musikern noch einmal vor und alle waren erstaunt, wie schön es sei; auch gefiel das Sextett (von Joachim gespielt, mit inniger Hingabe, wie Sie denken können) sehr und so hatte er doch wenigstens diese Freude, nur war das auch privatim. Leider lernten meine Leipziger Freunde ihn als Menschen gar nicht kennen, denn er sprach fast mit Niemand, dazu hatte er eine sehr arge Erkältung, kurz, ich hätte doch gewünscht, er wäre nicht dahin gekommen. Ich weiß wohl, daß ihn das nicht niederschlägt, weiß auch, daß er sich doch über lang oder kurz Bahn bricht, aber, daß er dem Joachim so in jeder Weise hintenangesetzt wurde, kränkte mich schrecklich für ihn ... Joachim's Concert hat einen Sieg errungen über alle, die meinten, er werde nie etwas erträgliches schaffen. Ich mache mir doch so wenig aus Publicum sonst, aber hier kamen mir die Thränen vor Freude, wie bei der Serenade vor Wehmuth – Er dirigitte sie noch dazu selbst. Doch genug!“

An Brahms.

Düsseldorf, den 22. December 1860.

„... Von Joachim hast Du wohl gehört, daß er in meiner Soiree in Hamburg spielen will. Er bot es mir an weil er Dich vor seiner Wiener Reise doch noch einmal besuchen wolle. Gehst Du nicht mit ihm dahin? könnte es Dir nicht manchen Vortheil bringen weil er Orchester-Concerte giebt, die Du allein nur mit großen Kosten zu Stande brächttest. Ich bin sicher, daß man Dir dort weit unbefangener, freundlicher entgegen kömmt. Ueberlege es Dir doch, lieber Johannes.“ –

An Emilie List.

Düsseldorf, den 30. December 1860.

„Liebste Emilie,

einige Zeilen des innigsten Dankes muß ich Euch Allen doch senden, kann es auch nur dies sein, denn ich bin furchtbar beschäftigt. Wie reich, wie liebevoll fürsorglich habt Ihr meine Julie beschenkt! müßte ich nicht eigentlich darüber zürnen? Ihr thut so Vieles an dem Kinde und nun beschenkt Ihr sie auch noch so über-

1860.

reich! zu meiner Freude las ich aus ihrem Briefe wie sehr sie Eure Güte empfindet, wie sie wenigstens das ernste Bestreben hat, Euch ihre Dankbarkeit zu beweisen. Nun, Ihr wißt, bei Kindern muß Einem schon dies etwas sein, denn bleibt schon bei uns Aelteren die That immer hinter dem Willen zurück, um wieviel mehr bei jungen Leuten.

Bitte liebste Mila, sage doch Allen 1000 Dank von mir! hätte ich doch einen Blick zu Euch thun können! ein recht trauriger war der Weihnachtsabend für mich. Ich bin immer so froh, wenn diese Zeit vorüber!

Ein recht frohes Neujahr wünscht Euch Allen und umarmt Euch Alle in herzlichster Dankbarkeit

Deine alte Clara.“

NB. Meine Pläne: den 6ten Concert in Barmen, den 8. in Cöln, den 11. und 14. in Hamburg, den 16. in Altona, den 20. Hannover, den 24. Osnabrück, den 26. und 3. Februar Concerte in der Stadt und bei Hofe in Detmold. Von da nach Düsseldorf Vorbereitungen zur Reise nach Belgien. Abgang dorthin den 10ten Februar etc. etc. Die siehst eine schwere Zeit habe ich vor mir ...

Aus dem Tagebuch

Hamburg, Januar. „Johannes machte mir den Aufenthalt sehr lieb durch seine Herzlichkeit und oft gar schönes Spiel, namentlich viel Schubert.

Dienstag den 15. gab ich eine Soiree. Joachim war gekommen um zu spielen und Johannes spielte auch für 2 Claviere mit mir, außerdem wurden von seinem Frauenchor seine Ossianlieder mit Harfe und Hörnern gesungen – Perlen sind das! und solch einen Menschen soll man nicht lieb haben müssen!

Den 16. Januar: Soiree in Altona. Johannes Lieder noch einmal, Joachim auch, herrlich, – solche Concert lasse ich mir gefallen, da ists eine Wonne zu musiciren ...

Den 22. Kammermusiksoiree ... Mit Johannes spielte ich ein wunderschönes Concert von Bach für zwei Claviere in C-dur, das ich noch nie mit Begleitung gehört, außerdem Mozarts D-dur Sonate. Es machte mir große Freude ...

Meine Abreise rückte näher, mit ihr meine Furcht vor der Abreise, denn Johannes erheiterte mich wahrhaft und that mir wohl durch Herzlichkeit. Bei seinen Eltern waren wir mehrmals sehr gemüthlich bei Eierpunsch, auch öfters bei Avés, die immer prächtig gegen mich sind, auch Wagners. Halliers* thaten ebenfalls was sie konnten mirs bei ihnen behaglich zu machen.

Wie hart war es jetzt von Hamburg in die kleinen Nester, Osnabrück und Detmold zu gehen ...

Den 28. Januar. Concert in Osnabrück. Auf welche Unbildung stieß ich aber hier. Hier scheint der Musikzustand noch sehr in der Kindheit** ...

Von hier aus reiste ich nach Detmold, ein altes Versprechen an Prinzeß Friederike zu erfüllen ... Ich blieb fünf Tage, die bewegt genug waren, von Musik nämlich ... Das Hofconcert und den Vereinsabend (Concert des Gesangsvereins) besuchte ich nach Johannes Rath um das G-dur- und das A-dur-Concert von Mozart kennen zu lernen ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Hamburg], Mittwoch, den 30. Januar 61.

„... Alles hat seine Zeit! Jetzt leider das Briefeschreiben wieder! Warum bin ich nicht fürstlicher Capellmeister! War ich in Detmold, da wünschte ich Dich so oft hin, ganz anders als in Hamburg hätte ich Dir da Erholung schaffen können. Der schöne Wald und musiciren können, was man will, wenn auch nur zu eigenem Vergnügen. Ich möchte mit da sein. Recht öde wars doch nach Deinem Weggehen. Man konnte nicht gleich in den gewöhnlichen ruhigen Schritt kommen, und torkelte etwas hin und her. Nun es muß sich finden! Ich fange jetzt allerlei neue Stunden an. Jedes-

* In deren Hause diesmal Clara wohnte.

** Am 15. Februar schreibt die Frau des Obergerichtsrats Luthmer in Osnabrück, in deren Hause Clara behaglichste Gastfreundschaft genossen, an Clara: „Die Osnabrücker brechen ganz gegen ihre Gewohnheit noch nachträglich in lauter Enthusiasmus aus, wenn von Ihnen ... die Rede ist. Sie haben es, wenn auch erst dunkel, gefühlt, daß sie in ein höheres Gebiet gezogen sind, wohin bisher sie Niemand zu leiten verstand.“

1861.

mal, wenn ich in ein fremdes Haus gehe und neue Menschen kennen lernen soll, habe ich Ahnung oder den Wunsch recht schöne Menschen zu sehn. Ach es sieht Einer wie der Andere aus, wie selten wird man tiefer angerührt beim Anschauen eines Menschen. Ich möchte manchmal wünschen, diesen und jenen, Dich z. B. mal wieder zum ersten mal zu sehen um recht frisch schwärmen zu können. Aber es ist doch auch so schön. Es geht Dir wohl auch so, Du kannst wohl die Menschen zählen, für die Du schwärmen kannst, die Du für voll ansiehst, aber wünschst Du nicht auch, sie möchten etwas mehr Haufenweise herumlaufen?

In Hamburg weißt Du wohl keine Adresse die ich aufsuchen kann? ...“

An Brahms.

Detmold, 1. Februar 1861.

„Mein theurer Johannes.

Habe Dank für Deinen lieben Brief diesen Morgen – wüßtest Du, wie nöthig er mir war! Der Abschied war mir so gar traurig, und Tage lang nun schon wird mir jedes Wort schwer, das ich mit andern Leuten sprechen muß. Gestern Abend schrieb ich Dir schon, gleich nach meiner Ankunft, es war aber so traurig, daß es heute nach Deinen lieben Zeilen nicht mehr paßt. Der Vormittag aber verging unter Convenienz-Besuchen im Schlosse, das war ein Hin und Her, dann hatte Prinzeß Friederike Stunde, dann ging ich bei herrlichstem Sonnenschein in den Wald, kam aber recht traurig zurück, denn ich hatte immer an Dich denken müssen, und wie schön es wäre, wärest Du hier, wie anders es sich im Walde spazieren ließe und Vieles noch! Ja, Du hast wohl recht, es wäre gar schön, könnte man sich öfter an recht schönen Menschen erbauen, doch lieber noch mag ich Einen oder ein paar Menschen recht innig lieb haben, als für Viele schwärmen, und so wünschte ich mir denn keineswegs, daß Du mich einmal wieder zum ersten Male sähest um schwärmen zu können (wenn das überhaupt je möglich war) lieber habe mich recht lieb, recht wahr, und immer und immer – das ist doch das Schönste.

Zwischen der vorigen und dieser Seite, was liegt dazwischen! ein Familienthee und D-moll Sonate vom Robert, Prinzeß mit

Bargheer. Oh, das war eine Prüfung! nun Du kannst es Dir denken. Da Morgen Hofconcert, so bin ich bald losgekommen und kann nun noch etwas mit Dir plaudern. Also Hofconcert und womit fange ich an? – G-dur Concert von Mozart. Nun sage noch, daß ich ein Frauenzimmer mit dem nichts anzufangen! und welch schrecklicher Leichtsinn, ein einziges Mal hab ich es heute durchgespielt. Es ist aber entzückend – ich will recht an Dich denken dabei morgen.

Ich hoffe ich setzte auch das Andere noch durch, Beide Morgen, das ging nicht – Bargheer spielt auch ein Concert und ich noch das Es-dur [Beethoven], also Drei. Schade, daß ich vom A-dur die Partitur nicht habe, ich sah heute beim Durchgehen des G-dur, wie angenehm solche ist (Prinzeß hatte die Partitur –) ich studire überhaupt immer lieber aus der Partitur ein ...

Daß Dir Palleske gefällt freut mich sehr, weil ich es auch mit so warmem Interesse gelesen; mir gefällt der liebevolle und doch von aller Uebertreibung freie Ton so gut. Man fühlt die Schwächen Schillers wohl, aber nur so wie leichte Wolken vorüberziehend – in herrlichem Glanze tritt Einem doch immer wieder der edle schöne Mensch entgegen ...

Ich habe geschwatzt, als habest Du geduldig zuhörend an meiner Seite gesessen – wäre es doch so!

Mein herzlieber Freund schreibe mir doch recht oft, Du weißt ja wie Liebes Du mir damit erzeigst und nun gar, wenn ich fühlen kann, wie Du es von Herzen gern gethan.

Grüße die lieben Deinen, Du sei es tausend Mal von
Deiner getreuen Clara.“

An Brahms.

Detmold, den 5. Februar 1861. Abends.

„Mein lieber Johannes,

ich kann den Bargheer nicht nach Hamburg gehen lassen, ohne Dir ein paar Worte mitzuschicken – ach könnte ich selbst mit. Zu schreiben habe ich wenig, könnte ich Dir aber mein ganzes volles Herz ausschütten, Aug in Auge, Du müßtest wohl lange zuhören, und wäre es doch nur das, was Du selbst am besten weißt. Ich

denke Du ahnst, daß ich von den Mozartschen Concerten spreche, die ich Beide mit einem unbeschreiblichen Entzücken gespielt. Mein erstes Gefühl dabei war, könnte ich Dich umarmen zum Dank dafür, daß Du mir diese Genüsse verschaffst! welche Musik ist das, diese Adagios! ich konnte mich bei Beiden der Thränen nicht erwehren, namentlich ergriff mich das C-dur Adagio auf's tiefste – Himmelswonne durchströmt Einen da. Die ersten Sätze wie prachtvoll, der Letzte vom A-dur ist das nicht als ob lauter Funken aus den Instrumenten sprühten – wie lebt und webt das Alles ineinander. Doch genug – ich meine, ich könnte nicht aufhören davon, und dann ist's doch nur ein schwacher Ausdruck Dessen, was ich empfinde. Ich wollte Dir das G-dur Concert zurückschicken, mir ist aber als müßte ich es festhalten. Könnte ich es doch bald wieder spielen. Recht betrübt ist es, daß das Publicum keine Ahnung von der Herrlichkeit dieser Musik hat, das sitzt dabei theilnahmlos, während Unsereins die ganze Welt umarmen möchte vor Entzücken, daß es solche Menschen gegeben.

Bargeer kann Dir erzählen, was es sonst hier gegeben – sie haben mir gestern recht hübsch vorgesungen, und über das Orchester habe ich mich wahrhaft gefreut, wie das so discret begleitet und so musicalisch fix. Mein Concert im Theater war diesen Abend, es war voll, das Publicum wie in allen kleinen Städten. Fürstens sind sehr nett Alle gegen mich gewesen, sogar die junge Fürstin einige Male ganz herzlich, aber jeden Abend mußte ich da sein, nur heute lehnte ich entschieden ab. Mit der Prinzeß spielte ich gestern und heute Deine Serenade – es ging zuletzt ganz hübsch, freilich war es wohl etwas Geduldsprüfung, aber ich dachte dabei an den lieben Musikanten und wurde warm.

Morgen gehe ich nach Düsseldorf und bleibe dort wohl bis zum 17. Höre ich bald von Dir? Im Walde war ich wieder gestern mit Marie, es war wundervolles Wetter, die Sonne wie im Frühling. Ich pflückte Dir einige frische Pflänzchen und sende sie Dir und recht viel liebe Gedanken dabei!

Herzinnig Deine Clara.

Schreibe bald lieber Johannes, Grüße an die Deinigen auch von Marien.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Hamburg] 7. Februar 1861.

„Große Freude haben mir Deine lieben Briefe gemacht beste Clara und die entzückenden Worte über die Mozart'schen Concerte. Nun, ich wußte wohl, daß Du was jubeln würdest dabei und deshalb ärgerte nichts, daß Du am Ende ohne das aus Detmold gehen könntest.

Wie gern wäre ich dabei gewesen, man kann garnicht größere Wonne haben, als eben wenn diese Concert lebendig werden. Das bloße Lesen ersetzt's einmal nicht. Wie aus einem ächten Jungbrunnen geschöpft! Aber leider genießt man wirklich die Wonne allein. Dasselbe Publicum, das immer an Mozart mahnt und moderne Zerrissenheit bespöttelt, genießt doch nur diese und empfängt keinen Eindruck von Jenem. Das G-dur Concert behalte ja (wenn Du es von mir hast,) ich brauche es nicht. Solltest Du einmal öffentlich eins spielen, so nimm das in C-moll. Es ist das effectvollste und nun Dir ja auch noch neu ...“

An Brahms.

Düsseldorf, den 13. Februar 1861.

„... Du meinst, lieber Johannes, ich gebe zu viel Concerte, weil ich zuweilen Etwas zurücklege, aber bedenke meine Sorgen, noch sieben Kinder zu erhalten, fünf noch zu erziehen, nächsten Winter sind sie Alle wieder zu Haus; Du kannst ja meine Ansicht darüber, ich will sie ihre Jugend so lange als möglich genießen lassen, nicht in Faulheit, aber die Geschwister zusammen, so viel es geht. Die Jungen kosten jetzt mit jedem Jahre mehr, und kommen sie vor ihrem 20. Jahre zu einem Selbstverdienste, so kann ich es doch nur als einen glücklichen Zufall ansehen. Die Kleinen werden noch recht viel brauchen, allein schon der Musikunterricht, wieviel kostet der schon jetzt, und dann, soll ich denn gar nicht an meine Zukunft denken? ich kann ja nicht wissen, ob ich nicht noch lange leben muß? sollte ich das in steter Sorge um mein täglich Brot? oder abhängig von meinen Kindern? Meine Gesundheit würde ich allerdings wohl mehr schonen bei weniger Anstrengungen, doch, giebt nicht am Ende ein jeder tüchtige Mensch sein Leben für seinen Beruf? Ich über-

treibe es doch nicht, denn an innerer Frische und Wärme fühle ich mich nicht ärmer, im Gegentheil jugendlicher als vor 20 Jahren, und glaube, daß ein ruhigeres Leben meinem Kummer nur zu viel freien Raum ließe.

Vielleicht fügt sich später einmal Alles glücklicher, vielleicht leben wir doch noch einmal in einer Stadt, und dann wird mir ein ruhigeres Leben Bedürfniß sein – im Zusammenleben mit einem geliebten Freunde könnte ich, glaube ich, noch wieder Ruhe und Heiterkeit finden, ist auch mein Glück verloren ...

... Heute ist der goldene Hochzeitstag von Joachim's Eltern – ich habe schon recht viel daran gedacht. Mit Ungeduld harre ich einer Nachricht über Joachim's erstes Concert. Was werden die Wiener über Den jubeln! wärest Du nur auch einmal erst dort!“

An Frau Elise von Pacher geb. List.

Düsseldorf,* den 22. Februar 61.

„Liebste Elise,

– Wie viel werde ich am 24. im Geiste unter Euch sein – Da vertrittst Du meine theure Elise, doppelt Mutterstelle an meiner Julie! konnte ich nicht Dein edles Herz, ich müßte mir doch rechten Scrupel um Alles machen, was Du thust, wie müßte ich Dir danken; doch Du liebst das nicht, und so kann ich eben nur in innigster Dankbarkeit an Euch Alle denken. Ginge es doch meinen Jungens so gut, wie Julien und den Anderen, aber die Armen entbehren jedes häuslichen Zusammenlebens; ich mache mir unendliche Sorgen darum, und gehe jetzt ganz ernstlich mit dem Gedanken um, sie vom Herbste an nach Berlin zu nehmen, sie dort in halbe Pension zu geben, jedoch bei den Geschwistern (Marie wird dann auch zu Hause sein) wohnen zu lassen, sie bekommen dann doch täglich, Morgens und Abends, Sonntags, Mittwochs und Sonnabends Nachmittag etc. die Eindrücke eines Familienlebens und komme ich einmal nach Haus,

* Von Düsseldorf aus besuchte sie die Knaben in Bonn, und überzeugte sich von der Notwendigkeit, sie von dort fortzunehmen. Am 19. spielte sie in Köln, wozu auch die beiden Söhne, die es sich so sehr gewünscht „die Mama 'mal im Konzert zu hören“ herüber kamen: „Freilich nach dem Konzert gingen sie recht traurig nach Bonn zurück.“ Am 24. ward Julie in München konfirmiert.

so haben sie auch mich. Kurz es wird mir immer mehr zur Gewißheit daß ich diesen Schritt thun muß. Wer weiß, ob dies nicht dazu beiträgt, die ganze innere Entwicklung der Knaben umzuwandeln, ihnen erst die Liebe zu mir und den Geschwistern mit in's Leben giebt, die sie jetzt nur ahnen können. Ich glaube, Du wirst mir Recht geben.“

An Elisabeth Werner.

Düsseldorf,* den 10. April 61.

„ ... Ich habe die Freude gehabt mit guter Musik das Publicum in Brüssel zum größten Enthusiasmus hinzureißen; wer die musikalischen Zustände dort kennt, weiß was das sagen will. Ich gab dort 2 Concerte und eine Matinée ... In Brüssel habe ich an Herrn und Frau Kufferath liebe Freunde gewonnen, wir haben uns sehr an einander angeschlossen, und so schied ich, was ich nimmer für möglich gehalten, mit vielen Thränen von Brüssel. Mit Herrn Kufferath habe ich täglich stundenlang musicirt und das waren meine schönsten Stunden auf der ganzen Reise. Der Mann giebt seit 16 Jahren täglich 7 bis 10 Stunden, dabei hat er sich aber die wärmste Begeisterung für die Kunst und eine merkwürdige Frische erhalten. Sie können denken mit welcher Freude ich ihm alles spielte, was er nur hören wollte und wie öde es mir jetzt hier vorkommt, wo auch kein einziger Mensch ist mit dem ich musiciren möchte ...“

Aus dem Tagebuch:

Düsseldorf. Ende April.

„Sorgenvolle Tage wegen der Kinder, die Jungen können bei Breusing nicht bleiben, aber wohin mit ihnen? welche wichtige Frage! welche schlaflosen Nächte können mir solche Sorgen machen! Wie fühlt man da das Alleinstehen, wie schwer für eine Mutter allein über das Schicksal der Kinder zu entscheiden ...“

Dabei nun immer auch all die künstlerischen Beziehungen, Concerte, Studium, wie muß ich doch all meine Gedanken concentriren

* Am 25. Februar hatte Clara die von der Gräfin Baillet (vgl. oben S. 82) angeregte Konzertreise durch Belgien angetreten und in Antwerpen, Lüttich, Mons, Brügge, Gent, vor allem in Brüssel mit großem Erfolge konzertiert. Seit dem 7. April weilte sie wieder in Düsseldorf.

1861.

können, wenn ich Concert gebe ... Rosalie (Leser) überlegt immer getreulich mit mir, schließlich aber muß ich doch bestimmen und welche Verantwortlichkeit habe ich auf meiner Seele! Das Lebensglück meiner Kinder! Bendemanns, die lieben getreuen Freunde sehe ich viel – welch prächtige Menschen, das muß ich immer wieder ausrufen!“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.*

[Hamburg] 25. April 61.

„... Ueber das vorhabende Metronomisiren sprachen wir schon einmal des Weitern. Du willst es also doch thun? Ich halte es sowohl unmöglich, wie unnöthig; wie ich auch weniger an Schumanns falsches Metronom glaube als an die Unsicherheit der Bestimmung. Nun gar, wie Du willst, gleich Dutzende von Werken metronomisiren, scheint mir nicht möglich. Jedenfalls läßt Du natürlich die Arbeit mindestens ein Jahr liegen und untersuchst sie von Zeit zu Zeit. Du wirst dann jedesmal neue Zahlen dabei schreiben und schließlich die beste Auswahl haben. Bedenke auch wohl, daß man sich Chor- und Orchester-Werke nicht zu dem Zweck vorspielen lassen kann – und auf dem Clavier des leichtern Klanges wegen, entschieden Alles lebhafter, schneller spielt auch leichter im Tempo nachgiebt. Ich riethe Dir davon zu bleiben, denn gescheute Leute werden wenig Deine mühselige Arbeit ansehen und benutzen.

Ich hatte eigentlich bis Dienstag Abend auf Dich gehofft, diese Zeit hättest Du hier recht viel gehört. Das Requiem von Cherubini recht schön. Jetzt erzähle ich ganz leise, daß Stockhausen am Sonnabend die schöne Müllerin wiederholt (ein wirklicher Genuß) und daß ich am Montag um 2 Uhr meine 2. Serenade probire. Am Dienstag haben wir zusammen Concert, da wird auch die ganze Dichterliebe von St. gesungen!!! Da ich nun das Concert mitgebe, aber wirklich den Verdienst nicht brauche noch wünsche, so möchte ich nichts lieber als, es logirte dafür die liebste Freundin

* Clara erhielt das Schreiben in Hannover, wo sie auf der Reise nach Berlin mehrere Tage rastete. Nach schwerem Kampfe entschloß sie sich, trotz Brahms dringender Bitte, ihm abzuschreiben, um zu seinem Geburtstag in Hamburg sein zu können.

einige Tage in Hamburg. das wäre ganz herrlich. Ich glaube sogar, ich könnte vielleicht meinen Grabgesang zusammentrommeln und wollte ihn bloß Dir vormachen lassen. Was noch das Metronomisiren angeht, so bemerke ich, daß ich doch ziemlich die sämtlichen Werke R. Sch's habe und Dir gerne an die Hand ginge bei der Arbeit. In Gesellschaft macht sich das jedenfalls besser.

Stockhausen singt wunderschön und ich bitte Dich zu bedenken, daß er Sonnabend die Müllerliebe sämtlich und Dienstag die Dichterliebe vollständig und beides sehr schön singen wird.

2. Serenade, Grabgesang und neue Canons und wunderschöne alte Sachen von meinem Frauenchor nebenbei. Da kann doch die Wohnung in Berlin noch etwas warten.

Julie hat mir einen reizenden kleinen Brief geschrieben.

Ich muß schließen. Doch das Herrlichste am vorigen Dienstag hast du versäumt, eine Cantate von Bach, wo man sich beim ersten Ton himmelhoch entrückt fühlte. Ueberhaupt solltest Du kommen, wenn von Hamburg aus gewinkt wird. Thust Du es diesmal? ...“

Aus dem Tagebuch:

„den 29. April nach Berlin, wo ich in mein neues freundliches Logis kam,* wo wir jetzt mit Frau Storch und Elisabeth Werner auf einem Flur wohnen, was mir für die Kinder, wenn sie allein sind, eine große Beruhigung giebt ... Viel Trouble im Logis, Alles zu ordnen ... Dabei lief ich von Lehrer zu Lehrer für die Knaben, bis ich denn endlich an Dr. Planer, Lehrer am Joachimsthalischen Gymnasium den rechten Mann fand ... der sich bereit erklärte die beiden Knaben in Pension zu nehmen ...

Montag, den 6. Mai zu Johannes ihn zum 7. persönlich zu begrüßen ... Recht gemüthlich verbrachten wir den Tag und alle folgenden. Musicirten sehr viel zusammen, spielten das Sextett à 4/m, das Johannes prächtig arrangirt hat, gingen öfter ins Thalia-theater, auch war Stockhausen hier, gab Concert, in welchem er die Müllerlieder alle sang ...“

* Schönberger Ufer 22 dritter Stock.

1861.

Stockhausen an Clara.

Hannover, den 26. Mai 61.

„Liebe Frau Schumann!

Ein kurzes aber herzliches Lebewohl vor dem Hofconcert, denn nachher muß ich in aller Eile packen und um 12 Uhr geht der Schnellzug nach Frankfurt ... Diesmal geht der Weg der Kürze nach und Düsseldorf darf nicht berührt werden. Ich habe gehört, wie es Ihnen ergangen in Aachen* und wie Sie die Leute wieder gefesselt haben. Dietrich und ich (klingt schlecht) jammerten während dem Fest in Oldenburg und konnten nicht fort... Sie denken wohl oft noch an die angenehme erquickende Zeit in Hamburg! Ich auch und wünschte mir Brahms oft zur Seite. Es ist sehr angenehm mit ihm zu verkehren, man muß ihn nur kennen und ihn nicht quälen mit Sachen, die er nicht versteht! Und ans Musizieren! Wie schön geht Alles, wenn er will ... Ach thun Sie doch Ihr möglichstes, um in der Schweiz zusammen zu sein (Ende Juli) ... Behüte Sie Gott, ruhen Sie fleißig aus und denken Sie zuweilen an den treuen

Müller.“

An Brahms.

Düsseldorf, d. 29. Mai 1861.

„... Deine Mittheilung über die einstweilige Auflösung des Vereins hat mich überrascht, ich hatte das jetzt, wo er so zahlreich, am wenigsten erwartet. Da er Dir wirklich so viel Vergnügen bereitet hat, thut es mir recht leid, daß Du ihn aufgegeben – einen gemischten Chor wünsche ich Dir allerdings noch weit mehr ... Ich hatte neulich wieder einen Antrag aus Amerika, 4 Monate v. 1. Nov. an, und 10,000 Thaler, habe es aber abgelehnt. Ein Jahr geht mir damit doch verloren, und also von den 10,000 mindestens 5000 ab für das, was ich brauche, hätte ich also für das große Opfer 5000 Thlr., das ist nichts, hat mich aber doch einige Tage recht beschäftigt. Solche Sachen sind aber Alle nichts gegen die Sorgen wegen der Kinder, die wirklich in's endlose gehen!

* Clara hatte auf dem Musikfest in Aachen gespielt und weilte seitdem in Düsseldorf, von wo sie am 31. Mai nach Spa zur Kur reiste.

... Ich gehe nun am Freitag nach Spa, und bleibe dort jedenfalls den ganzen Juni. Zum 1. Juli habe ich ein Engagement, da ich aber während der Cur nicht spielen darf (öffentlich nämlich) so will ich diese bis dahin beendet haben. Es wird mir recht schwer, so allein dahin zu gehen; ich soll nicht arbeiten, weder viel spielen noch schreiben, wie schrecklich ist es aber, allein zu bum-meln – das bringe ich nicht fertig, da werde ich ganz melancholisch.

Liebster Johannes, schreibe Du mir doch so oft Du kannst, bitte, bitte – ich hoffte schon jetzt jeden Tag im Stillen auf Nachricht, hätte so gern noch vor meiner Abreise von Dir gehört! Du weißt welche Erheiterung Du mir dadurch schaffst ... Schönste Grüße an die Deinen, auch von Marie. Schreibe bald, schicke recht viel – Noten oder sonst Liebes in Briefen Deiner
getreuen Clara.“

An Emilie List.

Spa, d. 15. Juni 1861.

„ ... Was Ihr so nennt „recht erholen auf dem Lande, die Gesundheit pflegen“, diese Wohlthat zu empfinden, ist mir ganz fremd, ich halte die Ruhe nicht lange aus, da verfallende ich in eine Melancholie, die dann schrecklich ist. Ich fühle das schon jetzt hier, die Einsamkeit hier ist mir so fürchterlich, daß ich oft ganz schwer athme, als hätte ich Lasten auf mir! da kommen all die trüben Gedanken, das Schreckliche, das ich erlebt, lebe ich dann wieder durch und die Sehnsucht nach meinem Robert wird dann so heftig, daß ich mich oft kaum zu fassen weiß. Mit ihm ist doch mein Glück erloschen; wirklich froh sein, das kenne ich nicht mehr! – Was Du mir darauf entgegnest, weiß ich – nun darum lebe ich ja auch überhaupt noch. Die Kinder haben meine Thatkraft erhalten, sonst wäre es wohl längst aus ...“

Joachim an Clara.

Berlin,* d. 17. Juni 1861.

„Liebe, gute Frau Schumann!

Mir geht es gar herrlich in Ihrer Wohnung, in der ich nun

* Auf der vierten Seite eines Briefes von Felix Schumann, in dem dieser von seinem Geburtstag berichtet.

1861.

schon seit Donnerstag wohne! Fröhligens werde ich schon durch die schönste Musik mit Schweizerklängen geweckt:



So geht nämlich Eugeniens Lieblingsstückchen, das sie nach jeder holperigen Czerny'schen Etüde spielt, wie man ein Bonbon nach jeder bitteren Medicin nehmen muß! Das hat mich zu sehr amüsiert, als es an mein Bette hineinklang. Gerade die unschuldig heitere Melodie ist so bezeichnend für das liebe, schlanke frische Kind, das ebenso wie Felix wie das Leben blühend aussieht. Auch Lixchen hat mir was vorgespielt. Damit sieht's nun freilich nicht so gut aus: oder vielmehr es sieht allerliebste gerade aus, hört sich aber nicht so anmuthig an. Aus der Musik hätte ich nicht erkannt welcher Eltern Kind ich vorhabe, und das muß auch bald anders werden, wenn's werden soll! Aber auf welche Art ist freilich schwerer zu sagen, aber ich will's versuchen, wenn ich darüber nachgedacht ...“

An Brahms.

Kreuznach,* d. 15. Juli 1861.

„ ... Ich bin so niedergedrückt von tausenderlei Sorgen um die Kinder, daß ich keinen freundlichen Gedanken mehr fassen kann. Es ist doch zu viel für eine Frau allein diese Sorgenlast und so ohne allen männlichen Beistand. Namentlich sind es die Knaben, für deren Unterkommen ich mir keinen Rath weiß – Ludwig kann nach Aussage des Dr. Breusing, sowie des Hauslehrers bei Frau Böcking, der ein äußerst gebildeter Mensch und sehr erfahren im Lehrfach ist, in keiner öffentlichen Schule fortkommen, muß also vom Ferdinand, der nun auf's Gymnasium kommt, getrennt werden – wie hart für ihn, und wohin? er muß seinen Körper kräftigen, auf's Land zu einem Geistlichen rath man mir, wo aber findet man alle

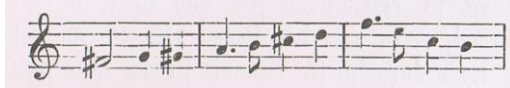
* Am 3. Juli hatte Clara Spa verlassen und war über Bonn nach Kreuznach zu längerem Aufenthalte gefahren.

die Bedingungen erfüllt, die sich doch an solch' einen Entschluß knüpfen? könnte ich einmal mit Dir über Alles sprechen, du riehst mir vielleicht etwas, doch in Dein freundliches Balkon-Zimmer, wie ungerne trete ich ein mit meiner trüben Miene!“ –

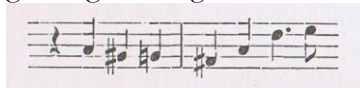
An Brahms.

Kreuznach, d. 29. Juli 1861.

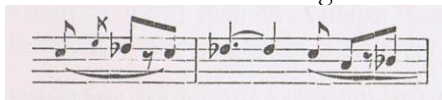
„... In dem G-moll-Quartettsatz* ist mir Vieles sehr lieb, Einiges weniger. Der erste Theil dünkt mir zu wenig G-moll, und zu viel D-dur, ich finde, er verliert durch den Mangel an G-moll an Klarheit. Die Stelle nach dem 2ten Motiv, so es so warm wird



entzückt mich, die Begleitung so wogend. Nicht so lieb ich die Stelle



die mir etwas zu gewöhnlich für Johannes Brahms. Die Durchführung im 2ten Theil ist sehr schön, voller Schwung die Steigerung bis zum G-dur. Wo aber bleibt später die Wiederholung des 2ten Motivs? soll das Motiv, wo die Streichinstrumente Solo p eintreten, dafür gelten? das lasse ich mir übrigens gern gefallen! es wird so schön, wo das Clavier in Triolen dazu tritt. Der ganze Satz könnte mir, glaube ich, sehr lieb sein, wenn nur der erste Theil im Anfang ruhiger in G-moll verbliebe, und nicht etwas zu lang im Verhältniß zum 2ten schiene. Vom Scherzo in C-moll, meine ich, müßtest Du schon beim Aufschreiben, wenn Du an mich gedacht, mein Entzücken gewußt haben. Scherzo würde ich es nun freilich nicht nennen, kann es mir überhaupt nur Allegretto denken, aber das ist ein Stück so recht eigens für mich. Wie so warm und innig, herrlich mit fortreißend wie wehmüthige Stelle



* Op. 25.

... das Stück möchte ich mir immer und immer wieder spielen können! und wie schön muß das klingen immer die Orgelpuncte! Du lächelst gewiß über mich, und meinst vielleicht ich kenne nicht den höheren musikalischen Werth des ersten Satzes, gewiß weiß ich ihn, aber in dem C-moll-Stück, da kann ich so schön sanft träumen, mir ist als ob die Seele sich wiegte auf Tönen. Das Scherzo* in A-dur kenne ich noch zu wenig, habe aber doch mit großem Interesse die schönen Verwebungen des Themas verfolgt – das schlingt sich immer so schön ineinander, und entwickelt sich wieder eben so Eines aus dem Andern. Das 2te Motiv erinnerte mich sehr an eine Stelle in Roberts Streichquartett:



nicht melodisch gerade, aber in der Anlage und Stimmung. Das Trio ist recht frisch, und eigenthümlich im Rhythmus, die 6 und 7 Tacte frappirten mich erst recht angenehm, aber daran gewöhnt man sich. Ich glaube mit diesem Stücke ist es, wie mit Manchem von Dir, das wird Einem erst recht lieb, wenn man es genau kennt, erst oft gehört hat.

... Meine Reise nach Aachen** hat mich nicht gereut, und habe ich an der Messe, Kyrie, Sanctus und Agnus dei, große Freude gehabt. Du glaubst nicht wie schön das Alles klingt. Tief ergreifend ist das Kyrie und wie aus einem Gusse, im Sanctus einzelne Sätze von so wundervoller Klangwirkung, daß es Einem kalt über den Rücken rieselt. Einzelne kleine Stellen abgerechnet, ist doch die Musik sehr religiös, kirchlich, was ich mir gar nicht so gedacht hatte. Wüllner hatte die Sachen sehr schön einstudirt. Ich habe natürlich kein Bedenken mehr es drucken zu lassen – könne ich nur auch das Requiem hören.“ –

* A-dur-Quartett Op. 26

** Zur Aufführung der Schumannschen Messe am 22. Juli.

An Joachim.*

Düsseldorf, d. 26. September 1861.

„ ... In letzter Zeit habe ich recht viel innerlich gekämpft, und kam nun doch zu dem Resultat, daß ich am Dienstag nach Berlin gehe. Sie wissen, daß Marie dort jetzt einen neuen Wirkungskreis beginnt, der eben nicht leicht, und so will ich ihr denn helfen, und sie die erste Zeit dort einrichten. Das wird dem armen Mädchen doch Alles erleichtern – die Trennung an und für sich von mir wird ihr schon schwer genug – nicht minder mir. Später dann will ich Johannes in Hamburg auf 8–14 Tage besuchen – ich sehne mich gar so sehr nach ihm, und, ist das auch seinerseits natürlich nicht in dem Maaße der Fall, so bittet er mich doch so lieb und dringend zu kommen, daß ich gern meinem Gefühle folge. Das würde dann aber erst in der dritten Woche des October sein, und von dort aus will ich dann nach Bremen (vielleicht) Oldenburg, Hannover (wenn Sie mich haben wollen) etc. etc. – Ferdinand will ich nun auch selbst seinem neuen Asyle in Berlin zuführen, und mit Ludwig war ich neulich in Wissen, wir bleiben dort zwei Nächte, so daß mir Zeit und Muße blieb, die Leute etwas kennen zu lernen, und zu meiner großen Beruhigung zu sehen, wie Ludwig sich schnell an Beide anschloß. Uebrigens hatte ich auch noch die Freude bei näherer Prüfung des Lehrers zu sehen, daß Ludwig viel mehr weiß, als wir dachten, überhaupt hat er sich in letzter Zeit merkwürdig verändert, ist viel fleißiger und strebsamer geworden. Er bat mich neulich auf dem Wege nach Wissen, ihn doch Latein lernen zu lassen, er wolle sich alle Mühe geben dem Ferdinand noch nachzukommen. Natürlich stand ich keinen Augenblick an seinen Wunsch zu erfüllen ...“

* Die Schweizerreise, die sie mit Marie am 11. August von Kreuznach aus antrat, führte sie auf dem Rigi (Kaltbad) mit Stockhausen, Bendemanns, Joachim u. a. zusammen. Letzterer begleitete sie später auch auf einem Ausflug ins Berner Oberland. Am 13. September war Clara wieder am Rhein. Eine ihrer ersten Pflichten war ihren ältesten Sohn Ludwig bei dem Pastor Altgelt in Wissen a. d. Sieg in Pension zu bringen.

1861.

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Hamburg] 11. Oct. 1861.

„Liebste und beste Clara,

Dein Brief kommt mir so eben und ist mir freilich ganz und gar nicht recht. Mein flüchtiges Briefschreiben und mein scheues Uebergehen der Geldsachen hat zwar viele Schuld. Ich will also versuchen heute durch einige Klarheit die Sache zu Ende zu bringen. In Allem was mich angeht, warst Du und wirst Du sein als wenn ich Dir ganz angehöre und in Allem was Dich angeht, darf ich Dir nichts sein. Hätte ich kein Geld, so würde ich bei Dir wohnen, hätte ich ein Haus, da würdest Du doch auch bei mir wohnen? Nun ich habe aber doch den vollen unnützen Geldbeutel, den ich nächstens aus bloßem Aerger zerschneiden werde (die Statsschuld-scheine) bloß weil er mich ja doch gar nichts nützt, wo er es einzig könnte z. B. hier.

Ich versichere Dich, ich ärgere mich furchtbar, wenn Du nicht mit Julie mein Gast hier sein wolltest. Wenn Du's nicht thust, werfe ich mein Geld in vier Wochen zum Fenster hinaus, was nützt mir der Bettel sonst? Nun will ich aber auch viel sanftere Gründe hersetzen.

Für's Erste also: Ich würde meine Wirthin hier ganz selig machen wenn ich Dir so lange dies Zimmer abträte, ich habe dessen nie erwähnt, weil ich nicht gern Dir eine Art Verpflichtung gegen eine Unbekannte schaffen wollte. Da hätte ich aber ein anderes Logis genommen und auf die Weise für Dich bezahlt ... 2tens. Jetzt würde ich nach Deinem miserablen Brief Dich gleich in Berlin besuchen, wenn nicht in nächster Zeit 2 Concerte von Graedener wären zu denen ich versprochen. Kommst Du nun aber nicht augenblicklich, so bin ich nächster Tage da, und wohne keinesfalls bei Dir, sondern miethe mir ein horrend theures Logis und fahre zu jedem Gr.-Concert in erster Classe hierher und bringe Dir jeden Tag die kostbarsten Geschenke bloß um Dich zu ärgern und Dir zu zeigen, wie lieb mir mein Geld ist, da es mir bei Dir so viel nützt. Du sollst hernach schon sagen, ich wäre hier mit 2 Gästen 10mal billiger weggekommen. 3. ist es hier gemüthlicher als in Berlin, macht mir aber nichts aus, weil ich in Berlin viel hören kann und wenn ich gehörig verschwende, kann ich mir Spaß genug machen.

4. habe ich die Variationen zu Deinem Geburtstag gemacht, die Du noch immer nicht gehört hast und die Du schon längst hättest einüben sollen für Deine Concerte.

6. will ich hier meine Quartette probiren und rühre keine Hand wenn Du nicht kommst.

7. wäre es schuftig von Dir wenn Du nicht gleich bei Empfang dieses mir eine Quittung über empfangene 200 Thaler schriebest und die hier verthätetest.

8. fahre ich sonst morgen nach Berlin und verthue Alles.

9. Da capo.

10. Hannover und Oldenburg ist das Mindeste was ich mir von dem Wiedersehen verspreche, denn ich will Dich gemüthlich besehen können und dann zum Schluß was mit kutschiren ...“

An Marie Schumann.

Hamburg,* den 3. November 1861.

„Liebste Marie,

ich sehne mich so nach einem Wort mit Dir, daß ich Deine Antwort auf Juliens Brief nicht erst abwarte, sondern Dir inzwischen erst mal einen herzlichen Kuß sende. Viel bin ich im Geiste bei Dir, mein liebes Kind, und oft schrecklich traurig, obgleich ich durch Johannes die herrlichsten Stunden genieße. Er thut mir Alles zu lieb, was er kann, freilich hatte ich auch einige schwere Tage, wo ich Alles im trübsten Schatten sah, ich weiß nicht was mit mir war, aber es war schlimm, jetzt ist's aber besser, und ich studire fleißig.

Johannes hat wunderschöne Sachen geschrieben, und Variationen**, die mich ganz entzücken, voller Genialität, mit einer Fuge

* Am 21. Oktober hatte Clara ihre diesjährige Konzertreise angetreten, und zwar diesmal in Begleitung ihrer dritten Tochter Julie, die im Frühling aus München zurückgekehrt war. Die Vorschläge Joachims, von denen im Briefe die Rede ist, beziehen sich auf das Anerbieten der Prinzessin Friederike von Hannover vom 1. Dezember ab 6 Monate lang Klavierunterricht zu geben gegen freie Wohnung und 200 Taler Gehalt. Darüber war bereits im Oktober zwischen Clara und Joachim brieflich verhandelt worden. Die „neuen“ Vorschläge (S. 111) bestanden in der Erhöhung des Gehalts (um 400 Taler) und – der Stundenzahl!

** Händel-Variationen Op. 24.

1861.

am Schluß, die Kunst und Begeisterung in einer Weise vereint, wie ich Weniges kenne. Sie sind furchtbar schwer, ich habe sie aber doch nun beinah gelernt – es steht darüber „für eine liebe Freundin*“ – Du kannst Dir denken, welche Freude mir der Gedanke macht, daß er bei diesen herrlichen Var. an mich gedacht.

... Daß Joachim uns neulich überrascht hat, weißt Du; er brachte mir neue Vorschläge vom König, ich habe aber heute nach Tage langen Kämpfen mit mir abgeschrieben; ich kann jetzt solch 'ne Stellung noch nicht annehmen, fühle doch noch zu viel Kraft und Frische in mir nach außen hin thätig zu sein; dann ist die Stellung doch eine gar zu abhängige – täglich 2 Stunden an die Prinzessinnen (den ganzen December noch in Herrenhausen) wöchentlich zwei Mal bei Hof spielen, und wenn andere Künstler an Hof wären, würden sie mich auch einladen. Dafür bot mir der König monatlich 400 Thaler und frei Logis wo ich es wollte. Urlaub aber könnte ich so oft doch nicht nehmen. etc. etc., kurz, ich schrieb ab, und lege Dir meinen Brief an Frl. v. Gabelenz hier bei. – Um Joachims halber wurde mir der Entschluß recht schwer, doch halte ich immer an der Hoffnung fest, daß ein gütiges Geschick mich noch 'mal mit ihm und Johannes in einer Stadt zusammen führt. Wie wollten wir da herrlich leben und musiciren. Kämen Einem solch heitere Gedanken doch öfter, bei mir aber ziehen sie immer gleich wieder aus, wenn sie kaum kamen.

... Ich fühle mich durch das Zusammensein mit Johannes wirklich geistig wieder erfrischt, und habe auch ein paar Mal die Freude gehabt, daß er sich von mir vorspielen ließ, und über Vieles offen seine Meinung sagte, wundervoll seine Bemerkungen machte, und schließlich meinte, ich spiele jetzt schöner denn je. Ich glaube, daß er es so meint, und darum freut es mich so sehr ...“

Aus dem Tagebuch:

Hamburg, den 11. November. „Interessantes Gespräch mit Johannes über Form. Wie grade die älteren Meister die freieste Form gehabt, während die modernen Compositionen sich in den

* Das Manuskript trägt außerdem die Datierung: „September 61“.

steifsten kleinen Formen bewegen. Er selbst eifert sehr den Alten nach, namentlich steht ihm Clementi hoch in großer freier Form.

Den 14. November. Probe von Johannes G-moll Quartett. Den 16. November. Soiree von mir. Ich war furchtbar nervös, es war wohl die Angst vor dem Quartett, das mir doch so sehr am Herzen lag. Die Herren kratzten oder schiefen, so viel ich mich auch mit ganzer Liebe hingab. Der letzte Satz schlug sehr durch. Mich befriedigt das Quartett doch nur theilweise, im ersten Satz ist mir zu wenig Einheit, das Adagio zu gewaltsam ausdrucksvoll, ohne so recht mich zu erwärmen. Das Allegretto C-moll und letzten Satz aber liebe ich sehr ...

December.* Ich blieb bis zum 9. in Hamburg und machte noch viel Musik in der Zeit. Am 3 spielte ich Johannes D-moll-Concert unter seiner Direction im philharmonischen Concert; ich war wohl die froheste im ganzen Saal, denn obgleich die Anstrengung groß war und nicht weniger die Angst, so überwog die Freude an dem Werke und daß er es selbst dirigierte, alles Andere, auch sogar das dumme Publicum ärgerte mich nicht – es verstand eben gar nichts und fühlte auch nichts, sonst hätte es doch mindestens gehörigen Respect zeigen müssen, dem Componisten ein Zeichen seiner Theilnahme wenigstens geben müssen – ist er doch ein Stadtkind!

Am 7. December gab ich noch eine Soiree, wo ich Johannes Händel-Variationen spielte. Ich spielte sie unter Todesangst, aber dennoch glücklich und mit viel Beifall. Johannes aber kränkte mich tief durch die Gleichgültigkeit, die er mir in Bezug darauf bewies. Er äußerte, er könne die Variationen nun nicht mehr hören, es sei ihm überhaupt schrecklich, etwas von sich hören zu müssen, unthätig dabei zu sitzen. Einestheils begreife ich dies Empfinden recht gut, andertheils aber ist es doch sehr hart, wenn man alle seine Kräfte an ein Werk gesetzt, und vom Componisten selbst kein freundliches Wort dafür hat ... übrigens verlebten wir noch manche schöne Stunde, namentlich entzückte mich Johannes durch sein A-dur-Quartett** .. “

* Vom 17.–30. November hatte sie in Bremen, Hannover und Oldenburg konzertiert.

** Am 9. Dezember verließ Clara Hamburg und reiste über Hannover nach Leipzig, wo sie am 12. Dezember im Gewandhaus (Mozarts C-moll-Konzert) spielte und am 14. in der Quartettunterhaltung die Händelvariationen von Brahms.

1861.

An Brahms.

Leipzig, den 12. December 1861.

„Mein lieber Johannes,

zwei Mal saß ich gestern mit der Feder in der Hand Dir wenigstens einen Gruß zu senden, und jedes Mal kam Besuch. Zwar habe ich Dir noch wenig mitzutheilen, aber so gern sage ich Dir, wie viel ich an Dich denke und an die schöne trauliche Zeit in Hamburg mit Dir. Wie gut hat mir das gethan. Ich trennte mich doch recht schwer von Dir, wenngleich es ja mit dem Gedanken an baldiges Wiedersehen geschehen konnte! –

... Freitag den 13. So weit kam ich und wieder ein Besuch! inzwischen aber auch Dein lieber Gruß; den ich gerade vor dem Concert erhielt, und der mich froh machte – laß Dir die Hand dafür drücken. Das Concert ist sehr gut ausgefallen, sie haben es schön begleitet – ich habe doch wieder mehr Respect vor dem Leipziger Orchester bekommen, sie haben das Concert eigentlich besser begleitet als in Hannover und gleich das erste Mal, ohne daß wir auch nur eine Stelle zu wiederholen brauchten – sie sind hier eben sehr gewöhnt zu begleiten.“

An Brahms.

Leipzig, den 15. December 61. Morgens.

Liebster Johannes

es mag Dir wohl als ein gutes Zeichen gelten, daß mein Erstes heute Morgen ein Gruß an Dich ist. Es ist mit den Var. herrlich gegangen, ich habe sie glücklich gespielt, und enthusiastischen Beifall gehabt; ich war schon vom Orchester herunter aus dem Saale, und mußte wieder zurück und noch 'mal mich bedanken. Rudorff und Livia spielte ich sie Tags zuvor (sie wollten sie gern öfter hören) und die Beiden waren gleich ganz entzückt ...

Du kannst Dir denken wie froh ich den Abend war und eben deshalb muß ich es Dir gleich schreiben, es liegt mir sonst zu schwer auf dem Herzen.“*

* Am 20. kehrte Clara nach Berlin zurück und verbrachte das Weihnachtsfest im Kreise der Kinder mit Joachim; zwischen Weihnachten und Neujahr kam auch Brahms und blieb bis zum 3. Januar, doch wurde das Zusammenleben durch Brahms' schlechte Laune sehr getrübt.

Albert Dietrich an Clara.

Oldenburg, den 26. December 61.

„... Als Sie neulich fort waren, war es uns lange recht öde und traurig. Die Tage Ihres Hierseins waren gar so herrlich und wir konnten uns gar nicht darin finden, daß sie so rasch vorübergegangen waren. Ich hoffe aber Sie kommen im nächsten Jahr wieder ... Bei einem etwas längeren Aufenthalt würden Sie noch mehr gewahr werden, wie unter einer etwas stillen und kühlen Außenseite die Mehrzahl der gebildeten Oldenburger warme und wahre Verehrung für die Kunst und ihre Vertreter hegt.

Durch den Vortrag der Bachschen Gavotte haben Sie mir und mehr noch dem Publicum einen Dienst erwiesen, der jetzt schon Früchte getragen hat. Die Gavotte hatte so entzückt, daß das Publicum nicht entsetzt, sondern erfreut war, als ich die D-dur Suite von Bach für das letzte Concert ankündigte. Ich hatte sie sehr studirt und Alles ... ging sehr gut. Das Publicum ... nahm das Werk sehr warm auf und hinterher dankte man Herrn v. Dalwigk und mir von allen Seiten ... Hätten Sie Ihre Gavotte damals nicht gespielt, so hätte das Publicum bestimmt mit der Absicht sich hingesezt sich zu langweilen und es sicherlich fertig gebracht, so aber merkte es, daß 2 Gavotten dring waren und daß Gavotten hübsch sind und fand schließlich das ganze Werk schön ...“

Stockhausen an Clara.

Colmar, den 8. Januar 62.

... Die Kölner treiben es arg mit mir ... nachdem sie den ganzen Faust geben wollten, schreibt Hiller es ginge nicht an. Das Comité würde nie auf meine Lieder verzichten und die Musik daure über 2 Stunden etc. Ich hatte aber für den ganzen Faust zugesagt und telegraphirte gestern: tout ou rien und heute antwortet Köln, es ließe sich nichts am Programm ändern. Aber auch ich antwortete und zwar: ich komme nur zum ganzen Faust, nicht zu Fragmenten; und nun weiß Gott, was daraus werden soll.*

* Die (erste) Aufführung des ganzen Faust fand in Köln am 13. Januar statt.

1862.

... Fragmente haben nie einem Werk gut gethan und Faust ist nun einmal das bedeutendste Werk der Gegenwart und wird es noch lange bleiben. Warum soll ich dazu helfen es unvollständig aufzuführen? Wer dazu beitragen kann, es dem Publicum würdig vorzuführen, der soll es thun nicht aber umgekehrt ...“

An Brahms.

Düsseldorf,* den 25. Januar 62.

„... Zum Faust bin ich, trotz meines verbundenen Armes nach Köln gegangen, und habe einen Genuß gehabt, so vollkommen, wie selten in meinem Leben. Dieses Werk wird meiner Ueberzeugung nach einmal seinen Platz neben den größten Werken überhaupt einnehmen. Der zweite Theil ist mindestens eben so bedeutend als der Ditte ... von Vielem hat man doch keine Ahnung, hat man es nicht gehört, z. B. Ariel im Anfang des 2ten Theil, der Sonnenaufgang, Faust's Tod und Vieles noch. Ich sende Dir einen Aufsatz von Bischoff ... schicke ihn mir zurück – er gehört Fräulein Leser. Stockhausen hat über alle Beschreibung herrlich gesungen.

... Es war von Musikern Alles aus der Umgegend da, sogar von weiter her Kirchner und Walter. Ihr wurdet allgemein vermißt, man wollte nicht begreifen, daß gerade Ihr bei diesem Werke fehltet ...“

An Joachim.

Paris, den 23. März 1862.

„Lieber Joachim,

ich bin eigentlich selbst noch ganz überrascht, mich hier in Paris zu sehen, wie sollten Sie es also nicht sein! – Erst 8 Tage zuvor, ehe ich hierher ging, entschloß ich mich. Ich bekam nämlich vor längerer Zeit einen Engagements-Antrag für 4 Soireen hier mit Garantie einer bestimmten Summe; diese war jedoch zu gering, und

* Am 9. Januar war Clara nach Düsseldorf gefahren. An die Kölner Faustaufführung schlossen sich im Januar Konzerte in Köln (mit Stockhausen,) Bonn und Frankfurt; im Februar in Karlsruhe, Basel (sympathische Gastfreundschaft im Riggenbachschen Hause) in Gebweiler, wo Stockhausen Konzerte dirigierte, Mühlhausen (mit Stockhausen) und Zürich (ebenfalls mit Stockhausen – Dichterliebe –). Erst am 28. Februar kehrte sie nach Düsseldorf zurück.

so zerschlug sich die Sache. Mad. Erard schrieb mir aber, ich möge nur kommen, man wünsche es hier von Seiten aller Musikfreunde so sehr, namentlich auch die Sachen Roberts, die sich jetzt so hier verbreiten von mir zu hören, und ich solle auf eigenes Risiko Concerte geben, sie wolle schon für die materiellen Arrangements sorgen. Hiller redete mir sehr zu, Paris 'mal wieder zu sehen, lockte mich auch, und dazu kam ein langer Brief Spina's, der mir die pecuniären Verhältnisse in Wien so trübselig schilderte, daß es Unsinn gewesen wäre, dorthin zu gehen. Ich kann übrigens nicht leugnen, daß die Sachen Roberts hier zu spielen, mir eine besondere Freude ist, weil man mir mit so großer Empfänglichkeit dafür entgegen kommt ...“

Aus dem Tagebuch:

„Den 7. März Abends 9 Uhr langten wir glücklich in Paris an.* Mad. Erard sandte mir Jemand, der mich empfing und in ein sehr angenehmes Logis Rue d'Antin Hôtel des Etats unis brachte, welches sie für uns gemiethet hatte ...

Den 10. März Ueberraschung von Stockhausen, der auf 8 Tage hergekommen ... Besuch bei Szarvadys, die mich sehr freundlich empfingen, ich habe ihn ganz besonders gern ...

Die nächste Zeit bekam ich viele Besuche, Alle waren sehr liebenswürdig gegen mich, auch die Künstler** ...

Merkwürdig ist es doch und wunderschön, wie Stockhausen sich inmitten dieser französischen Künstler, die alle fast auf Effecte ausgehen, so rein erhalten! Er war jahrelang an der komischen Oper und blieb der noble ächt deutsche Sänger, obgleich er selbst ein halber Franzose ist.

Den 18. März Besuch Rossinis – feiner Mann! war sehr freundlich. Aufforderung im Conservatoire-Concert zu spielen. Das gilt hier für eine große Ehre! ...

. . . Den 24. März zu Tisch bei Viardots.

... Die Kinder der Pauline sind alle merkwürdig begabt! Recht behaglich wird mir aber nie bei ihr, es ist eine immer währende

* In Begleitung von Marie.

** Besonders angenehm berührt fühlte sie sich davon, daß alle Künstler sie zuerst besuchten.

1862.

Unruhe! Alle Augenblicke kommt ein Besuch oder plötzlich fällt ihr ein ein Billet zu schreiben und da sitzt man Stunden und hat weder von ihr noch Andern etwas gehabt. Solch ein Leben paßt nicht für mich ...

Den 25. März. Ich besuchte mit Marie Rossini – recht unbehaglich war es da; wir fanden mehrere Besucher da. Alle saßen um einen enorm großen runden Tisch, auf sehr hohen Stühlen. Er immer abwechselnd einmal eine Schnupfdose dann eine Pastillen-Schachtel aus der Tasche ziehend und eines nach dem andern nehmend dabei immer meine Hand ebenfalls mit Pastillen versorgend. ... Er ist aber sehr heiter und sonst ein feiner Weltmann. Seine Frau scheint mir so etwas wie eine böse Sieben zu sein.“

An Brahms.

Paris, den 21. März 1862.

„Lieber Johannes,

Dein letzter Brief traf mich schon hier in Paris, ich wollte nun aber erst 'mal mein erstes Concert hier vorüber lassen, ehe ich Dir schrieb, wollte Dir doch gern schon etwas reelles berichten können, soweit wie man Publicum, Aufnahme, etwas reelles nennen darf. Also gestern war denn meine erste Soiree, und dieselbe vortrefflich von statten gegangen, enormer Enthusiasmus schon gleich nach jedem Satz des Quintett, und so fort von Stück zu Stück. Sonnabend, d. h. Morgen über 8 Tage soll mein zweites Concert sein, und am 6ten April spiele ich im Conservatoire was die Leute in einigen Aufruhr schon seit 8 Tagen versetzt, weil, wie sie sagen, höchst selten solche große Ehre einem Künstler widerfährt und dann nur, wenn er schriftlich darum einkommt. Nun, mich freut's, und mit solchem Orchester zu spielen kann Einem auch wohl gefallen. Neulich hörte ich ein Concert im Conservatoire, es war technisch das vollendetste, was ich noch gehört, aber – kalt. Da ist Alles auf Effect berechnet, dem aber auch geopfert wird ohne alle Berücksichtigung oft der Composition. Sie spielen oft ein ganz herrliches Thema ohne alle Schattirung, alle Wärme, und heben dann plötzlich einen Accent so heraus, daß das ganze Publicum „tochirt“ ist; pp und ff, Cresc: und Dim.; hört man aber

wie nie wo anders; z. B. in der B-dur Symphonie v. Beethoven der Uebergang im ersten Satz wieder in's Thema, das war so, daß es Einen überrieselte. Den letzten Satz habe ich nie in einem solchen Presto gehört, und in welcher Vollendung! Die schnellen Sätze nehmen sie aber immer zu schnell, dann ist diese Passage, wo die Violinen sich zeigen können, dann wieder das Fagott in einer Presto-Tonleiter, und da wird nicht nach der Intention des Componisten gefragt, wenn nur ein Jeder in sein gehöriges virtuosisches Licht tritt. Die Variationen über das erste Volkslied von Haydn für Quartett spielten sie auch, aber so, (es waren wohl an die 80 Streichinstrumente) daß es wie Viere klang. Denke 'mal, was ließe sich wohl mit diesem Orchester machen, wenn da Feuer hinein käme! da müßten die Wände erzittern, und die Menschen umfallen – darum soll's wohl auch nicht so sein! – Was ich Dir aber hier schrieb, das sage Niemand, denn ein Zufall könnte es hierher tragen, und mir großen Schaden bringen, denn das Conservatoir ist hier das musikalische Heiligthum, die Menschen sitzen darin mit einer Andacht wie in einem Tempel.

Wir haben auch sonst in dieser Riesenstadt so Manches schon gesehen, Alceste neulich mit der Viardot, La Reine de Saba, eine kleine Oper von Grisar, Ballet etc. Von der Pracht der Scenerie kann man keine Beschreibung geben, es ist oft ganz zauberhaft, dauert aber immer 4–5 Stunden, vor Mitternacht hört es nie auf. Die Lebensweise überhaupt ist fürchterlich, um 9 ½ Uhr geht man in Gesellschaft, gegen 11 Uhr fängt man zu musiciren an, vor 1 Uhr selten ist man zu Haus. Lange hielte ich das nicht aus, vielleicht gar nicht, wäre ich nicht mit einer Herzlichkeit und Zuvorkommenheit von allen Seiten begrüßt, die mich wahrhaft erfreuen muß, und nun gar die Theilnahme die man mir zeigt für Robert's Sachen, die viel bekannter hier sind als ich es gedacht hätte. Fast Alles ist hier gedruckt, sogar auch die 4händigen Sachen.“

Joachim an Clara.

London, den 1. April 62.

„... Wie schön ist's, daß die Pariser Ihnen so dankbar sind, und mit Verständniß, ja, Musik mit Andacht dargebracht übt Macht;

1862.

sie wird immer mehr Ausbreitung gewinnen, je mehr die Wiener großen Meister von den Künstlern verstanden und mit Ueberzeugung gespielt werden. Das lockt die Liebhaber, und so schlagen diese Wellen in der Empfindung des Menschengeschlechts immer weitere Ringe. Das sehe ich hier wenn ich heute mit der Zeit vor 10 Jahren vergleiche. Mag auch immerhin bei den Einzelnen etwas Affectation mit unterlaufen ...“

An Brahms.

Paris, den 6. April 1862.

Sonntag Abend.

„Nun kann ich Dir, lieber Johannes, auch den glücklichen Erfolg meines Spiels heute im Conservatoir melden; das Es-durconcert von Beethoven ist mir sehr gelungen, und gab es einen Beifallsturm. Es wurde schön begleitet, und wie prächtig waren all die Musiker gegen mich! – Außer in Wien habe ich solche Aufnahme nirgends gefunden – daß mir das wieder eine frische Anregung ist, glaubst Du gewiß. Schätzen wir auch im Grunde genommen das Publicum gering, so hat eine so lebendige Theilnahme für den Augenblick, wo man da sitzt, doch etwas sehr animirendes. Dienstag ist nun mein 3tes Concert – ob das letzte, weiß ich noch nicht, das Wetter ist gar so sommerlich, die Stickluft in den kleinen Sälen unerträglich, und wenn's draußen grünt, will es Einen in diesem Concerttreiben gar nicht mehr behagen. Bleiben werde ich aber wohl jedenfalls noch etwas, da ich täglich Stunden gebe, auch vielleicht einige Soireen noch kommen, die mir mit 20 Louisdor honorirt werden. Ich muß doch auch Manches noch sehen, was mir hoffentlich in der Charwoche gelingt; bis jetzt war es nicht möglich, denn ich bin enorm beschäftigt, oft so, daß ich kaum die Zeit zum 2ten Frühstück herausfinden kann. Heute hat man mich den Abend in Ruhe gelassen, da athme ich 'mal wieder frei. Ich sollte nach London kommen, habe es aber entschieden abgeschrieben; zwar glaube ich nicht, daß mir der Aufenthalt hier so vie Ueberschuß bringt, um den ganzen Sommer auszukommen, ich will aber 'mal leichtsinnig sein! hier werde ich geehrt, wie man nur einen Künstler ehren kann, warum soll ich nach London, wo man mich nicht viel höher schätzt als jeden Arbeiter!

1862.

... Laß mich recht bald wieder von Dir hören, auch mal, was Du arbeitest? – Möge der schöne Frühling, die Nachtigallen vor Deinen Fenstern recht schöne Klänge aus Dir locken, und Du dabei, und überhaupt, meiner zuweilen gedenken, die in immer alter Treue bleibt
Deine Clara.“

Société des Concerts du Conservatoire de Musique.

Paris, le 8. avril 1862.

«Madame,

Nous venons au nom de tous nos collègues vous adresser nos remerciements et nos félicitations.

Lu succès important que vous avez obtenu Dimanche dernier 6 avril, comptera dans vos annales comme un des plus brillants et des mieux mérités.

Vous avez été digne, en cette circonstance comme toujours Madame, du grand nom artistique que vous potez si bien.

Recevez, Madame, l'expression de notre profond respect et de notre vive sympathie et de notre admiration.

pour le comité

le secretaire

E. Gautier. »

An Avé.

Paris, Sonntag, den 20. April 1862.

„Von Johannes haben Sie wohl gehört, daß es mir hier sehr gut geht. Ich gebe am Mittwoch mein 4. Concert ... Morgen habe ich einige Musiker zu mir gebeten zu einer Brahms-Séance, sie sollen seine Serenaden und Händel-Vatiationen hören! – Sagen Sie es ihm aber ja nicht, Sie wissen, er nimmt so etwas nur unfreundlich auf. Mich drängt es aber zu sehr, mindestens den Musikern hier Respect für Ihn einzufloßen – ich halte es, von der Freundschaft abgesehen, für meine Künstlerpflicht ...“

An Joachim.

Paris, den 27. April 1862.

„... Ich habe auf vieles Zureden diese Woche noch ein viertes Concert gegeben, das sehr schön ausgefallen, Stockhausen sang

1862.

wundervoll, und Mad. Viardot spielte reizend Roberts Variationen für 2 Claviere mit mir. Was mir aber überhaupt hier die größte Freude gemacht, ist, daß ich den Musikern, d. h. den Besten hier, Respect für Johannes eingefloßt habe. Die Meisten sprachen geringschätzend von Ihm, sie kannten entweder Nichts, und nur die Signale, oder ein und die andre Sonate, die sie nicht verstanden. Sie können denken, daß mich das quälte, und so lud ich einige Musiker neulich zu mir, um ihnen nur Brahms vorzuspielen. Erst hielt es etwas schwer ihre Theilnahme zu wecken, jedoch mit dem Sextett erwärmten sie, und schließlich nach den Variationen waren sie Feuer und Flamme, und Szarvady besonders bat, ich möchte sie doch noch einmal Mehreren vorspielen; ich habe nun heute eine kleine Soiree bei mir, nur Künstler, erst Roberts Trio in D-moll, dann Johannes Variationen und hoffentlich singt dann Stockhausen auch einige Lieder von Johannes. Im deutschen Singverein wollen sie sich auch die Harfenlieder anschaffen. Das hat mich wirklich tage lang froh gestimmt ...“

An Brahms.

Brüssel, den 1. Mai 62.

„Jetzt endlich bin ich von Paris fort, seit gestern hier, und heute benutze ich ein ruhiges Stündchen Dir, lieber Johannes, zu schreiben. In Paris ging es die letzten Wochen so zu, daß ich von früh bis Abend keine freie Minute mehr hatte. Ich mußte noch ein 4. Concert geben, dann noch Eines für den deutschen Hilfsverein, und nun bin ich einer Viardot-Einladung der Fürstin Orloff hierher zu einer Soiree gefolgt; die Soiree war gestern, Madam Viardot war auch mit hier, heute habe ich noch eine Einladung zu einer Soiree erhalten, honoriren sie gut, so bleibe ich noch einige Tage hier ...

... In Paris hatte ich noch am Vorabend meiner Abreise eine kleine Soiree von nur Künstlern bei mir, wo ich Deine Variationen auch spielte – vorher hatte ich sie schon einmal mit dem Sextett und einer Serenade, einigen Musikern bei mir vorgespielt, und sie hatten Diese so gepackt, daß sie mich baten sie noch einmal zu spielen. ...

... Von Joachim hast Du wohl gehört, daß er oft in drei Concerten an einem Tage spielt. Ich habe mir nie anders gedacht,

als daß er wieder nach London zurückgehen würde. Hat er Dich nicht zur Ausstellung dorthin eingeladen? Das solltest Du Dir doch 'mal ansehen. Neulich hörte ich auch, Du gehest im Herbst mit Joachim nach Wien? warum erfahre ich dies durch Andere, lieber Johannes? weißt Du nicht mehr, wie mir Alles, was Dich betrifft, so nahe geht?“

Aus dem Tagebuch: *

„den 30. Mai faßte ich den schnellen Entschluß den Vater in Dresden auf einige Tage zu besuchen, und überraschte ihn grade bei Tisch. Sie empfingen mich alle sehr freundlich ... den 31. Vaters neue Schülerinnen gehört; unermüdlich ist er doch, ein wahres Lehr-Genie. Wir machten einen schönen Spaziergang nach Blasewitz, auf dem Rückweg besuchte ich den Kirchhof, um das Grab der armen Schröder-Devrient zu sehen. Ich fand es sehr einfach, aber nach meinem Sinn. Da lag sie nun die ruhelose Seele in tiefster Ruhe. Ach es war mir entsetzlich wehmüthig ums Herz! Sie bleibt doch eine meiner herrlichsten Jugenderinnerungen ... und kämen noch so Viele, für mich nie mehr eine Schröder-Devrient.

Ueber den Vater freue ich mich sehr, er ist noch so munter und habe ich ihn doch so lieb, daß mir immer das Herz freudig schlägt, wenn ich ihn sehe, obgleich unsere Charaktere gar nicht zusammen stimmen.**“

An Joachim.

Münster am Stein, den 1. Juli 1862.

„... Von mir kann ich Ihnen so weit Gutes sagen, freilich hatte ich aber, als ich im Mai in Berlin war, schwere Sorgen, und habe sie auch noch, namentlich um Julie, für deren Kräftigung ich diesen

* Am 5. Mai war Clara über Düsseldorf nach Berlin zurückgekehrt. Am 30. Mai hatte sie sich schnell entschlossen ihren Vater in Dresden für einige Tage zu besuchen.

** Am 2. Juni reiste Clara wieder zur Kur nach Kreuznach in Begleitung von Marie, Julie, Eugenie und von Fräulein Leser. Sie wohnte diesmal in Münster am Stein. Hier besuchte sie u. a. Woldemar Bargiel, der ihr unter dem 10. September über diese Zeit schrieb: „Es war mir eine Freude und wahre Augenweide Dich in Münster so kräftig umgeben von Deinen blühenden Töchtern zu sehen. Schade, daß Du das nicht selber sehen konntest. Denn Dich selbst als Mutter unter den Deinen wirst Du doch nicht gewahren. Du würdest dann aber eingestehen, daß Du doch recht glücklich bist trotz vieler Sorgen.“

Sommer Alles thun muß, was ich kann. Ich bin mit ihr, Marie und Eugenie hier im Bade, und wie Sie sehen, diesmal in Münster am Stein, wo es reizend ist, Sie erinnern sich doch der Eberburg und Rheingrafenstein? ... Nach dem Musikfest in Köln kamen Johannes, Dietrich und Woldemar. Letzterer bringt seine ganze Ferienzeit (bis 14. Juli) hier zu; Johannes und Dietrich waren 14 Tage hier, und wohnten ganz ländlich in einem Hause unter der Eberburg. Es gefiel ihnen so, daß sie ungern fortgingen, Johannes bedauerte, sich nicht ordentlich Arbeit mitgebracht zu haben, um nicht zu bummeln, was er, Sie wissen, nicht allzulange verträgt. Vorgestern sind sie alle fort ...

Johannes schickte mir neulich – denken Sie welche Ueerraschung – einen 1. Symphoniesatz,* mit folgendem kühnen Anfang:

Das ist nun wohl etwas stark, aber ich habe mich sehr schnell

The image shows a handwritten musical score for the beginning of a symphony movement. It consists of two systems of music. The first system has a treble and bass staff with a 6/8 time signature and a key signature of two flats. It starts with a piano (p) dynamic and moves to a fortissimo (sf) dynamic. The second system continues the music and ends with 'etc.'

daran gewöhnt. Der Satz ist voll wunderbarer Schönheiten, mit einer Meisterschaft die Motive behandelt, wie sie Ihm ja so mehr und mehr eigen wird. Alles ist so interessant in einander verwoben, dabei so schwungvoll wie ein erster Erguß; man genießt so recht in vollen Zügen, ohne an die Arbeit erinnert zu werden. Der Uebergang aus dem zweiten Theil wieder in den Ersten ist Ihm wieder

* Anfang der ersten – 1877 erschienenen – (C-moll-)Symphonie.

'mal herrlich gelungen. Außerdem erhielt ich noch Magelonenlieder, von denen Einige mir sehr lieb, Andere es weniger sind. Seine 4händigen Variationen* über Roberts letztes Thema kennen Sie wohl? Die sind auch 'mal wieder prächtig! Daß Er nun selber kam, Alles das spielte, und Vieles Andere noch, auch 4händig D-moll Quartett, C-dur Quintett und Octett von Schubert zu mehreren Malen, war recht eine Freude für mich ...

An Kirchner.

Münster am Stein, 13. Juli 1862.

„Da sollte ich nun eigentlich, wäre ich egoistisch, noch eine Weile böse bleiben, damit ich wenigstens den zweiten Neubrief noch bekäme! aber wer weiß, wann der käme, und dann möchte ich kein unversöhnliches Gemüth zeigen, (auf Ihren lieben Brief) denn das habe ich nicht, im Gegentheil von der Nachsicht für die Eigenheiten meiner Freunde eher zu viel, worauf dann oft sehr fest gebaut wird, so daß es kein Wunder wäre, schwankten zuweilen die Grundpfeiler. Mit den geheimnißvollen Mächten haben Sie nun wohl etwas Recht, doch nicht ganz, es ist ja die Aufgabe des Menschen diese zu bekämpfen so viel als möglich – hat man doch eigentlich sein ganzes Leben damit zu thun ... Ich hoffe die Cur thut Ihnen gut, und Sie ertragen die Langeweile so resignirt als möglich. Schaffen Sie doch mal wieder etwas und hätten Sie auch weiter nichts davon, als die Wonne des Schaffens selbst, die doch mit nichts zu vergleichen. Sie hätten doch so schöne Zeit so z. B. ein gewisses Quartett fertig zu machen. Thun Sie es, bekämpfen Sie Ihre Stimmungen, ein Mensch muß sich nie aufgeben, dann ist er ja verloren und nun gar ein Mensch mit solchen Gaben wie Sie. Ich bin überzeugt, könnten Sie mal recht zu anhaltenden Arbeiten kommen, Sie würden schon in dem Bewußtsein gethan zu haben, was in Ihren Kräften stand, Befriedigung so viel finden, um wenigstens nicht zu dem Gefühle des Lebens-Ueberdrusses zu kommen. Rafften Sie sich auf lieber Kirchner, Sie sind ein Mann noch in voller Kraft geistig wie körperlich, Sie müssen es können, wenn Sie wollen ...

Zürnen Sie nicht daß ich wieder einmal das schöne Recht der Freundschaft, offen meine Meinung zu sagen, gebrauche, Sie wissen,

* Op. 23.

1862.

ich meine es wahr. ... Ich habe die Zeit über hier viel Besuch gehabt, Brahms und Dietrich 14 Tage lang, Bargiel 4 Wochen Rudorff von Berlin, kurz, es gab immer viel Musik, die ich eigentlich bei der Cur gar nicht machen soll. – Es geht aber nicht – Musik ist nun einmal meine Luft und Leben! Nun seien Sie herzlichst begrüßt und gestatten Sie 'mal vor der Hand keiner geheimnißvollen Macht den Zutritt, sondern schreiben recht bald eine Zeile Ihrer wahrhaft ergebenen Clara Schumann.“

Aus dem Tagebuch:

28. Juli. „Nach Baden-Baden mit Marie und Julie, um dort mal einige Tage zuzubringen, da ich es gar nicht kannte. Elisabeth Werner war hier mit ihrer Schwester und hatte uns eine angenehme Wohnung besorgt.

1. August. Ich habe auf vielfaches Zureden von Elisabeth Werner und der Viardot* mir ein Häuschen angesehen, welches mir so gut gefällt, daß ich darauf geboten habe. Da ich den ganzen Winter herumreise, so wäre es doch sehr zweckmäßig, wenn ich im Sommer ein festes Domicil hätte, wo ich dann doch auch zeitweise die Kinder um mich haben könnte.“

So wie bisher führe ich doch das schrecklichste Leben, weiß im Sommer nie wohin ... fühle mich nirgends heimisch und finde auch zu eigenem Studium weder Zeit noch Sammlung. Hier in Baden hätte ich die schöne Natur und auch künstlerischen Verkehr, denn Alles kommt ja hierher – vielleicht nur zu viel.

den 3. August wurde Ludwig in Wissen konfirmiert, natürlich dachte ich viel seiner.

Abreise nach Basel.“

Albert Dietrich an Clara.**

Oldenburg, den 18. August 62.

„ ... ganz besonders genieße ich in der Erinnerung die Zeit unseres freundschaftlichen und musikalischen Zusammenseins ... Daß bei

* Die regelmäßig im Sommer in Baden-Baden weilte.

** Gerade in diesem Sommer hatte Clara einmal wieder schwer unter Brahms Schroffheit und Herbigkeit gelitten. Der Einigang des Briefes nimmt wohl auf diese Schatten Bezug.

längerem Zusammensein auch Befreundetsten die Charactereigen-
thümlichkeiten der Einzelnen manchmal schärfer hervortreten als sonst,
ist ebenso natürlich wie Wolkenbildung bei verschiedenen gleich-
zeitigen Luftströmungen ... Ich bin besonders glücklich darüber,
daß ich das Gefühl habe, als sei durch die Zeit in Münster mein
Verhältnis zu Johannes noch inniger und fester geworden. Ich
habe ihn noch näher kennen lernen und verehere, ganz abgesehen
von seiner hohen künstlerischen Bedeutung sein ganzes Wesen auf
das Innigste. Sein treues, anhängliches Gemüth, sein klares Be-
wußtsein von Allem was er thut und will, die Tiefe der Empfindung
und Herzlichkeit bei durchdringend scharfem Verstande, dies kann
leicht die gelegentlichen Schärfen und Härten seines Wesens über-
sehen machen, die häufig auch nur wieder von Vorzügen, von der
großen Wahrheitsliebe und Offenheit herrühren ...“

An Brahms.

Rigi-Kaltbad, den 14. August 1862.

„ ... Hier hab' ich's schlimm getroffen. Seit 6 Tagen 5 Grad Wärme,
die bis zu höchstens 11 Grad stiegen, ein Regenguß über den andern,
oder dicker Nebel, das waren die Rigidfreuden; ich wollte schon auf
und davon, da mit einem Male prangte uns heute im vollsten Sonnen-
glanze die ganze Alpenkette entgegen – nun denkt man natürlich
nicht mehr an Fortgehen. Leider ist es nur furchtbar voll,* und
man vier Mal am Tage auf gemeinschaftlichen Genuß, (zum Glück
nicht der Natur sondern nur Essens und Trinkens) angewiesen.
Stockhausen mit Bruder ist oben, Hegar ein Geiger (Stockhausens
Guebwiller Concertmeister), und neulich besuchte mich auch zu meiner
Freude Kirchner, er blieb nur zwei Tage, kommt aber wieder und
dann bringt er ordentlich Musik mit à $\frac{4}{m}$ zu spielen. Ich wollte
wohl Du hörtest Den einmal über Deine Sachen sprechen, mit
welcher Wärme, und dabei mit welcher Klarheit er ein Jedes be-
urtheilt, wie es Dir wohl Freude machen müßte zu hören. Seit
langer Zeit, sagte er, liege ihm nur Deine Musik im Sinn, und

* Zu den willkommenen Bekanntschaften dieses Sommers gehörten außer dem Sänger Schnorr v. Carolsfeld Professor Lazarus und Frau aus Bern, mit denen schnell Freundschaft geschlossen wurde.

1862.

habe er Derselben schon viel glückliche Stunden zu danken. Ich freue mich mit Ungeduld darauf, wenn wir Serenaden und Sextett zusammen spielen.

Wie ich in Baden entzückt war, kann ich Dir gar nicht genug beschreiben, ich blieb statt zwei, acht Tage; und konnte dann noch schwer fortkommen. Die Gegend ist der in Wildbad sehr ähnlich, nur manigfacher. Ich liebe so ungeheuer diese düster schweigsamen Tannenwälder. Wie herrlich wenn des Abends die untergehende Sonne durchglänzt! ...“

An Brahms.

Interlaken, den 29. August 1862.

„Nur einige Zeilen heute, lieber Johannes, warum mein Dank und Mehreres für Deine schöne Sendung so lange ausbleibt. Ich erhielt Diese zu meiner Freude noch am Morgen meiner Abreise vom Rigi, wo wir es vor Kälte nicht mehr aushielten. In Luzern miethete ich mir eine Wohnung am See, telegraphirte mit ein Pianino von Zürich und freute mich schon auf den ruhigen Genuß Deines Quintetts, das sich gar reich ausnimmt, da kam plötzlich ein schöner Tag, alle Welt prophezeit gutes Wetter, und machten wir uns schnell mit 'nem kleinen Säckchen auf den Weg zu einer Wanderung. Leider sitzen wir nun hier seit einigen Tagen schon förmlich eingeregnet, die Jungfrau vor uns, aber in dicke Schleier gehüllt – Kirchner sagte heute, er wünsche doch, daß die Jungfrau nun endlich 'mal fertig würde mit ihrer Toilette. Nun haben wir weder Noten noch ich meine Schreibereien bei mir, natürlich nahmen wir gar nichts mit, weil wir gedacht, uns auf den Bergen herumzutreiben – es ist zum verzweifeln, obgleich es himmlisch schön hier ist. Gösse es nicht immer vom Himmel herab, so könnte man wenigstens im herrlichen grünen Thal spazieren. Bis morgen früh warten wir, ist es dann noch schlecht, so gehen wir direct nach Luzern zurück, ist es aber schön, so komme ich Montag erst dorthin. Mein Erstes wird dann natürlich das Quintett sein, und daß ich Dir darüber schreibe. Einstweilen spiele ich hier Kirchner auf einem elenden Pianino zuweilen Dieses oder Jenes aus Deinen Quartetten. – Jeden Tag summen wir eine andere Melodie von Dir, die uns nicht

aus dem Sinne geht. Kirchner läßt Dir einstweilen sehr danken, daß Du die à $4/m$ Variationen geschickt, mit Ungeduld verlangen wir nach Luzern, und 'nem Clavier, das spielbar ...“

Luzern, den 3. September 1862.

„Mein lieber Johannes,

ich weiß nicht recht, wie ich's anfangen soll, Dir mit ruhigen Worten zu sagen, welche Wonne ich an Deinem Quintett* habe! ich habe es viele Male gespielt, und ist mir das Herz ganz voll davon! das wird ja immer schöner, herrlicher! welch innere Kraft, welcher Reichthum in dem ersten Satze, wie gleich das erste Motiv so ganz Einen erfassend! wie schön für die Instrumente; wie sehe ich sie da ordentlich streichen. Du müßtest Dich mit jeder Composition Selbst mitbringen, damit man so recht über jeden Tact mit Dir sprechen könnte. Wie ist da wieder Alles so wundervoll ineinander gewoben. Wie kühn ist der Uebergang beim Buchstaben B, wie innig das zweite erste Motiv, dann das zweite in Cis-moll, wie dann die Durchführung Dieses und der Uebergang wieder ins Erste, wie da die Instrumente sich so wunderbar verschmelzen, und am Schluß die träumerische Stelle, dann das accell., und der kühne leidenschaftliche Schluß – ich kanns nicht sagen, wie's mich rührt, so mächtig ergreift. Und welch Adagio, wonnig singt und klingt das bis zur letzten Note! immer fange ich es wieder an, und möchte nicht aufhören. Auch das Scherzo liebe ich sehr, nur kommt mir das Trio, etwas sehr kurz vor? und wann kommt der letzte Satz? Ich habe es gestern Kirchner und Stockhausen vorgespielt – sie sind ebenso entzückt davon – und wir ließen Dich nachher in Champagner leben. Zürne mir nicht, daß ich Dir nicht eher darüber schrieb aber wirklich, ich konnte nicht weil mir zu voll um's Herz war – wie kann man recht ordentlich schreiben, wenn Einem innen alles singt und klingt. Du mußt nun auch heute fürlieb nehmen, ich fühle es besser als ich's sagen kann. Habe 1000 Dank, und bitte, schicke mir bald den Schluß! ...

Hier ist seit ein paar Tagen große Concert-Unruhe. Es ist eine prachtvolle neue Orgel hier gebaut worden, welche heute eingeweiht

* Op. 34.

wird; es spielen verschiedene Organisten, auch Kirchner, Stockhausen singt, Hegar, ein recht angenehmer Geiger, spielt, alles mit Begleitung der Orgel. Es ist da ein neues Register, welches die menschliche Stimme nachahmt, das entzückt Alle, leider ist es so schwach, daß ich es mit größter Anstrengung mitunter nur höre. Stockhausen sing die Arie des Faust „Hier ist die Aussicht frei“, Kirchner fantasirt dann weiter fort, wobei der z. B. das Stück von den drei Frauenstimmen in A-moll aus dem letzten Theil mit einflicht, das von der größten Wirkung ist.*

Ich bleibe nun bis zum 10. hier, Luzern poste restante, dann gehe ich bis zum 20. nach Schloß Bipp bei Wiedlisbach Canton Bern, bei dem Herrn Riggerbach-Stehlin, dann wohl noch einen ganzen Monat nach Guebwiller zu Madam Schlumberger, wo ich einigen Damen Stunden und dabei einige Concerte im Elsaß geben und zugleich eine Weinlese mitmachen werde – mir ganz etwas neues.

... Von Joachim hatte ich Brief ...

Deine Symphonie hofft er im Winter in Hannover aufzuführen ...

Willst Du mir nicht die Freude machen Deinen ersten Symphonie-Satz nach Pibb zu schicken? Du erhältst ihn zurück wenn Du willst.“

An Joachim.

Guebwiller, ** den 8. October 62.

„Lieber Joachim.

Da ich nicht möchte, daß Sie, was sich Ihnen mittheilen will, zuerst aus den Signalen, die ja Alles gleich aufschnappen, erführen,

* Tagebuch. 4. September. „Heute fand das Orgelkonzert statt und das war schön. Kirchner spielte die Tokkata in D-moll von Bach schön ... Außerdem phantasierte er, was war nicht immer orgelmäßig, aber doch sehr wohlthuend wirkte ... Es war ein Hommage an Robert und machte den Beschluß des ganzen Konzertes. Er verflocht das Abendlied (von Hegar auf der Geige gespielt) und die Mondnacht (von Stockhausen gesungen) hinein, was mich wahrhaft freudig überraschte.“

** Clara blieb bis zum Schluß des Monats in Gebweiler, konzertierte von dort aus in Kolmar mit Stockhausen. Bei ihrer Abreise ließ sie Julie unter der Obhut von Frau Schlumberger zurück, die sich erboten hatte, die immer zarte und seit einer Erkrankung im Frühling noch nicht völlig wieder hergestellte für den Winter mit nach Nizza zu nehmen. Das Häuschen – Lichtenthal 14 – ward für 14000 Gulden erstanden.

so wissen Sie denn hierdurch, daß ich soeben von Baden zurückgekehrt, woselbst ich in der Lichtenthaler Allee, ein kleines bescheidenes, aber sehr nettes Häuschen gekauft habe, und mit ganzer Familie im April 63 dahin ziehe, um den Sommer größtentheils mit den Kindern Allen zusammen zu sein, im Winter wie bisher zu reisen, oder einmal in Wien einmal in Paris zuzubringen. Schon seit 3 Monaten ging ich mit der Idee um, jedoch mußte ich eben Alles hinlänglich bedenken, und wollte nicht davon sprechen, ehe ich die Sache wirklich beschlossen, und so hören Sie und Fräulein Leser es heute zuerst – an Johannes schreibe ich es nächster Tage. Ich habe den Kauf vorgestern in Baden selbst abgeschlossen, und hoffe es bringt mir dieser Entschluß der Vortheile und Annehmlichkeiten Viele. Ich kann dort mit Stunden den Sommer über recht gut verdienen, und genieße dabei welch wundervolle Natur! Ich bin so erregt, daß ich kaum schreiben kann, es zieht so vieles mir durch die Seele! eine neue Heimath, was wird sie mir bringen? bleiben Sie mir auch in dieser ein treuer Freund, liebster Joachim! ...“

An Brahms.

Düsseldorf, den 3. November 62.

„Wie es Dir in Wien gefallen würde, das wußte ich vorher. Du wirst nun wohl Lewinsky, dem ich ja genug von Dir erzählt, aufgesucht, vielleicht schon liebgewonnen haben ...

Nun zu den Variationen: daß Du dieselben nicht herausgeben solltest, ist mir nie eingefallen, nur wegen des Themas war ich uneinig, finde es aber so einfach, daß Du nur sagtest: Variationen über ein Thema von R. Sch. Kein Datum nichts weiter, die Leute brauchen das nicht zu wissen, wohl aber Deine Variationen zu kennen. Wie kannst Du nur denken, daß ich es auf mein Gewissen nehmen würde, der Welt ein solches Werk von Dir vorzuenthalten ...

Du hast wohl von Avé gehört, daß ich am 21. November in Hamburg spiele, mit Stockhausen in einem Concerte, und dann wollen wir noch zwei Soireen geben. Später von da gehe ich nach Leipzig etc. Meine Adresse ist bis zum 15. November Frankfurt a/M., dann in Hamburg.“

1862.

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, den 18. November 1862.

„ ... Inliegenden Brief* fühle ich das Bedürfniß Dir mittheilen zu müssen. Er ist mir ein viel traurigeres Ereigniß als Du denkst und vielleicht begreiflich findest. Wie ich überhaupt ein etwas Altmodischer Mensch bin, so auch darin, daß ich kein Cosmopolit bin, sondern wie an einer Mutter an meiner Vaterstadt hänge. Nun mußt Du wissen, daß diesen Herbst schon die Sing-Academie ernstlich daran dachte einen 2ten Dirigenten zu nehmen. Da war nur die Rede von Deppe und mir. Gerade vor meiner Abreise hierher frug man privatim bei mir an, ob ich etwa geneigt sei. ... Wie selten findet sich für Unser einen eine bleibende Stätte, wie gern hätte ich sie in der Vaterstadt gefunden. Jetzt, hier, wo mich so viel Schönes erfreut, empfinde ich doch und würde es immer empfinden, daß ich fremd bin, und keine Ruhe habe. Du hast die Sache gewiß schon erfahren und auch vielleicht an mich dabei gedacht, aber es ist Dir wohl nicht erschienen, als ob mir so großes Weh geschähe. Doch braucht's nur eines Fingerzeiges, daß Du siehst wie viel mir entflieht. Konnte ich hier nicht hoffen, wo soll ich's? wo mag und kann ich's? Du hast an Deinem Mann erlebt und weißt es überhaupt, daß sie uns am liebsten ganz los lassen und allein in der leeren Weite herumfliegen lassen. Und doch möchte man gebunden sein und erwerben was das Leben zum Leben macht und ängstigt sich vor der Einsamkeit. Thätigkeit im regen Verein mit andern und im lebendigen Verkehr Familien-Glück, wer ist so wenig Mensch, daß er die Sehnsucht danach nicht empfindet? ...“

An Brahms.

Hamburg,** den 21. November. Freitag Abends.

„Lieber Johannes,

ich schreibe Dir noch heute nach dem philharmonischen Concert, damit

* Von Avé in Hamburg.

** In der ersten Hälfte des November hatte Clara in Frankfurt, wo sie der Gastfreundschaft Aloys Schmitt's des älteren, des bekannten Klavierspielers und Komponisten genoß, konzertiert, und war am 20. November nach Hamburg gereist, dort gab sie mit Stockhausen zusammen Konzerte.

Du recht bald von hier aus von mir erfährst. Soll ich Dir sagen wie viel ich an Dich denke? Du mußt es ja wissen, ohne daß ich es ausspreche. Ich schwankte wohl, ob ich das Engagement hier annehmen sollte, schließlich aber dachte ich, ich müsse der Stimme des Herzens mit der Kraft der Vernunft entgegen gehen, müsse sie bekämpfen können, wie schwer aber ist das! und nun kamen gestern auch noch Deine traurigen Zeilen dazu. Du weißt, wie nahe mir alles geht, was Dich betrifft, und kannst Dir denken, wie schmerzlich mich Dein Brief bewegt. Die Sache hatte ich bis jetzt nie ernstlich genommen, denn Avé hat ja oft von Plänen gesprochen, an Ausführung nie gedacht, jetzt aber fühle ich alles Weh mit Dir, wie ich dasselbe ja Jahre lang mit meinem Robert durchgelitten. Avé empfing mich vorgestern gleich mit dieser Neuigkeit, wir saßen bis tief in die Nacht noch zusammen, ich sagte ihm meines Herzens Meinung, daß ich solchen Schritt von ihm gar nicht für möglich gehalten hätte, daß es eine Schande sei etc. – er kam mit allerlei Gründen, z. B. dem, daß hier erst 'mal aus dem Groben herausgearbeitet werden müsse, was nicht Sache eines solchen Musikers sei wie Du es bist. Das solle Stockhausen thun, und dann solltest Du eintreten, überhaupt spricht auch Stockhausen in der festen Zuversicht davon, daß Ihr wunderschön im Verein hier wirken könntet. Wie das gehen würde, ich weiß es nicht – die Sache leuchtet mir nur halb ein. Nun – wer weiß! Welchem Künstler ist es aber so wohl geworden, seinen häuslichen Herd in der Vaterstadt aufschlagen zu können? das ist ja eben so traurig immer! doch, Du bist noch so jung, lieber Johannes, Du findest schon eine bleibende Stätte, und „nimmt ein liebes Weib man sich, in jeder Stadt den Himmel man hat“. Das sagte mein Mann so zart in den kleinen Gedichten, und gewiß findest Du Familienglück und Heimath – Alles! Daß Du Dich in Wien noch fremd fühlst, begreife ich, doch verliert sich das bei längerem Aufenthalt gewiß etwas, und Manches wird nach und nach sogar Dich dort fesseln ...

Wie freute es mich, daß Dein erstes Auftreten so schön abgelaufen, Du so schön gespielt hast, und nun noch ein paar Concerte giebst. Werden es Kammermusik-Soireen, oder Orchester-Concerte sein? und was ist das für ein C-moll-Sextett? wirst Du, lieber Freund, mir das nicht schicken? soll ich es nicht kennen lernen? –

1862.

Eine Bitte habe ich, schicke mir doch gleich das G-moll-Quartett, ich soll in Leipzig in einer Quartettunterhaltung spielen, und möchte dies als Ensemble wählen ... dort bin ich vom 1. December an bis ohngefähr den 13. Ich werde es tüchtig probiren und es so gut spielen, wie es in meinen Kräften steht. Leider habe ich hier gar kein Ensemblestück von Dir, freilich auch keine erfreuliche Mitwirkung – ich habe daher zu unsrer ersten Soiree die Variationen in B. gewählt, die können die Leute schon wieder hören. Ich denke so weit entfernt von Schau- und Hörplatz, ist es auch Dir nicht unangenehm!

Das philharmonische Concert ist heute Abend ganz glücklich abgelaufen, ich habe alle Kräfte zusammengenommen der traurigen Stimmung keine Gewalt über mein Spiel zu lassen. Wie Stockhausen immer singt, weißt Du ja. Morgen müssen wir zu Hof nach Hannover, dann Montag wieder hierher bis Sonnabend den 29., wo ich wohl schon nach Leipzig gehe. Bei Wagner's wollen sie mir heute über 8 Tage noch Deine neuen Lieder, die Du ihnen zum Abschied componirt, singen, da wirst aber wieder Du in der Mitte fehlen! ...

Dein Entzücken über Lewinsky wußte ich voraus – ich erzählte es Dir ja immer, daß Der ein Genie. Grüße ihn doch recht herzlich von mir, auch sonst wer etwa nach mir fragen sollte ...

Nun lebe wohl, lieber Freund. Ich hoffe, Du kämpfest Dich bald über das Weh, das Dein Herz jetzt befangen, hinweg, und leichter als andre Menschen es könnten, da Du ja in Deiner Kunst den besten Trost für Alles finden mußt – ein so auserwählter Liebling der Tonmuse!“

An Kirchner.

Leipzig, den 5. Dec. 1862.

„Wie lange schon, liebster Freund, erschene ich mir eine ruhige Stunde Ihnen zu schreiben. Die Beantwortung Ihres letzten Briefes liegt mir schwerer auf der Seele, als Sie es denken mögen; immer und immer muß ich daran denken, was daraus werden soll, wenn Sie so fort schwärmen, wie Sie es in Ihren Briefen thun? Sie sagen Selbst, Sie fühlen, daß Sie über das Maß der Freundschaft hinaus gehen, aber, wo soll das hin? ein unnatürliches Ver-

hättniß kann nicht bestehen, eine solche Schwärmerei nicht dauern, am allerwenigsten für eine Frau in meinem Alter.

Muß nicht schließlich ein Extrem dem andern folgen? bedenken Sie das, lieber Freund, bedenken Sie auch, daß es Ihre Phantasie ist, die mich wie mit einem Glorienschein umgiebt – ich habe treuen Künstlersinn und ein treues Herz, nichts mehr. Wie beglückend empfinde ich es, daß Ihnen durch mich wieder Lebensmuth, wieder Schaffensdrang kommt, ich möchte Alles thun, was in meinen Kräften steht, Ihnen zu nützen, Sie froher zu sehen, was Freundschaft nur geben kann, das werden Sie immer durch mich haben, aber bitte, lassen Sie das „Du“ – Sie wollen persönlich anders mit mir verkehren als brieflich? Das geht nicht. Ich bin eine viel zu gerade und warme Natur als daß mich solcher Verkehr so recht innerlich befriedigen könnte. Wird es Ihnen jetzt auch schwer, so sehen Sie doch gewiß bald ein, wie recht ich hatte, nichts unnatürliches zwischen uns bestehen zu lassen, nur so werde ich mich recht sicher in Ihrer Freundschaft fühlen. Ich kann mir nicht denken, daß Sie mich mißverstehen könnten, es wäre ein Mißtrauen, das mich tief kränken müßte! möchten Sie doch gerade in diesen ernstesten Worten recht einen Beweis meiner treuen Gesinnung für Sie erkennen.

Wie freut es mich, daß Sie wieder an's Componieren denken, ach, da möchte ich doch so gern, daß Ihnen mehr Zeit bliebe! können Sie sich nicht einschließen zu Hause? früher schlafen gehen, früher aufstehen? man bringt in so ein paar Morgenstunden mehr fertig oft, als sonst in Tagen. Es ist schlimm, daß Sie so viel in Gesellschaft müssen, es trägt Einem so gar wenig innerlich ein, doch dem werden Sie sich später wohl mehr entziehen können, steht Ihre Existenz 'mal erst fest in Zürich. Bitte, dann thun Sie es aber nicht gewaltsam, stoßen Sie die Leute nicht zurück, sagen Sie ihnen nicht, wie langweilig sie sind etc., es giebt ja andere Gründe genug, durch welche Sie sich sanfter losmachen können. Recht froh bin ich doch, daß Sie gleich so viel Stunden in Zürich bekommen haben und habe mir neulich 'mal ausgerechnet, daß Sie bei einiger Sparsamkeit sich in 2–3 Jahren schuldenfrei machen können; die Stunden tragen Ihnen nur 8 Monate gerechnet an 4000 Francs; dazu kommt noch manches Unvorhergesehene z. B. Concerte mit Stock-

hausen, kurz ich habe den besten Muth für Sie und mache manch schöne Pläne.

Gestern war der Faust und kann ich Ihnen nicht sagen, wie das Werk mich wieder ergriffen, da denkt man doch oft gar nicht mehr, daß ein Mensch das schuf – göttliche Musik ist's ... Die Aufnahme war eine flauere – ich glaube bestimmt, daß viele Menschen tief ergriffen waren, doch konnten sie sich keine Rechenschaft geben, sie wußten noch nicht was daraus machen. Nun es wird kommen, war ich je ruhig darüber, so ist's bei diesem Werk.

In Hamburg hatte ich recht schwere Zeit, ich war nie ohne Brahms da gewesen und mußte jetzt gerade zu einer Zeit hinkommen, wo Ihm großes Unrecht geschah. Sie wissen, man hat Stockhausen aufgefordert, die Dirigentenstelle an den Philharmonischen Concerten zu übernehmen und er wird sie wohl annehmen. Daß Brahms dies weh thun muß, ist natürlich, und empfinde ich diese Zurücksetzung schmerzlich mit ihm, obgleich es ja nun einmal so der Lauf der Dinge ist. Mußte mein armer Mann sich nicht auch die bleibende Stätte im Auslande suchen? Stockhausen denkt sich nun ein idealisches Dirigenten-Duo-Freundschaftsverhältniß mit Brahms, er will einstudiren, Brahms soll dann zuweilen dirigiren, wenn er Lust hat, auch wenn Stockhausen singt, doch wie die Welt nun einmal ist, kann solch' Verhältniß nicht bestehen; vertragen sich auch die Künstler selbst ganz gut, so macht bald das Publicum es unmöglich, Partheiwesen bleibt nicht aus und zerstört Alles. Von Brahms Concert in Wien haben Sie wohl gelesen? es ist sehr gut abgelaufen, namentlich hat sein Spiel der Toccata in F von Bach und der Phantasie op. 17 von Robert viel Enthusiasmus hervorgerufen ...

Mir erzählte neulich eine Freundin, mit der ich von Ihnen sprach, von einem sehr ausgezeichneten Manne in Zürich, Professor Lübke, der auch ein großes Interesse für Musik habe, selbst viel spiele etc. Kennen Sie Ihn? Ich wünschte Ihnen so sehr dort einen recht erquicklichen Umgang. Nach der Beschreibung denke ich mir, müßte Der so Einer sein, mit dem man (Sie) gern in der Dämmerstunde zusammen sitzt, wohl mal an's Clavier geht, wundervoll phantasirt, und ganz vergißt, daß Jemand da.

Mir bringt die nächste Zeit Anstrengungen – fast über meine Kräfte! morgen Soirees mit Stockhausen hier, Montag allein in

Dresden, Donnerstag, d. 11. im Gewandhaus hier, Sonnabend Quartett (neues Quartett von Brahms), Montag, d. 15. in Breslau, dort noch am 19. oder 20ten ein Concert, dann aber nach Berlin zum Weihnachtsfest ...“

An Brahms.

Berlin, d. 18. Dec. 1862.

„Lieber Johannes,

Gestern bin ich hier wieder angelangt, nachdem ich noch in Breslau gespielt, und nun will ich Dir aber gleich sagen, wie sehr Dein Quartett mich wieder erfreut hat; ich finde den letzten Satz prächtig, das Ganze beschließend, voller Schwung, die Introduction gar schön, das 2te Motiv als Gegensatz des Ersten so wohlthuend, und in der Durcharbeitung wieder so geistvolles Ineinandergreifen aller Motive, kurz, eben ganz meisterlich. Könnte ich es nur erst 'mal hören, denn das Spielen so mühsam am Clavier genügt so gar wenig ...

... Bagge hat mir sehr Erfreuliches über dein Concert erzählt und namentlich wie schön Du gespielt – nun, das weiß ich besser noch wie er. Wie kommt es aber, daß Du nichts von Schubert gespielt, dort wo die Wiege seiner Schöpfungen? Giebst Du denn Stunden? und zu welchem Preise? ...

Ich bleibe jetzt bis zum 3ten Januar hier, dann habe ich Engagements in Holland und am Rhein* ...“

Aus dem Tagebuch:

Den 7. Januar 1863. „Concert im Haag unter Verhulsts Direction. Roberts 3. Symphonie ... recht gut, aber Pianos kennen die Holländischen Orchester nicht ...

... 16. Januar. Ein entsetzlicher Tag (in Amsterdam). Ich hatte Migräne und fortwährende Krämpfe ... dabei probirte ich Morgens und spielte Abends in Felix Meritis Concert von Mozart, das mir miserabel begleitet wurde.

* Das Weihnachtsfest verbrachte Clara mit den Kindern zusammen in Berlin – zum letztenmal. Nachdem sie noch am 28. Dezember in Dresden konzertiert, trat sie am 3. Januar 1863 in Begleitung von Marie ihre Reise nach Holland an.

1863.

17. Jan. In schrecklichem Zustande nach Utrecht, spielte dort unter wahren Qualen, oft meinte ich aufhören zu müssen, dann raffte ich mich wieder auf und spielte trotz Allem gut ...

20. Januar fuhren wir nach Arnheim, dort war das schauerlichste Concert, das ich je erlebt. Eine große bretterne Bude, und ein Sturm, daß man nicht ohne Gefahr dahin gelangte; der Sturm brüllte während des ganzen Concertes oft so, daß man Minuten lang nichts von der Musik hörte, und es war als ob das Dach immer abgehoben würde und wieder herunter fiel, so daß man meinte, es stürze Alles zusammen. Und da saßen die Leute eingehüllt in Pelze, die Damen mit einem Stöfchen unter den Füßen und bleiben ruhig sitzen, als seien sie das gewöhnt. Was ich den Abend gelitten, werde ich nie vergessen ... im bloßen Halse, eine Kälte, die mir förmlich in den Halswirbelknochen schnitt, die Arme wurden beim Spielen steif, dazu ein jämmerliches Orchester* ...“

Stockhausen an Clara.

Hannover, 23. März 63.

„Liebe Frau Schumann.

Es war eben so unmöglich gestern** einen Brief zu schreiben, als eine Viertelstunde mit einem Menschen zu sprechen ... Ich glaube nicht, daß je ein solcher Zusammenfluß von Musikern und Musikliebenden in Hannover gesehen worden ist. Telegraphiren wollten wir, aber da hieß es wohin? ... Da waren also Rikkenbachs und Kirchner aus der Schweiz, Bischoff aus Köln, Engel und Dietrich aus Oldenburg, Möller und Töchter aus Bremen (Töpken nicht!!!) Avé aus Hamburg, Otten, Dr. Hartmann und Herr Schwarz eben daher, einer aus Bückeburg, einer als Altenburg, Grimm aus Münster, Livia Frege aus Leipzig mit Gemahl, kurz Alles was Geld

* Am 21. kehrte Clara nach Düsseldorf zurück. Am 10. Februar ging es von da wieder nach Paris, wo sie mit zweimaligen Abstechern nach Lyon bis zum 29. März blieb, ohne diesmal infolge von Zusammentreffen verschiedener Umstände privater Natur, von dem Aufenthalt viel zu haben. An den Pariser Aufenthalt schloß sich Anfang April eine Reise nach Brüssel, von der sie am 3. April nach Düsseldorf zurückkehrte.

** Am 21. März war die Aufführung des „Faust“ unter Joachim in Hannover.

und Sinn für neue schöne Musik hat, war zugegen ... Livia Frege meinte: Nun hat man wieder einmal Musik gehört und immer gedacht: so muß es sein. Joachim gelang auch jedes Tempo ... Wenn er, wie man von Mendelssohn erzählt mit einem gewissen Lächeln, mit einem schalkhaften Worte, mit begeistertem Auge auf Chor und Orchester zu wirken wüßte, er wäre unser erster Dirigent; aber sein Gesicht ist zu ernst, sobald er den Stab ergreift und er läßt die inneren Gefühle auf dem Spiegel der Seele nie gewahr werden. Aber wie spielte das Orchester gegen Leipzig! Ei! Ei! wie man da den Meister erkennt und wie habe ich Anfänger aufgepaßt! ... Das Werk Schumanns vergißt Keiner mehr, der zuhörte. Alle waren begeistert, vor Allem der Chor! Wie funkelten die Mädchenaugen! Wie glühten die Herrengesichter! ...“
